Deutsche Buchhändler
Deutsche Buchdrucker

Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes

Unter Subvention
des Börsen-Vereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig
herausgegeben von

Rudolf Schmidt

6. Band: Vandenhoeck—Zumsteeg. Nachträge. Personen- und Firmenregister.

Eberswalde 1908
Verlag von Rudolf Schmidt



Vandenhoeck & Ruprecht. Abraham Vandenhoeck betrieb seit dem Jahre 1720 in seiner Heimat Holland, darauf in London den Buchhandel und erscheint dann als Inhaber einer angesehenen Buchdruckerei in Hamburg. Der Gründer und erste Kurator der Ernst-Augusts-Universität, Gerlach von Münchhausen, berief den unternehmungslustigen Mann als Drucker und Buchhändler nach Göttingen, und im Jahre 1735 siedelte Vandenhoeck, mit manchen Privilegien ausgestattet, auf einem ihm an der Mündung der Weser von der Regierung bereit gehaltenen Schiff dorthin über. Die Hoffnungen, mit welchen Vandenhoeck den neuen Boden betrat, erfüllten sich nicht. Als er 1750 starb, ließ er seine Witwe Anna, eine geborene Engländerin (mit Vatersnamen Perry), in dürftigen Verhältnissen zurück. Diese, eine sehr energische Frau, übernahm das Geschäft und brachte es mit Hilfe ihres Buchhalters und späteren Teilhabers Carl Friedrich Günther Ruprecht aus Schleusingen i. Thür. in wenigen Jahrzehnten zu hoher Blüte. In dankbarer Anerkennung der ihr geleisteten Dienste setzte die kinderlose Frau Ruprecht zu ihrem Universalerben ein, belastet allerdings mit Legaten (namentlich zugunsten der Professorenwitwenkasse und der reformierten Kirche), welche im Verhältnis zu dem ererbten Vermögen sehr hoch waren, so daß der Erbe, als Anna Vandenhoeck 1787 starb, keinen leichten Stand hatte. Die Firma lautete, da der Name Vandenhoecks nach Vorschrift der Witwe in ihr erhalten bleiben sollte, nunmehr Vandenhoeck & Ruprecht. Damals vermehrte Ruprecht den Verlag um glänzende Namen. So nennen wir u. a. Joh. Beckmanns technologische, kameralistische und sonstige Schriften, C. Fr. Eichhorns Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, Schriften der Philosophen Bouterwek und Herbart, des Mathematikers Kästner, des vielseitigen Meiners, der Historiker Gatterer, Heeren, Pütter, Schlözer und Spittler (Heerens Werke erschienen 1821—30 in einer Gesamtausgabe von 15 Bdn.), des Orientalisten J. D. Mi-

chaelis, des Pädagogen H. J. Pestalozzi u. a. Ein großartiges Unternehmen war die rühmlichst bekannte und geschätzte, in 11 Hauptabteilungen erschienene „Geschichte der Künste und Wissenschaften" (gegen 80 Bände im Preise von zirka 400 M.), als deren Mitarbeiter zu nennen sind Ch. F. Ammon, G. W. Meyer und Stäudlin (Geschichte der Theologie), Bouterwek (Schöne Wissenschaften), Buhle (Philosophie), J. G. Eichhorn (Kultur und Literatur des neuern Europa), Fiorillo (Malerei), J. C. Fischer (Naturlehre), J. F. Gmelin (Chemie), Heeren (Griechische und Römische Literatur), Hoyer (Kriegskunst), Kästner (Mathematik), Poppe (Technologie), Wachler (Historische Wissenschaften).

Ende der achtziger Jahre gab Ruprecht die Druckerei auf, da, wie er sagte, das Mitleid mit arbeitslosen Setzern ihn zu oft veranlaßt habe, Bücher in Verlag zu nehmen, die er sonst abgelehnt haben würde, und beschränkte sich auf Sortiment und Verlag. Er starb 1817 im 87. Lebensjahre, nachdem ihm seit 1812 sein 1791 geborener Sohn Carl August Adolf Ruprecht und sein Schwiegersohn Justus Friedrich Danckwerts (gest. 1842) zur Seite getreten waren.

In dieser Periode wurde der Verlag vermehrt um die Schriften der Juristen A. Bauer, J. F. L. Göschen, H. A. Zachariae, des Mineralogen Hausmann, des Philologen K. Fr. Hermann, des Theologen Planck, H. A. W. Meyer 2c. Auch der große Mathematiker Gauß ist vertreten.

Manche jetzt weitverbreitete Schulbücher, wie z. B. die griechischen Lehrbücher von Rost u. a., bahnten eine neue Richtung des Verlages an, die noch manchen glücklichen Treffer zutage förderte.

Sortiment und Verlag gelangten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu beträchtlicher Ausdehnung, ersterem ermöglichte namentlich das wichtige Privileg der Portofreiheit für ein- und ausgehende Postsendungen eine sich weithin erstreckende Tätigkeit. Die Preßpolizei erschwerte allerdings namentlich in der Zeit nach dem Verfassungsbruch den Betrieb sehr, und ein besonders schwerer Schlag traf die Firma, als im Jahre 1839 ohne jede Entschädigung, nur weil die politische Stellung Ruprechts und seines Teilhabers Danckwerts in Hannover nicht gefiel, die verbriefte Portofreiheit durch Verordnung aufgehoben wurde. Aber auch das wurde dank der Geschäftstüchtigkeit der beiden Besitzer überwunden.

Nach dem Tode Danckwerts', 1844, ging das Geschäft wieder in den Alleinbesitz der Familie Ruprecht über. Im Jahre 1848 trat Carl Joh. Friedrich Wilh. Ruprecht, der älteste Sohn Adolfs, welcher 1861 als rüstiger, arbeitsfroher Siebziger infolge

einer mißglückten Operation starb, als Teilhaber in die Firma ein. Er wurde noch wie seine Vorgänger durch allerhöchste Kabinettsordre zum Universitätsbuchhändler ernannt, unter die Zahl der Universitätsverwandten aufgenommen und eidlich verpflichtet. Der dritte Ruprecht erwarb sich ein besonderes Verdienst durch die Herausgabe von wissenschaftlich geordneten Fachbibliographien, welche zu großer Verbreitung in der wissenschaftlichen Welt des In- und Auslandes gelangten und zum Teil erst nach 50jährigem Bestande den veränderten Verhältnissen zum Opfer fielen. Im Jahre 1874 gab er nach schwerer Krankheit das Sortimentsgeschäft auf und verkaufte es an G. Haessel, von dem es 1879 an Georg Calvör aus Herford überging, der es unter der Firma Akademische Buchhandlung selbständig weiterführte. Ruprecht starb am 4. Januar 1898, nachdem er genau 50 Jahre als selbständiger Buchhändler rastlos tätig gewesen war. Am 1. Januar 1888 hatte er die vierte Generation, seine Söhne Dr. Wilhelm Ruprecht und Gustav Ruprecht, welche seit dem Anfange der achtziger Jahre bereits ihm zur Seite gestanden hatten, als Teilhaber in das Geschäft aufgenommen.

Mit dem Verlag der Firma Vandenhoeck & Ruprecht wurden im Laufe der Jahre der Verlag der Firmen Vict. Bossiegel (1797), J. C. D. Schneider (1828), J. F. Röwer (1838), Georg Kübler und (1884) Robert Peppmüller, sämtlich in Göttingen, vereinigt.

In den letzten Jahren erwarb die Firma aus fremden Verlagen: Bürkner's Geschichte der kirchlichen Kunst (Paul Waetzel in Freiburg), die theologische Abteilung des Verlages von Rich. Wöpke in Leipzig und die Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung (C. Bertelsmann in Gütersloh), welche mit den Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen verschmolzen worden ist.

Nicht weniger als 130 Seiten in Großoktav umfaßt der Verlagskatalog der Firma, deren neuere Verlagstätigkeit sich vorzugsweise der Theologie zugewandt hat. Auf diesem Gebiet seien erwähnt: Harnack, Frenssen, Freybe, Baumgarten, Beyschlag, Budde, Gunkel, Haupt, Spitta, Köster, von Kügelgen, Ritschl, Frommel, Naumann u. v. a. An Zeitschriften erscheinen neuerdings: Religion und Geisteskultur, herausgegeben von Steinmann; Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht, herausgegeben von Spanuth, und außerdem die bekannte „Praktisch theolog. Handbibliothek“.

Der Verlag umfaßt daneben auch Philologie (Bechtel, Fick, Prellwitz, Velten etc.) — Geschichte (Carlyle Bibliotheca historica, Müller, Roethe, Rindfleisch usw.) — ferner Pädagogik, Philosophie, Rechtswissenschaft, Volks- und Sozialwissenschaft, Medizin und Naturwissenschaften. Seit 1797 wurde von allen Besitzern des Geschäfts aus Liebhaberei die Bibliographie gepflegt. Lange vor Heinsius und Kayser gab Ruprecht I. einen in 4 Bänden erschienenen Universal-Katalog heraus. Ruprecht II. bearbeitete wohl durch zwanzig Jahre bis 1843 einen Halbjahrskatalog, nach Art des Hinrichs'schen, der, für das eigene Geschäft in erster Linie bestimmt, auch von den hauptsächlichsten hannover'schen Buchhandlungen damaliger Zeit in Partien bezogen und verbreitet wurde. Ruprecht III. gab einen theologischen und chemischen Gesamtkatalog heraus und war der erste, der durch die Schaffung fachwissenschaftlicher periodischer Weltkataloge mit systematischer Anordnung (1847) eine neue Bahn auf dem Gebiete der Bibliographie einschlug, wie schon oben erwähnt wurde.

Quellen: Verlagskataloge 1802, 1831, 1847, 1871, 1900/1907.

Veit, M. Moritz Veit, geboren den 12. September 1808, entstammte einer sehr geachteten jüdischen Familie in Berlin, in der bereits seit Generationen ein fest begründeter Wohlstand und mit ihm Bildung, Sitte, wohltätiger und gemeinnütziger Sinn vererbt war.

Der Knabe kam zuerst in die Marggraff'sche Schule und dann mit dem zwölften Jahre in die Tertia des Joachimsthal'schen Gymnasiums, wo er unter der Leitung von Zumpt den Grund zu einer tüchtigen philologischen Bildung legte. Mit dem vorzüglichsten Zeugnis versehen, ließ er sich dann im Herbst 1825 an der Universität seiner Vaterstadt immatrikulieren und hörte hier bei Böckh, Ritter und Raumer philologische, geographische und historische Vorlesungen, die gewaltigste Anziehung übte aber Hegel auf ihn aus. Im Jahre 1833 unternahm er zusammen mit seinem philologisch gebildeten Studiengenossen Josef Lehfeldt die Boike'sche Verlagshandlung in Berlin und gründete darauf ein neues Geschäft, welches bald unter die geachtetsten Firmen zählte. Das ältere Geschäft, das er angekauft hatte, war nicht erheblich; er überkam daraus nur ein Werk von wissenschaftlicher Bedeutung — das große enzyklopädische Wörterbuch der medizinischen Wissenschaften, das von Gräfe, Hufeland und anderen Notabilitäten herausgegeben wurde. Unter der neuen Firma Veit & Co. gewann aber der Verlag sofort einen anderen Charakter: es erschienen in ihm fast ausnahms-

los nur solche Bücher, die für irgend eine Seite des geistigen Lebens einen Wert hatten. Einer der frühesten Artikel war das Laienbrevier von Leopold Schefer; es spielte fortan eine Hauptrolle in dem Verlag, während die übrigen allmählich zu einer beträchtlichen Bändezahl heranwachsenden Werke des Dichters nur einen mäßigen Anklang fanden. In solchen Fällen kam es dann wohl vor, daß der Verleger mit einer, dem Geschäftsmann kaum erlaubten Generosität für den unerwarteten Gewinn den Autor belohnte und den unerwarteten Verlust für sich allein trug. Sehr bald wies der Katalog eine Reihe von Namen ersten Ranges auf. An das erwähnte medizinische Wörterbuch schloß sich eine von Johannes Müller geleitete Zeitschrift, das Archiv für Anatomie und Physiologie; ferner das Repertorium der Physik von W. Dowe und L. Moser. Hervorragend war der Verlag auf philologischem und historischem Gebiet; Ende 1835 erschien der erste Band von Droysen's Aristophanes, später Böckh's metrologische Untersuchungen, seine Antigone und der Beitrag zur Geschichte der Pharaonen „Manetho und die Hundssternperiode". Auch die Ausgabe der Leibnitz'schen deutschen Schriften von Guhrauer aus dem Jahre 1838 verdient eine Erwähnung. Ein sehr verdienstliches Unternehmen war die allgemeine Zeitschrift für Geschichte, welche Adolph Schmidt unter Beteiligung der namhaftesten Historiker bis zum Eintritt der Revolution herausgab. Mitten in diese Verwirrung hinein fielen die neun Bücher preußischer Geschichte von Leopold Ranke; ihr nach folgten, angeregt durch die nationalen Probleme, welche die Bewegung gestellt hatte, die Arbeiten Adolph Schmidt's über Preußens deutsche Politik und die Geschichte der preußisch-deutschen Unionsbestrebungen; und ferner jene berühmten anonymen Broschüren aus der Zeit von Olmütz (Vier Wochen und vier Monate auswärtiger Politik und die Dresdener Konferenzen), die den ersten urkundlichen Aufschluß über die Wege gaben, welche Preußen damals durch das Ministerium Manteuffel geführt wurde. Die letzten größeren historischen Werke waren Droysen's Leben York's und der Anfang der Geschichte der preußischen Politik, und der York war wohl das Buch, an welchem Veit während seiner Geschäftstätigkeit die meiste Freude zuteil ward. Dagegen entsprachen zwei andere Unternehmungen im Felde der Philosophie und Literatur nicht den daran geknüpften Erwartungen: nämlich die schöne Gesamtausgabe von J. G. Fichte's Werken und der von Veit selbst redigierte Briefwechsel Schiller's mit Körner. Die Unruhe der Geister kurz vor der Revolution hatte die Lust an der philosophischen Spekulation verdrängt, und erst ein Jahrzehnt später erwachte in der Nation mit neuer Kraft die Begeisterung für ihren großen politischen Dichter.

Nach dem 1858 erfolgten Tode seines Sozius Lehfeldt gab Veit das Geschäft auf und trat es käuflich an Theodor Einhorn jr., nachmaligem Besitzer der Firma E. F. Steinacker in Leipzig, ab, der es von Berlin nach Leipzig verlegte.

Von großer Bedeutung war Veits öffentliche Tätigkeit. In seiner Vaterstadt Berlin wurde er zuerst zum Stadtverordneten, sodann zum Stadtrat und nach einigen Jahren — da er in der erstgedachten Funktion größere Befriedigung für eine freie, bürgerliche Tätigkeit gefunden hatte — wiederum in das Kollegium der Stadtverordneten gewählt, dessen stellvertretender Vorsteher er ward. Seine Vaterstadt auch hat ihn im Jahre 1848 als einen ihrer Vertreter im deutschen Parlament nach Frankfurt gesandt, wo er mit den besten Männern Deutschlands, besonders aber mit den Führern der altliberalen (Gothaischen) Fraktion ein enges Freundschaftsbündnis schloß, dem er bis zu seinem Lebensende treu geblieben ist.

Diesem letzteren Umstand und seiner daran sich knüpfenden gemäßigten politischen Haltung, die er sowohl in der preußischen Ersten Kammer von 1851—53, als Abgeordneter von Trier, wie im Abgeordnetenhause von 1858—61, als Vertreter von Berlin, bewahrte, ist es wohl allein zuzuschreiben, daß er im Jahre 1861 in seinem Berliner Wahlkreise nicht wieder zum Abgeordneten gewählt wurde.

Als Veit am 5. Februar 1864 gestorben war, widmete ihm Fr. J. Frommann in der darauffolgenden Leipziger Ostermeßversammlung folgenden Nachruf:

„Durch ererbtes Vermögen unabhängig, literarisch gründlich gebildet, schon als Schriftsteller geachtet, fand Veit kein Genüge an einer beruflosen Stellung, sondern wandte sich dem mühe- und gefahrvollen Verlagsbuchhandel zu, um von diesem festen Punkte aus in weitern Kreisen wirksam zu werden und sein nur auf edle und hohe Ziele gerichtetes reines Streben zu betätigen. Diesen Stempel tragen nicht bloß seine buchhändlerischen Unternehmungen, sondern sein ganzes politisches und Privatleben. Die Interessen des Buchhandels hat er in seiner einflußreichen Berliner Stellung mit Mannhaftigkeit verteidigt, dem Börsenvereine aber mehrfach in Ausschüssen, zuletzt sechs Jahre hindurch als Vorsteher gedient mit seltener Hingebung und Unverdrossenheit. So haben wir ihm zu verdanken, daß durch Anstellung des Archivars der Geschäftsgang im Vorstande besser geordnet und erleichtert worden ist. Auf seinen Betrieb und unter seiner tätigsten Mitwirkung ist der von der k. sächs. Regierung schon früher geforderte Entwurf zu einem Gesetze über die literarischen und künstlerischen Urheberrechte für ganz Deutschland ausge-

arbeitet worden, welcher der von der hohen deutschen Bundesversammlung niedergesetzten Kommission vorliegt und dem Vernehmen nach in den wesentlichen Punkten von ihr gebilligt worden ist. Seine persönliche Liebenswürdigkeit und sein aus dem Herzen kommendes Wohlwollen gewannen die Herzen auch derer, die in den Hauptfragen des Lebens seine Ansichten nicht teilten, so daß sie ihm Achtung und Freundschaft widmeten."

Einhorn verkaufte 1873 das Verlagsgeschäft an Paul Thon, der es 1876 an H. H. S. Credner abtrat. Im Besitze von Hofrat Hermann Credner befindet es sich noch heute.

Aus der neueren Verlagstätigkeit der Firma seien folgende Autornamen genannt: Böckh, du Bois-Reymond, Witkowski; die Mediziner Braune, Flügge, Fränkel, Fuchs, Hirschberg, Kunze, Ploß, Steiner und Tillmanns; ferner nennen wir an hervorragenden Namen: den Geographen Andree, die Juristen und Staatswissenschaftler Stammler, von Bülow-Cummerow, Leonhard, von Savigny, Schurig, Sehling usw. Endlich seien noch erwähnt: Forstrat Dr. Pfeil, Paulsen und Wulker. Eine große Anzahl von Zeitschriften und periodischen Veröffentlichungen sind im Veitschen Verlage erschienen; wir nennen u. a. die Reichsgerichtsentscheidungen in Straf- und Zivilsachen (1880 uff.), das Archiv für Anatomie (1859 uff.), das Centralblatt für Augenheilkunde (1877 uff.), das dermatologische Centralblatt (1897 uff.), die deutsche Schachzeitung (1846 uff.), die Zeitschrift für Hygiene (1886 uff.) usw.

Quellen: Wehrenpfennig, Zum Andenken an M. V., Berlin 1864; Andenken an M. V., Berlin 1870; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1864; Frommann, Geschichte des Börsenvereins, Leipzig 1875; Verlagskatalog Ostermesse 1835, 1834—90, 1891—1900.

Velhagen und Klasing. August Velhagen, Sohn eines Stift-Amtmanns in Quernheim unweit Bielefeld, geboren am 4. Oktober 1809, hatte seine Schulbildung auf dem Bielefelder Gymnasium empfangen und war dann nach vorheriger Absolvierung seines Militärjahres bei J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. in eine dreijährige Lehre getreten, nach deren Ablauf und nach Erlangung der gesetzlichen Konzession er 1833 in Bielefeld eine Buchhandlung unter der Firma August Velhagen begründete, in die zwei Jahre später August Klasing trat, wodurch auch die Firmaänderung in Velhagen & Klasing herbeigeführt wurde.

August Klasing, Sohn einer bemittelten Handwerkerfamilie, geboren zu Bielefeld am 8. Oktober 1809, war ebenfalls ein Schüler des Bielefelder Gymnasiums und erlernte dann den Buchhandel in vierjähriger Lehre bei Wilh. Starke in Chemnitz, dessen kleines und

in alternden Formen geführtes Geschäft ihn hauptsächlich in Bindfadenknüpfen, Liniieren, Journalwechseln und anderen ähnlichen Arbeiten beschäftigte, die ihm aber wenigstens viel Zeit ließen, seinem Drange nach literarischer Ausbildung nachzuleben und seine innere Welt auszubauen. Nachdem er dann als Gehilfe zweiundeinhalb Jahre bei Johannes Ambrosius Barth in Leipzig gearbeitet, mußte er sein Militärjahr ableisten, worauf er noch ein Jahr bei C. G. Kunze in Mainz und ein halbes Jahr bei A. Marcus in Bonn arbeitete. Entschlossen, nunmehr seinen eignen Herd zu gründen, entschied er sich für Münster, ließ sich aber durch freundliches Entgegenkommen seines ehemaligen Mitschülers Velhagen und durch die dem Westfalen eigene Anhänglichkeit an die Heimat bestimmen, seinen Plan aufzugeben und in das Geschäft seines Freundes als Teilhaber einzutreten.

Der Entschluß war von beiden Seiten kühn und kaum verständig. Denn Bielefeld war damals ein gar kleiner Ort ohne andre Behörden, Anstalten usw. als lokale, seine Haupterwerbsquelle, der Leinenhandel, hatte zwar eine wohlhabende, aber wenig literarische Kaufmannschaft gebildet. Dazu bestand bereits seit achtzehn Jahren eine andre Buchhandlung am Orte, der sich die natürlichen Sympathien älterer Anwartschaft zuwendeten. Nur die bevölkerte Umgegend konnte einer energischen Tätigkeit einigen Spielraum geben.

Aber die beiden jungen Anfänger gedachten sich ja auch gar nicht auf das magere Gebiet des Sortimentshandels zu beschränken. Nach dem Verlagshandel und seinen lockenden Früchten stand ihr Sinn, auf dies unbeschränkte Gebiet gedachten sie ihre Kräfte vorzugsweise, wenn auch unter sorgsamer Festhaltung des Sortiments, zu richten. Dies war natürlich noch unbedachter. Sie bedachten eben nicht, daß ein Verlagsgeschäft in der Regel nur gedeiht und gedeihen kann in einer literarischen Umgebung, an geistigen Zentralpunkten, also in größeren Haupt- oder in Universitätsstädten. Nicht einmal eine ordentliche Druckerei, die ein sauber ausgestattetes Buch hätte drucken können, befand sich in Bielefeld. Es war eben eine kleine Stadt des entlegenen und unliterarischen Westfalens, wo ein Verlagsgeschäft gegründet werden sollte von zwei zwar strebsamen und literarisch gerichteten, aber in diesem Gebiet herzlich wenig erfahrenen jungen Buchhändlern, denen außerdem auch nur ein mäßiges, wenigstens zum nachhaltigen Verlegen sehr mäßiges Kapital zu Gebote stand.

Aber die Jugend ist mutig und soll es auch sein, und dem Mutigen hilft Gott.

Zuerst wurde ein guter Teil des zu Gebote stehenden Kapitals zur Anschaffung einer neuen Druckerei verwandt, mit der man die Bielefelder Verlagswerke drucken wollte. Namentlich war es ein Unternehmen, auf das man große und fast unzweifelhafte Hoffnungen setzte. Dies war das Musée français unter Redaktion des mit überaus hohem Honorar angeworbenen, aber mit sicherem Takt herausgegriffenen Jenaischen Professors O. L. B. Wolff. Und siehe da, das Unternehmen schlug mit einem alle Erwartung übersteigenden Erfolge ein, mit einem Erfolge, der die junge Verlagshandlung sogleich mit den entlegensten Teilen des deutschen Buchhandels in Verbindung und deren Inhaber in die erfreuliche Lage setzte, schon 1837 die Leipziger Ostermesse persönlich und wohllegitimiert besuchen zu können.

Die Verlagsunternehmungen gingen nun fort, meistens natürlich von lokalen und nachbarlichen Autoren, meistens mißglückend; bis dann wieder einzelne größere Unternehmungen einschlugen, die fast regelmäßig aus eigner Planung hervorgegangen und durch ausgesuchte autorschaftliche Kräfte aus der Ferne ins Werk gesetzt waren; ein Beweis allerdings, daß die kleinstädtischen Unternehmer nicht ohne verlegerische Anlage waren.

Daneben wurde das Sortiment mit Sorgfalt und Eifer betrieben, konnte aber nur sehr langsam und geduldprüfend zum Wachstum gebracht werden, da der Boden zu mager war, und seine Besamung erst nach Jahrzehnten zu Wachstum und Gedeihen kam. Gleichwohl wuchsen die Auslagen, namentlich als sich zuerst August Velhagen (1839) und dann August Klasing (1840) verheiratete, beide, ohne erhebliche Mitgiften zu gewinnen, wohl aber brave, gebildete und treue Lebensgefährtinnen. Um so erwünschter war daher die Erlangung einer Haupt-Agentur der Feuerversicherung Colonia im Jahre 1840, deren Ertrag höchst nützlich und nötig zur Balanzierung von Ausgabe und Einnahme beitrug, bis nach fast zwanzigjähriger saurer Arbeit die Anpflanzungen im Verlags- und Sortimentsgeschäft allmählich ertragsfähig geworden waren. Zugleich führte sich mit diesen Haupt-Agenturen — denn es hatten sich später noch zwei andre hinzugesellt — eine gewisse Arbeitsteilung zwischen den beiden Assoziés ein, indem der eine die Agentur-Geschäfte, der andre die buchhändlerischen in spezielle Führung nahm, nicht aber, ohne daß alle wichtigeren Vorfälle und Unternehmungen in beiden Hauptgebieten nach wie vor der gemeinsamen Erwägung und Beschlußfassung unterzogen wären.

Das verhängnisvolle Jahr 1848 traf das Geschäft in schwerer Bürde. Die wachsenden Verlagsunternehmungen hatten das An-

leihen bedeutender Kapitalien nötig gemacht. Dazu kam der Ankauf und Ausbau eines großen Hauses. Das Anleihen jener Kapitalien war, da sich die Geschäftsinhaber eines großen persönlichen Kredits erfreuten, nicht schwer geworden. Als aber jenes erschütternde Jahr hereinbrach, und jeder Kapitalist besorgt werden mußte, traten um so schwerere Sorgen an sie heran, als die idealen Werte von Verlagsartikeln, selbst von guten, bekanntlich schwer zu realisieren sind und sowohl Zeit wie guten Glauben, namentlich aber ruhige Zeitläufte zur notwendigen Voraussetzung haben.

Der weitere Verlauf des Geschäfts, besonders des Verlagsgeschäfts, markiert sich hauptsächlich in den Haupt-Verlagsartikeln.

Das erste zwar nicht große aber sehr nachhaltige Unternehmen war das Théâtre français publié par C. Schütz (1839), auf sehr großen Absatz bei sehr geringem Preise berechnet. Die kleinen Hefte haben die allergrößte Verbreitung, namentlich als Hilfsmittel beim Sprachunterricht in Schulen, gefunden, und es möchte wenige Gymnasien, Real- und Töchterschulen in Deutschland geben, wo sie nicht gebraucht werden. Sprachliche und sachliche Anmerkungen sind zu dem Zwecke beigefügt. Als dies Unternehmen begann, war von der Frage wegen des internationalen Verlagsrechts noch nirgendwo die Rede. Diese erhob sich erst in den fünfziger Jahren, aus Anlaß der in großem Umfange produzierten belgischen Nachdrucke, wurde von seiten der Pariser Verleger bis zur Uebertreibung auf die Spitze getrieben und gelangte endlich durch allseitige Diskussion und namentlich auch von seiten deutscher Unparteiischer auf das Wesen des sogenannten geistigen Eigentums gerichteter Betrachtung, zu ihrer jetzigen Würdigung und gesetzlichen Regelung.

Im Jahre 1844 begann das bedeutende Unternehmen der Polyglottenbibel. Ursprünglich weniger umfassend projektiert, erwuchs das Unternehmen, nachdem es gelungen war, in den beiden Herausgebern (R. Stier und K. G. W. Theile) zwei so ganz vorzüglich dafür begabte Männer zu finden, von selbst zu einem theologischen Bibliothekwerke ersten Ranges, das seinen Markt weit über Deutschland und die Länder deutscher Zunge hinaus fand. Freilich nicht sogleich und nicht ohne daß, ehe die Beteiligung des Auslandes helfend hinzutrat, das kostspielige Werk in die Gefahr der Stockung und Nichtvollendung gekommen wäre. Im Jahre 1844 begonnen, wurde die Polyglottenbibel 1854 beendet. 1849 erschien die zweite Auflage des Neuen Testaments, 1853—1856 die zweite des Alten Testaments, und 1863 und 64 publizierten der Verlag die dritte Gesamtauflage (vom Neuen Testament die vierte).

Ein zweites theologisches Hauptwerk von noch größerem Umfange begann im Jahre 1857: Langes Bibelwerk. Auch dies Werk ging selbständig aus der Idee der Verleger hervor, die vier Jahre bedurft hatten, ehe ihnen der Plan zur Reife gediehen, der geeignete Herausgeber gefunden und die erste Lieferung dem Publikum vorgelegt war. Der Erfolg war ein sehr bedeutender und hielt bis zur Vollendung im Jahre 1878 an. Fortwährende Neuauflagen bekundeten bis heute die Wichtigkeit des Unternehmens.

Neben diesen Hauptwerken, die als Marksteine der Entwickelung des Verlagsgeschäftes gelten können, wurden eine nicht unbedeutende Anzahl andrer Verlagswerke, größerer und kleinerer, vorzugsweise aus dem Gebiete der Theologie und der Schulliteratur, publiziert.

Es war daher ein ganz neues Gebiet, als sich die Firma zum Verlag der illustrierten Zeitschrift Daheim entschloß. Die Anregung dazu ging von einem kleinen Kreise rheinischer und westfälischer Männer aus, die dem Strome von teils negativen, teils dem Geschmacke der großen Menge unterschiedslos huldigenden Unterhaltungsblättern eine Zeitschrift an die Seite setzen zu müssen glaubten, die die deutsche Familie in ihren hohen Aufgaben und sittlich-religiösen Grundlagen in erster Reihe ins Auge faßte, die im übrigen mit allen Mitteln der literarischen Kultur und Kunst, wie sie die Gegenwart ausgebildet und zum Bedürfnis hat, und ohne lästiges Aufdrängen lehrhaften und erbaulichen Stoffes ihre Aufgabe zu erfüllen suchte, nämlich die Aufgabe anmutiger und anregender Befriedigung des Bedürfnisses unterhaltender Lektüre, und zwar auf der Grundlage sittlich-religiöser Weltanschauung.

Da ein Verlagsunternehmen dieser Art weit ab lag von der bisherigen Verlagstätigkeit, so lehnten die Firmeninhaber die an sie ergangene Aufforderung wiederholt ab. Als sie aber immer wieder an sie herantrat, als auch die schließlich gestellte Bedingung eines finanziellen Rückhaltes erfüllt wurde, wurde nicht mehr gezögert.

Das Unternehmen hat von vornherein eine ungewöhnlich rasche und große Verbreitung gefunden und steht heute mit an der Spitze gleichartiger Blätter. Seit 1886 erscheinen Velhagen u. Klasings Monatshefte, eine Monats-Revue, der an Schönheit, inhaltlicher und äußerlicher Ausstattung kaum eine zweite Monatsschrift an die Seite gestellt werden kann. Ende der 70er Jahre erschienen Grau's Bibelwerk für die Gemeinde und Riehm's Handwörterbuch des biblischen Altertums.

Im Herbst 1864 hatte die Firma als ersten Buchverlagsartikel ihrer Leipziger Niederlassung den „Maler auf dem Kriegsfelde“ gebracht, die Erlebnisse des Düsseldorfer Malers Camphausen im schleswig-holsteinischen Kriege darstellend. Dieses Werkchen sollte für einen Teil der späteren Verlagstätigkeit vorbildlich werden. Ihm folgten die Hiltlschen Kriegsbücher von 1866 und 1870-71, das Hesekielsche Bismarckbuch, dem die Welt die Kenntnis der prächtigen Bismarckbriefe verdankt, das Flottenbuch von Werner u. a. An diese Werke schloß sich vom Jahre 1871 an ein großer illustrierter Jugendschriftenverlag. Leipzig brachte ferner vom Jahre 1872 an den Daheimkalender, Bielefeld den billigen Volkskalender „Der Reichsbote“, welcher seit 1875 jährlich in durchschnittlich 250 000 Exemplaren erscheint.

Aus einer Art buchhändlerischer Verleger-Liebhaberei, der übrigens auch ein befriedigendes Endergebnis nicht gefehlt hat, gingen die Liebhaberausgaben (die „Ausgabe der Bücherfreunde“ in 8° und die „Ausgabe der Kabinetsstücke“ in 16°) hervor, welche im Jahre 1875 zu erscheinen anfingen. Sie waren angeregt durch Eindrücke, gewonnen auf der historischen Ostermeßausstellung im Jubiläumsjahre 1875, und haben einiges zur Reform des Geschmacks im Bücherwesen beitragen dürfen.

Mit der Literaturgeschichte von Koenig, deren erste Auflage 1877-78 erschien, betrat der Verlag einen neuen Weg illustrativer Ausstattung, indem er an Stelle der bisher für derartige Werke fast ausschließlich verwandten dekorativen und erfundenen Illustrationen solche von sachlich historischer Authentizität einführte. Der durchschlagende Erfolg (es liegt von dem Werke jetzt die 30. Auflage vor) bewies, daß hier ein entschiedenes Bedürfnis richtig erkannt und befriedigt wurde, und die zahlreiche Nachfolge, die diese Illustrationsweise gefunden und die früheren imaginären Bilder fast ganz verdrängt hat, läßt schließen, daß dies Bedürfnis kein vorübergehendes, sondern ein dauerndes und auf richtiger pädagogischer Grundlage beruhendes ist. Ein weiterer Schritt auf dieser Bahn war Stacke's deutsche Geschichte, der sich die Weltgeschichte von Oskar Jäger in 4 Bänden und andre Unternehmungen anschlossen.

Auch auf dem Gebiete der Schulbuchliteratur suchte der Verlag die Holzschnitt-Illustration als wichtiges Hilfsmittel für den Anschauungsunterricht nutzbar zu machen, durch die Herausgabe der Gabriel und Supprianschen Lesebücher und Römhelds biblische Geschichte, indem er zugleich darauf Bedacht nahm, nach der künstlerischen Seite dem jugendlichen Auge das möglichst Beste zu bieten.

Um aber neben dem Neuen das Alte nicht zu vernachlässigen, begann die Verlagshandlung 1873 das alte vielverbreitete Théâtre français zu renovieren, und 1880 das umfangreiche Unternehmen: „Sammlung französischer und englischer Schriftsteller" unter Leitung des Direktor Benecke in Berlin anzuschließen. Durch Heranziehung namhafter und mit dem Schulbedürfnis der Gegenwart vertrauter Kommentatoren, durch besonders sorgfältige Ueberwachung textlicher Korrektheit, endlich durch die Anwendung einer größeren Druckschrift, wie solche immer dringender verlangt wurde, nachdem man ärztlicherseits die zunehmende Kurzsichtigkeit unsrer Schüler mit der kleinen Druckschrift vieler Schulbücher in ursächliche Verbindung gebracht hatte, wurde den Ausgaben dieser „Sammlung" ein bevorzugter Platz zu sichern gesucht.

Ein neues Gebiet ihrer Verlagstätigkeit betrat die Firma im Jahre 1873 durch Errichtung ihrer in Leipzig domilizierten Geographischen Anstalt. Nachdem sich dies Etablissement mehrere Jahre hindurch durch Ausführung fremder Aufträge die nötige technische Schulung erworben und nach der wissenschaftlich geographischen Seite hin die namhafte Kraft des Dr. Richard Andree gewonnen hatte, begann die Firma ihren Atlantenverlag, anfangend mit den kleineren Schulatlanten: Andree Volksschulatlas, Putzger historischer Atlas, Andree-Putzger Gymnasialatlas, und dann aufsteigend zu den größeren Kartenwerken: Andree-Peschel physikalischer Atlas von Deutschland, Andree Handatlas, Droysen historischer Atlas. Unter diesen hatte namentlich der große Andreesche Handatlas jahrelange Vorarbeiten und sehr bedeutende Auslagen erfordert, die nur durch einen ungewöhnlichen Absatz eingebracht werden konnten. Der Erfolg der billigen Ausgabe überstieg jede Erwartung und darf zu den seltenen im deutschen Buchhandel gezählt werden.

1882 erwarb die Firma das Verlagsgeschäft Adolph Stubenrauch in Berlin. Dasselbe besteht aus einem umfangreichen und weitverbreiteten Schulbücherverlage und wird unter der Firma Stubenrauchsche Buchhandlung in Berlin in separater Verrechnung fortgeführt.

Ueber die sonstige Verlagstätigkeit der Firma in den letzten Jahrzehnten seien hier noch folgende klangvolle Namen und Werke genannt: Adami, das Buch vom Kaiser Wilhelm, 1897; die Backhaus-Wieseschen Rechenbücher; die Baenitzschen naturwissenschaftlichen Schulbücher; Barth und Niederley Beschäftigungsbücher für Knaben und Marie Bürkners für Mädchen; die Schriften von Vetter und Drummond; die Böhmeschen Rechenbücher, welche 1901 aus dem Verlage von G. W. F. Müller in Berlin übernommen wurden;

Ida Boy-Eds Romane; Davidis-Holles Kochbuch, bis jetzt in über 50 Auflagen vorliegend; die prächtigen Sammlungen „Frauenleben" (Sammlung von Biographien hervorragender Frauen), herausgegeben von H. von Zobeltitz — die Sammlung illustrierter Monographien a) Künstler-Monographien, herausgegeben von Prof. H. Knackfuß (bis jetzt 72 Bände), b) Monographien zur Weltgeschichte, herausgegeben von Prof. Dr. Ed. Heyck (bis jetzt 20 Bände), c) Geographische Monographien, herausgegeben von A. Scobel (bis jetzt 18 Bände), d) Kulturgeschichtliche Monographien, herausgegeben von H. von Zobeltitz (bis jetzt 15 Bände); ferner die Schriften von Frida Schanz, Clementine Helm, Bernhardine Schulze-Smidt, Th. H. Pantenius, Ad. Schmitthenner, R. v. Werner, M. Krummacher und S. Wörishofer. Unter Mitwirkung einer großen Anzahl hervorragender Schulmänner wurde 1889 die Herausgabe der „Sammlung deutscher Schulausgaben" mit dem bekannten Schillerbiographen Direktor Dr. Wychgram als Gesamtherausgeber ins Leben gerufen. Es sind davon bis jetzt 112 Bändchen erschienen. Seit 1897 erscheint die bekannte von Fedor von Zobeltitz herausgegebene „Zeitschrift für Bücherfreunde", der sich die Verlagsübernahme von Otto Mühlbrechts Bücherliebhaberei (2. Aufl. 1898) anschloß.

Im Jahre 1901 erwarben Velhagen u. Klasing die 1832 gegründete Verlagsbuchhandlung von G. W. F. Müller in Berlin, und im Jahre 1907 kauften sie die Rengersche Buchhandlung in Leipzig (vergl. Band V Seite 812). Die von der Firma 1882 angekaufte Stubenrauchsche Buchhandlung wurde von Adolph Alb. Hugo Fr. L. Stubenrauch unter der Firma Adolph Stubenrauch in Berlin am 5. Juli 1853 gegründet. Ein Teil des Verlages wurde von den Firmen: A. B. Auerbach in Berlin, Heinrichshofens Buch-Verlag in Magdeburg, der Königstädtischen Buchhandlung in Berlin sowie Paul Held in Neu-Ruppin erworben.

1887 wurden sämtliche von Velhagen u. Klasing erworbenen Verlagswerke mit Ausnahme der Lesebücher von Büttner und Wetzel mit dem Verlag von Velhagen u. Klasing verschmolzen.

Die gegenwärtigen Inhaber der Firma Velhagen u. Klasing sind Kommerzienrat Johannes Klasing, seit 1874; Kommerzienrat Wilhelm Velhagen, seit 1878, und Fritz Otto Klasing seit 1900.

Quellen: Verlagskataloge 1867, 1885, 1904 uff.

Vieweg und Sohn. Hans Friedrich Vieweg, der Begründer der berühmten Braunschweiger Firma, wurde am 11. März 1761 zu Halle geboren, besuchte erst die Lateinische Schule des Waisenhauses, dann das Gymnasium seiner Vaterstadt und kam, da die von den Eltern gewünschte theologische Laufbahn seiner Neigung nicht entsprach, in seinem 17. Jahre als Lehrling in ein Handelshaus nach Magdeburg. Doch kehrte er bald nach Halle zurück, wo ihn seine Bekanntschaft mit Fr. Nicolai zu dem Entschlusse führte, Buchhändler zu werden. Nachdem er seine Lehrzeit in der Buchhandlung des Waisenhauses zu Halle durchgemacht hatte, trat er als Gehilfe in die Bohn'sche Buchhandlung in Hamburg ein, wo seine Freundschaft mit dem Buchhändler Hoffmann und der Familie Joachim Heinrich Campe's für seine weitere Ausbildung von Einfluß war. Im Jahre 1784 vertraute ihm der Buchhändler Mylius in Berlin krankheitshalber die Führung seines Geschäftes an, und als derselbe bald darauf starb, hatte Friedrich Vieweg testamentarischer Bestimmung zufolge die ganzen Verhältnisse des Geschäftes zu leiten und zu ordnen. Er blieb nun in Berlin und gründete hier Anfang April 1786 ein eigenes Geschäft, das er bald zu Ansehen und Blüte brachte.

Die ungewöhnlich rührige Verlagstätigkeit, welche Friedrich Vieweg entfaltete, brachte ihn sehr bald mit den führenden Geistern seiner Zeit auf fast allen Gebieten der Literatur in nahe Fühlung. Die klangvollen Namen eines J. W. v. Archenholz, K. F. Bahrdt, J. J. Eschenburg, F. von Gentz, J. W. v. Goethe, C. F. Häberlin, J. G. v. Herder, L. F. Huber, Alex. und Wilh. von Humboldt, Jean Paul, J. K. W. Illiger, K. Ph. Moritz, Aug. Wilh. und Friedr. von Schlegel, Ch. K. Sprengel, J. H. Voß, Chr. M. Wieland, G. J. Zollikofer u. a. m. eröffneten die Reihe der ersten Autoren des Verlages, welcher sich außerdem noch auf eine Anzahl hervorragender Publikationen der französischen und englischen Literatur erstreckte, durch vorzügliche Schulausgaben der bedeutendsten römischen Klassiker auszeichnete und somit bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts in voller Blüte stand. Mit fast allen Dichtern der damaligen Aera der deutschen Klassiker in freundschaftlichem Verkehr, hatte Friedrich Vieweg sich auch der besonderen Zuneigung Goethes zu rühmen. Mit diesem schloß er am 28. Januar 1797 einen Verlagsvertrag ab, durch welchen der edelste Kranz, den je ein Dichter um seines Volkes Haupt geschlungen, Goethes Hermann und Dorothea, in sein völliges Eigentum überging, mit dem Rechte, das Gedicht, so oft er wollte, aufzulegen. Auf Wunsch des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig siedelte Friedrich Vieweg im April 1799 ganz nach

Braunschweig über. Hier erbaute er sich sogleich das große, noch jetzt bestehende Geschäftshaus am Burgplatze, bis zu dessen Vollendung (1804) ihm vom Herzog für die Buchhandlung am Egydienmarkte und später für diese und die Druckerei im sogen. Mosthause (der Burg Dankwarderode) geeignete Räumlichkeiten unentgeltlich überlassen wurden. Das Geschäft Friedrich Viewegs entwickelte sich in der erfreulichsten Weise. Um Pfingsten 1799 kaufte er von J. W. Kircher (vergl. auch Artikel Lattmann, Bd. IV S. 597 ds. Werk.), der nach Goslar verzog, dessen Druckerei, und Joachim Heinrich Campe (vergl. Bd. I S. 127 ds. Werkes) übertrug ihm die Braunschweigische Schulbuchhandlung, deren Name für das Sortimentsgeschäft noch heute in Geltung ist.

Friedrich Vieweg, ein durch Verstand, Bildung und Geschäftskenntnis ausgezeichneter Mann, war einer der wenigen Buchdrucker Deutschlands, welche zu jener Zeit ihren Druckwerken ein elegantes und geschmackvolles Aeußere verliehen, und die neuere deutsche Typographie verdankt ihm viel. 1825 nahm Vieweg (gest. 25. 12. 1835) seinen damals 28jährigen ältesten Sohn Hans Heinrich Eduard Vieweg als Teilhaber in das Geschäft auf, das seitdem die Firma „Friedr. Vieweg & Sohn" führt. Eduard Vieweg wurde am 15. Juli 1796 in Berlin geboren und erhielt in Braunschweig unter Campes unmittelbarem Einflusse eine Erziehung, die vor allem auf körperliche Ausbildung und praktische Tüchtigkeit abzielte. Er besuchte das Gymnasium, eilte dann aber schon am 14. Dezember 1813 als Freiwilliger zu den Fahnen. Wegen eines durch das Reiten veranlaßten Fußübels sah er sich jedoch schon im Juli 1814 genötigt, Urlaub zu nehmen, dem dann im April 1815 seine gänzliche Entlassung folgte. 1821 ging er nach Hamburg, wo er sich während eines zweijährigen Aufenthalts in der mit dem väterlichen Hause durch ein Verwandtschaftsverhältnis in nahen Beziehungen stehenden angesehenen Buchhandlung von Hoffmann & Campe weiter ausbildete. Die folgenden Jahre verbrachte er auf Reisen in Frankreich und England. In Paris lernte er den nachher so berühmt gewordenen Chemiker Justus Liebig kennen, mit welchem er bis zum Tode durch die intimsten Bande einer in allen Lagen des Lebens sich bewährenden treuen Freundschaft auf das Engste verbunden wurde. Aus Paris hatte er 1822 eine eiserne Presse und aus England im nächsten Jahre eine der ersten Columbia-Pressen, die nach Deutschland kamen, mitgebracht; er erwarb ein Patent auf letztere und veranlaßte, daß die Eisenhütten zu Zorge am Harz nun auch Pressen dieser Art herstellten, die in viele Druckereien übergingen. Mit seinem Bruder Karl, der Landwirt war, legte er

auf dem Gute Wendhausen, das sie 1836 auf 99 Jahre gepachtet, und das sein Sohn 1873 käuflich an sich brachte, eine Papierfabrik an unter der Firma „Gebrüder Vieweg". „Eduard Vieweg wurde" — so äußert sich Karl B. Lorck in seinem Handbuch der Geschichte der Buchdruckerkunst — „ein Bahnbrecher für den guten typographischen Geschmack. Durch die Verwendung des instructiven Holzschnittes in einem Maße, wie früher nicht gekannt war, hat er ganz außerordentlich zu der wahren Popularisierung der Wissenschaft, welche nicht mit dem oberflächlichen Naschen durch Hilfe zusammengeschriebener, sogenannter populärer Literatur verwechselt werden darf, beigetragen. Seine Druckwerke, zu denen die eigenen Werkstätten die Schriften, die Holzschnitte und das Papier lieferten, waren ein Spiegelbild seiner eigenen Persönlichkeit. Alles durch und durch gentlemanlike; gediegenes Innere in einfach nobler Hülle. Das ganze Vieweg'sche Institut erinnert an die besten Werkstätten der früheren Blütezeit der Typographie mit ihren begeisterten, nach einem festen Ziele strebenden Leitern. Für das allgemeine Interesse des Buchgewerbes trat Vieweg stets mit Energie ein."

Bei der Annahme neuer Verlagswerke bevorzugte Eduard Vieweg vor allem die naturwissenschaftlichen Fächer, woraus vor allem genannt seien die Werke von Liebig, ferner das von Poggendorff und Wöhler herausgegebene, später von Hermann Kolbe fortgesetzte und schließlich von Hermann von Fehling zu Ende geführte „Handwörterbuch der Chemie", ferner Stöckhardt's „Schule der Chemie" und endlich Schoedler's „Buch der Natur".

Mit gleich regem Eifer nahm sich Eduard Vieweg aber auch der öffentlichen Interessen an. 1838 bis 1850 gehörte er dem Rechnungs-Ausschuß des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler an, wiederholt auch den Ausschüssen, die der Verein zur Beratung wichtiger Fragen niedersetzte. Sein Wort war hier stets von größtem Gewichte, sein Bestreben, für Preßfreiheit, einen sicheren literarischen Rechtszustand, eine zeitgemäße Organisation des deutschen Buchhandels zu wirken, von bestem Erfolge. Den kommunalen Angelegenheiten widmete er von Jugend auf eine tätige Teilnahme. Politisch verfolgte er eine maßvoll liberale Richtung und erstrebte unter Preußens Hegemonie ein auf ehrlich föderativer und freiheitlicher Grundlage geeinigtes grokes Deutschland. In diesem Sinne wirkte seit dem 23. August 1831 die „Deutsche Nationalzeitung für Braunschweig und Hannover", die unter Redaktion von Heinrich Hermes erschien; sie bestand bis Ende des Jahres 1837, wo die Belästigungen der Zensur ihr ein Ende machten. Auch die 1848 erschienenen beiden Blätter, die „Zeitung für das deutsche Volk" und die „Deutsche Reichszeitung", konnten nicht durchdringen.

Ein Schlagfluß fesselte den rastlos tätigen Mann von 1866 bis zum 1. Dezember 1869 an das Lager.

Die Firma ging nun auf Eduard Vieweg's einzigen Sohn und Nachkommen, Hans Heinrich Rudolf Vieweg über. Heinrich Vieweg war am 17. Februar 1826 zu Braunschweig geboren. Von seiner Geburt an dazu bestimmt, einstmals an die Spitze des Geschäfts zu treten, verbrachte er seine Jugendzeit ausschließlich im Hinblick auf die Vorbereitung zu dieser Stellung. Die Richtung des väterlichen Verlages auf naturwissenschaftliche Werke führte ihn zu einem zweijährigen Studium der Naturwissenschaften nach der Universität Heidelberg. Alsdann unternahm er im Beginne der fünfziger Jahre mehrfach größere Reisen nach England, Oesterreich-Ungarn sowie Italien.

Die Hauptrichtung des Verlages, wie sie der Großvater und Vater vorgezeichnet, blieb auch unter dem Enkel dieselbe. Von den Publikationen seines Verlages sind vor allem die eines H. v. Helmholtz, A. W. v. Hofmann, C. R. Fresenius, G. Wiedemann u. a. m. als Fundamentalwerke von klassischem Werte zu nennen. Auch wandte er sich bahnbrechend der periodischen Literatur zu und brachte heraus das „Archiv für Anthropologie", die „Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege", die Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde „Globus", die „Naturwissenschaftliche Rundschau", den von Liebig und Kopp begründeten „Jahresbericht der Chemie", die Jahresberichte über die Fortschritte und Leistungen auf dem Gebiete der „Hygiene", der „Landwirtschaft" und der „Zuckerfabrikation" etc., neben welchen auch die groß angelegten Sammelwerke: Bolley-Engler's „Handbuch der chemischen Technologie", das von Herm. von Fehling herausgegebene und von Carl Hell fortgesetzte „Neue Handwörterbuch der Chemie" und „Muspratt's Chemie" noch besonders hervorgehoben zu werden verdienen.

Heinrich Vieweg, welcher am 3. Februar 1890 starb, war ein gediegener Charakter, ein Freund der Wahrheit, eine echt deutsche Natur. Ernst, bedächtig prüfend, mit Fleiß und Ausdauer die gesteckten Ziele verfolgend, hielt er zugleich die Ideale des Lebens hoch.

Nach dem Tode Heinrich Vieweg's übernahm die Witwe desselben, Helene Vieweg, geb. Brockhaus, für sich und ihre einzige Tochter Helene die Führung des Geschäfts, in das der Gatte der letzteren, Bernhard Tepelmann, am 1. Juli 1891 als Teilhaber aufgenommen wurde.

Quellen: Adreßbuch für den Deutschen Buchhandel 1891; Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 1869, 1890; Allgemeine deutsche Biographie. — Leipziger Illustrierte Zeitung 1870, Nr. 1386; 1890, Nr. 2438; Verlagskatalog 1899; Irmisch, Buchdruckereien im Herzogtum Braunschweig, 1890.

Vogel, F. C. W. Friedrich Christian Wilhelm Vogel wurde am 30. April 1776 zu Casendorf im Bayreuthischen geboren. Er bildete sich in Nürnberg, Frankfurt a. M., München und Leipzig zum Buchhändler aus und erwarb in letzterem Orte im Jahre 1808 die bekannte Buchhandlung von L. Crusius. Dieses Geschäft wurde 1730 in Braunschweig von Joh. Mich. Teubner (geb. 1695 zu Grimma, gest. 1757 zu Leipzig) gegründet, welcher mit seinem antiquarischen Lager später nach Leipzig übersiedelte und daselbst neben einem festen Sortimentslager, namentlich auch hervorragender französischer und holländischer Artikel, ein eigenes Verlagsgeschäft errichtete. Teubner gab schon damals dem Geschäft die ernste wissenschaftliche Richtung, die dasselbe noch heute verfolgt.

Im Jahre 1764 ging das Geschäft an Siegfried Lebrecht Crusius (geb. 1738, gest. 1824) über. Das Geschäftslokal befand sich damals, wie ein von Joh. Chr. Gottsched, Collegii Paulini Praepositus et Administrator, vollzogener, vom 16. Januar 1766 datierter Mietskontrakt erweist, im „Paulinum", an der Universitätsstraße in Leipzig.

Crusius leitete das Verlagsgeschäft, unter der Firma seines eigenen Namens, mit großer Umsicht und brachte es zu großer Blüte. Sein liebenswürdiger und tadelloser Charakter und der klare Blick, mit welchem er das literarische Bedürfnis und die „literarischen Leute" seiner Zeit erkannte, erwarben ihm nahe und freundschaftliche Beziehungen zu den hervorragendsten Gelehrten und Fachschriftstellern und der Firma einen sicheren Platz unter den ersten Verlagsfirmen Deutschlands.

Der Crusius'sche Verlagskatalog gibt von Crusius' ausgedehnter Tätigkeit Zeugnis. Neben umfangreichen und illustrierten technischen, naturwissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Unternehmungen finden wir darin die Werke von Chr. Felix Weiße, dessen „Kinderfreund", „Briefwechsel", „Schauspiele" auf die deutsche Literatur und Gesittung einen merklichen Einfluß geübt haben, ebenso wie die Werke des freisinnigen, philanthropischen Hamburger Theologen Joh. Bernh. Basedow und Chr. Gotth. Salzmann's Schriften, des Gründers der weltbekannten Erziehungsanstalt „Schnepfenthal", dessen berühmtes „Moralisches Elementarbuch" Chodowiecki mit seinen unvergleichlichen Kupfern schmückte; ferner Sam. Hahnemann's, des Stifters der Homöopathie, Schriften; Planck's Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs. 6 Bände. 1791—1800; J. G. Beyer's Allgem. Magazin für Prediger. 12 Bände mit 72 Porträts. 1789—96; Millot's Universalhistorie alter, mittlerer und

neuerer Zeit. 13 Bände. 1777—1806; G. F. Hoffmann's Plantae lichenosae delineatae et descriptae. 3 Vol. gr. Folio. 1789 bis 1801; Friedrich Schiller verlegte die Geschichte der merkwürdigsten Verschwörungen und Rebellionen (1788), die Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande (1801) und seine Gedichte (1807) bei Crusius.

Nach 46jähriger gesegneter Tätigkeit zog sich Crusius auf die von seinem Onkel, dem Kammerrat Crusius, ihm vererbten Güter, Sahlis und Rüdigsdorf, zurück und überließ das Geschäft im Jahre 1808 Friedrich Christian Wilhelm Vogel, seinem Mitarbeiter, der dasselbe unter der noch jetzt bestehenden Firma bis 1836 führte. Vogel begründete neben dem Verlagsgeschäfte eine, namentlich auch für die Herstellung orientalischer Werke trefflich eingerichtete Druckerei sowie ein ausgedehntes Kommissions- und Sortimentsgeschäft. Er brachte die altberühmte Dieterichsche Buchhandlung in Göttingen (vergl. Band I Seite 180 ds. Werkes) durch Kauf in seinen Besitz und hatte sich so ein weites Feld für seine rastlose Tätigkeit geschaffen, das gute Früchte trug. Mit seinen Autoren unterhielt auch Vogel, wie die, in freundschaftlichstem Tone gehaltene, ausgedehnte Korrespondenz bezeugt, die intimsten Beziehungen.

Die Haupterzeugnisse seiner Verlagstätigkeit mögen hier kurz genannt sein. Es sind: A. Koberstein's Grundriß der deutschen Nationalliteratur, in erster Auflage (1827) ein kleiner Oktavband; W. Gesenius' Werke, darunter die Geschichte der hebräischen Sprache, 1815; dessen hebräisch-deutsches Handwörterbuch, erste Auflage 1812; sein Thesaurus. 3 Vol. 1829—58; Franz Passow's griechisch-deutsches Handwörterbuch, dessen 5. Auflage in 4 Teilen 1841—57 erschien; de Wette's Lehrbuch der hebräisch-jüdischen Archäologie; Winer's Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms; Matthiae's griechische Grammatik; Broeder's lateinische Grammatik; J. E. Erdmann's Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der neueren Philosophie. 3 Bände. 1834—53.

Die selbst unternommenen, wie die für fremden Verlag gedruckten orientalischen Werke, die in arabischen, syrischen, äthiopischen, phönizischen, Sanskrit-, Hieroglyphen-, koptischen, Keilschrift-, Zend-, hebräischen, griechischen, lateinischen Werken fast alle toten Sprachen vertreten, zeugten von der trefflichen Ausstattung der Vogel'schen Druckerei.

Zunehmende Kränklichkeit veranlaßte Fr. Chr. W. Vogel, die mehr und mehr ausgedehnten Geschäfte am 31. Dezember 1836 seinem Sohne Friedrich Theodor Wilhelm Vogel abzutreten, welcher sie bis 1862, in den letzten Jahren von Göttingen

aus, leitete, nach und nach aber die Druckerei, das Kommissions- und das Sortimentsgeschäft wieder eingehen ließ.

Am 1. Oktober 1862 übernahm Dr. Carl Lampe-Vischer das Verlagsgeschäft unter Beibehaltung der alten Firma. Sein besonderes Interesse für die medizinische Wissenschaft veranlaßte ihn, mehr und mehr dem Verlage medizinischer Werke seine Tätigkeit zuzuwenden. Neben den medizinischen Zeitschriften und Jahresberichten, welche regelmäßig erschienen, nennen wir: von Ziemssen's großes Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie. 16 Bände. 1874; von Ziemssen's Handbuch der allgemeinen Therapie. 4 Bände (10 Teile). 1880; Hermann's Handbuch der Physiologie. 6 Bände. 1879; C. Hueter's Klinik der Gelenkkrankheiten, 1876; desselben Grundriß der allgemeinen und speziellen Chirurgie. 1880; v. Tröltsch's Lehrbuch der Ohrenheilkunde; A. Weil's Handbuch und Atlas der topographischen Percussion; Birch-Hirschfeld's Lehrbuch der pathologischen Anatomie. 1877; W. His' Anatomie menschlicher Embryonen mit Atlas; und dessen sonstige histologischen Werke 2c.

Außer diesen medizinischen Werken seien noch erwähnt: die von der historischen Kommission in München publizierten „Historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert", herausgegeben von R. von Liliencron. 5 Bände. 1869; J.-H. H. Schmidt, die Kunstformen der griechischen Poesie und ihre Bedeutung. 4 Bände. 1868—72; Ferd. Justi's Handbuch der Zendsprache. 1864; dessen „Bundehesh". 1868; C. Justi's Winckelmann, sein Leben, seine Werke und seine Zeitgenossen. 2 Bände. 1872; Flügel's große Ausgabe des Kitâb al-Fihrist. 1872; Gesenius' hebräisches Lesebuch; dessen hebräische Grammatik; K. Bartsch's altfranzösische Chrestomathie; dessen treffliche Uebersetzung von Dante's Göttl. Komödie. 3 Teile. 1877; von demselben herausgegeben Koberstein's Grundriß. 5. Auflage. 5 Bände. 1872—73; A. Ebert's allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande; B. Stade's Lehrbuch der hebräischen Grammatik usw.

Nach dem Tode Dr. Lampe-Vischers übernahm das Geschäft im Jahre 1890 der jetzige Besitzer, Carl Friedrich Lampe. Er hat insbesondere den medizinischen Verlag in großartiger Weise ausgebaut. Das Ziemssensche Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie wurde neu aufgelegt in 17 Bänden (30 Teile 1875 bis 1885). Ferner seien genannt: Ch. Bäumler; A. von Strümpell, Mitherausgeber der seit 1891 erscheinenden „Deutschen Zeitschrift für Nervenheilkunde"; E. Lesser (Haut- und Geschlechtskrankheiten); W. von Leube; C. von Liebermeister; Professor Birch-Hirschfeld;

O. Vierordt; R. Böhm; H. Curschmann; W. Erb; A. Eulenburg; A. von Kölliker; Fr. von Esmarch; A. Landerer; M. von Pettenkofer; C. Flügge usw. (vergl. Nachtrag hierzu Seite 995).

Quellen: Neuer Nekrolog der Deutschen 20. Jahrgang; Verlagskataloge 1817, 1863, 1887; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1880; Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels Bd. 7, 8, 15.

Voigt, B. Fr. Die Familie, welcher der Begründer der Verlagsbuchhandlung Bernh. Friedr. Voigt entstammt, zählt zu den ältesten und angesehensten der sächsisch-thüringischen Lande. Sein Onkel, Chr. Gottlob von Voigt, geb. 23. Dezember 1743, gest. 22. März 1819, sachsen-weimarischer Staatsminister und hervorragender Jurist, lebte in engen Beziehungen zu Musäus, Wieland, Herder, Schiller und Goethe. Der Bruder dieses, Joh. C. W. Voigt, geb. 20. Februar 1752, gest. 1. Januar 1821, der Vater Bernh. Friedr. Voigts, ein ebenso ausgezeichneter Mineralog als edler Mensch und naher Freund Goethes, war von Weimar aus, wo ihm am 5. Juli 1787 sein einziger Sohn Bernhard Friedrich geboren worden war, im Jahre 1790 als Bergrat für den wiederaufgenommenen Bergbau nach Ilmenau berufen worden. Das Elternhaus, das Reiseziel vieler durch Geist, Gelehrsamkeit und Lebensstellung hervorragender Männer und Frauen war für den geweckten Knaben die erste Bildungsstätte. Goethe selbst führte ihm den eigenen Sohn August, den späteren großherzoglich-sächsischen Kammerherrn und Geheimen Kammerrat, als fröhlichen Gespielen zu und beschäftigte sich gern in seiner Weise mit den beiden lebhaften Kindern. — Schon in früher Jugend zeigte sich bei dem Knaben die Liebe zur Literatur, was der Vater, der seinen Sohn für das Studium bestimmt hatte, mit Wohlgefallen wahrnahm. Da indes das vielbewegte Leben im elterlichen Hause für den Knaben, der „die Freiheit, die auf den Bergen ist“ über alles liebte, zu viel Zerstreuung und zu wenig Zucht bot, so wurde er in seinem zehnten Jahre dem Pfarrer Amelung zu Pfungstadt in Hessen zur Erziehung übergeben und als dieser im Jahre 1800 starb, bezog er zu seiner weiteren Ausbildung das Gymnasium in Schleusingen. Der knechtische Geist jedoch, der hier, wie auf so vielen ähnlichen Lehranstalten jener Zeit sein Unwesen trieb, schreckte den an edlere Lebensformen gewöhnten dreizehnjährigen Knaben von der betretenen wissenschaftlichen Laufbahn auf immer zurück. Obwohl außerordentlich befähigt — trug ihm doch eine Prüfung im Terenz die erste Prämie ein — so zogen ihn dennoch alle Kräfte seiner Natur in das literarisch-praktische Leben hinein; der Buchhandel war das Feld, für das er, wie die Folgezeit dartat, berufen war. Er begann seine Lehrzeit am 2. September 1801 in der

Hoffmann'schen Hofbuchhandlung zu Weimar und trat nach deren Vollendung im Jahre 1804 als junger Gehilfe in die damals hochangesehene und durch ihre ausgedehnten, besonders Rußland und Polen umfassenden Beziehungen weitbekannte Buchhandlung von Wilh. Rein & Co. zu Leipzig ein. Mit unermüdlichem Eifer nahm er hier die sich ihm in außergewöhnlichem Maße bietende Gelegenheit zu seiner weiteren buchhändlerischen und literarischen Vervollkommnung und Ausbildung wahr, wozu die Bekanntschaft mit dem unter dem Pseudonym Clauren bekannten und damals viel gelesenen Romanschriftsteller K. G. S. Heun, der zu jener Zeit Teilhaber der Firma Wilh. Rein & Co. war, nicht ohne bestimmenden Einfluß gewesen sein dürfte. — Nachdem Voigt in Leipzig noch den verwegenen Streich begangen, einer Schar im französischen Gewahrsam in der Leipziger Neukirche befindlicher gefangener Preußen mit eigener Lebensgefahr zur Freiheit zu verhelfen und sie über die Grenze zu schaffen, verließ er im Sommer 1807 die ihm liebgewordene Buchhändlerstadt, um sich nach Basel zu wenden, woselbst er die Mitleitung der dortigen Samuel Flick'schen Buchhandlung übernahm. Die größtenteils zu Fuß ausgeführte Reise von Leipzig nach Basel, von ihm selbst geschildert, hat J. H. D. Zschokke seinen „Miszellen für die neueste Weltkunde" eingereiht. —

In Basel fand seine Arbeitsfreude größere Befriedigung als sein Rechtlichkeitsgefühl. Gerade das schwierige Emporheben eines Geschäftes, das Auffinden unerschlossener Absatzgebiete, die Neubelebung erstorbener, die Angliederung neuer Geschäftszweige entsprachen so recht seinem Schaffensdrang. Fanden diese seine erfolgreichen Bemühungen nun auch die uneingeschränkte Anerkennung seines Prinzipals, so konnte Voigt seinerseits den von Samuel Flick schwungvoll betriebenen widerrechtlichen Nachdruck nicht gutheißen und als Flick schließlich ein in Berlin erschienenes Buch nachdruckte, gelangten beide derart hart aneinander, daß Voigt seinem Herrn kündigte und im darauffolgenden Jahre 1808 einem an ihn ergangenen Ruf der Friedr. Campe'schen Buchhandlung in Nürnberg folgte. Hier offenbarte sich der dem jungen Buchhändler innewohnende Spekulationsgeist zum Vorteil seines Hauses auf ganz eigenartige Weise. Die durch Frankreichs kriegerischen Einfluß bewirkten politischen Gebietsveränderungen, sowie die Bedürfnisse der Heeresmassen, welche Deutschland durchzogen, hatten dem Verkauf von Landkarten, womit jenes Haus sich neben dem Buch-, Kunst- und Musikalienhandel vorzugsweise beschäftigte, einen mächtigen Aufschwung verliehen. Während der Durchmärsche der Franzosen durch Nürnberg war nun auch tatsächlich der Absatz von Landkarten ein außerordent-

licher gewesen, mit ihrem Aufhören war der Markt verödet. Voigt berechnete nun, daß auf der Bahn, welche die französischen Heere zogen, der Verkauf sich wieder heben müsse und so eilte er denn, nach erfolgter Zustimmung seines Prinzipals, mit einem reichen Vorrate geeigneter Landkarten über das brennende Regensburg und das verödete Passau, den siegreichen Truppen voran, nach Linz, eröffnete hier in aller Eile ein Verkaufslokal und setzte in wenigen Monaten sein ganzes Lager gewinnreich ab. Zugleich war sein höherer Zweck erreicht: sein geschäftlicher Gesichtskreis hatte sich erweitert, das Vertrauen auf seine Kraft sich bewährt und gestärkt. — Später übernahm Voigt noch die Leitung der Buchhandlung von Heigl & Co. in Straubing und wanderte dann, im Jahre 1810, zu Fuß durch Franken und Schwaben über den Schwarzwald nach Freiburg im Breisgau, um hier in der hochangesehenen Herder'schen Verlagshandlung als Geschäftsführer seine erfolgreiche Arbeit fortzusetzen. —

Als vielgewanderter und erfahrener junger Mann kehrte Voigt im November 1811 in das väterliche Haus nach Ilmenau zurück; er fühlte den Drang nach Selbständigkeit unwiderstehlich erwachen und entschloß sich nach reiflicher Erwägung, im Januar des darauffolgenden Jahres 1812, die kleine, damals nur 3000 Einwohner zählende Residenzstadt Sondershausen zum Schauplatz seiner buchhändlerischen Tätigkeit zu wählen. Das Erstaunen der Bürger und Behörden über das Vorhaben Voigts war unter den damaligen Verhältnissen begreiflich; dennoch errichtete er, nur mit sehr bescheidenen Mitteln versehen, eine Buch- und Musikalienhandlung, verbunden mit Leihbibliothek und Musikalien-Leihanstalt, die sich sehr bald des Zuspruches und Wohlwollens seiner Mitbürger erfreuten. — Die weltbewegenden Ereignisse des Jahres 1812 ließen indes den von reiner patriotischer Liebe erfüllten Geschäftsmann nicht schlummern. Seine ausgebreiteten Beziehungen führten ihm von den Schlachtfeldern eine große Anzahl von Privatnachrichten zu, die er geflissentlich zu verbreiten wußte. Wiederholt erfuhr er deshalb auf Befehl des damaligen Fürsten Günther Friedrich Karl I. von dem Fürstl. Geheimen Concilium Zurechtweisungen und Verwarnungen, die er jedoch nach ihrem wahren Wert zu würdigen wußte, da ja der Fürst selbst seine Mitteilungen mit hohem Interesse zur Kenntnis nahm. Während nun noch alle Welt an die vermeintlichen Siege Napoleons I. glaubte, gelangte Voigt in den Besitz einer authentischen Schilderung der für die Franzosen unheilvollen Kämpfe beim Uebergang über die Beresina — am 25. bis 28. November 1812 — und ihres kläglichen Rückzuges aus den eisigen Gefilden Rußlands.

Sofort ließ er diesen vier Druckbogen starken Bericht nebst einigen russischen Proklamationen und anderen Belegen drucken und versandte ihn in vielen Tausenden von Exemplaren nach allen Richtungen der Windrose, so daß ihm General Tscherniſcheff bei seiner Anwesenheit in Sondershausen seinen persönlichen Dank für die treffliche „Vorarbeit" aussprach. Kaum war jedoch das russische Korps wieder abgezogen, als die nachrückenden französischen Truppen ihn in Sondershausen — freilich ohne den gehofften Erfolg — suchten. Der kecke Patriot war schon, vielfache und dringende Mahnungen zur Flucht befolgend, nach Leipzig geflüchtet, hatte sich hier längere Zeit allen Nachforschungen entzogen, bis er am 31. März 1813 das in dortiger Gegend streifende russische Korps unter Orloff und Langeron erreichte. Mit Jubel an der Spitze eines Kosakenregiments in der Heimat wieder angelangt, mußte er bald aufs neue flüchten, bis ihm die gänzliche Vertreibung der französischen Heere nach der Völkerschlacht bei Leipzig — 16. bis 19. Oktober 1813 — die volle Sicherheit der Rückkehr und die Fortsetzung seiner Berufsgeschäfte gestattete. Zu den ohnehin bedeutenden Verpflichtungen, welche ihm jetzt in sturmbewegter Zeit die Ausgestaltung seiner buchhändlerischen Unternehmungen auferlegte, gesellte sich nun auch noch seine ausgebreitete schriftstellerische Arbeit. Er übernahm die Redaktion der unmittelbar nach den Leipziger Schlachttagen ins Leben gerufenen Zeitung unter dem Titel „Früchte geretteter Preßfreiheit", die später in „Teutonia" überging und nach Nordhausen verlegt wurde, um schließlich, vom 1. Januar 1822 an, unter dem abermals geänderten Titel „Der Teutsche" wieder nach Sondershausen zurückzukehren, woselbst sie heutigestags noch als amtliches Organ („der Deutsche") für sämtliche Behörden des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen im Verlag von Fr. Aug. Eupel erscheint. Voigt hatte im Jahre 1820 in Nordhausen eine Filiale seiner Sondershausener Buchhandlung errichtet, die im Jahre 1822 in den Besitz von Rosinus Landgraf überging und im Jahre 1833 aufgelöst wurde.

Die Verhältnisse in Sondershausen wurden indes dem vorwärtsstrebenden Geiste bald zu eng und als noch ernste Zensurschwierigkeiten der Betätigung seiner freiheitlichen Ideen sich hinderlich in den Weg zu stellen begannen, entschloß sich Voigt nach schweren seelischen Kämpfen endlich anfangs 1822 zu einer Domiziländerung. Er verkaufte alles, mit alleiniger Ausnahme der eigenen Verlagsartikel und wendete sich nach Ilmenau, der Stadt seiner Kindheit, um hier lediglich Verleger zu werden. Die Buch- und Musikalienhandlung sowie die Leihbibliothek übernahm der Hofbuchdrucker Fleck unter der Firma Fleck & Co.; ebenso ging die politische Zeitung

„Der Teutsche“ in Fleck's Besitz über. Im Jahre 1826 verkaufte Fleck die Buchhandlung und Zeitung an Fr. Aug. Eupel in Sondershausen, welche Firma sich noch heute als Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruckerei des besten Ansehens erfreut. Mit dem allmählichen Aufblühen des Voigtschen Verlagsgeschäftes, der schönsten Frucht seines arbeitsreichen Lebens und Wirkens, traten auch hier bald größere Anforderungen, besonders in buchtechnischer Hinsicht, an Voigt heran, so daß er im Jahre 1834 abermals einen Wechsel seines Wohnortes vorzunehmen sich veranlaßt sah. Er siedelte nun nach seiner Geburtsstadt Weimar über, woselbst er zur schnelleren und erfolgreicheren Bewältigung der durch die erhöhte verlegerische Tätigkeit an ihn herantretenden Ansprüche auf dem Gebiete des Herstellungswesens die bereits in Ilmenau ins Leben gerufenen Nebenbetriebe seines Verlagshauses — die Buchdruckerei, die Lithographie und die Buchbinderei — zur vollen Entfaltung brachte und hierdurch erst eigentlich den weiten Ruf seiner Firma begründete. Am 17. Februar 1859 schied der noch rüstige 72jährige allgemein hochgeachtete Mann, tief betrauert von allen, die ihm nahegestanden hatten, aus dem Leben. —

Voigts weitreichende Verdienste sind nicht ohne landesfürstliche Anerkennung geblieben. Zu dem Prädikat als „Hofbuchhändler“, das ihm schon in Sondershausen vom Fürsten Günther Friedrich Karl I. verliehen worden war, gesellte sich noch in Weimar unter der Regierung des Großherzogs Karl Friedrich die große goldene Medaille am Bande des Falkenordens, die Ernennung zum Großherzoglichen Kommissionsrate, sowie die goldenen Verdienstzeichen der Regenten von Preußen und Baden. Die Liebe und Achtung seiner Mitbürger fanden durch seine Ernennung zum Stadtältesten von Ilmenau sowie im Jahre 1828 zum Landtagsabgeordneten des Wahlkreises Ilmenau und später, in Weimar, durch seine Berufung ins Stadtverordnetenkollegium sprechenden Ausdruck.

Was den umfangreichen Verlag betrifft, so lassen die ersten Jahre der Tätigkeit von B. Fr. Voigt eine geschlossene Richtung vermissen. Theologische, naturwissenschaftliche, landwirtschaftliche, geographische, medizinische, juristische, pädagogische, historische und belletristische Werke folgten in bunter Reihe; erst später fand eine Konzentrierung statt und war es das weite Gebiet der Technik in des Wortes umfassendster Bedeutung, dem er sein volles Augenmerk zuwandte. Dieser heute so stark entwickelte Zweig der deutschen Literatur lag zu Beginn des verflossenen Jahrhunderts noch so gut wie brach. Das geistige Rüstzeug, aus dem der Gewerbetreibende in seinem Berufe klares Bewußtsein seiner Tätigkeit schöpft, zu höheren

Leistungen fortgebildet, zu edlem Wettstreit entzündet wird, war damals von der Presse teils noch gar nicht berührt, teils nur leicht gestreift worden. Hier helfend einzutreten, sollte dem Unternehmungsgeist Voigts vorbehalten gewesen sein. So entstand im Laufe der Zeit — beginnend mit dem Jahre 1817 — jene große Reihe von nahezu 300 Einzelwerken unter dem Gesamttitel „Schauplatz der Künste und Handwerke" und man kann wohl behaupten, daß es kein Gewerbe und kein Handwerk gibt, das nicht in dieser Sammlung durch ein oder mehrere Handbücher vertreten wäre. Im Anschluß hieran gab Voigt sodann, seit dem Jahre 1844, dreiundzwanzig verschiedene gewerbliche Fachzeitschriften heraus, deren Erträgnis zwar kein befriedigendes war, so daß sie nach und nach wieder eingingen, die jedoch den Beweis liefern, welch ungeheurer Schaffensdrang diesem Manne innewohnte. Nicht unerwähnt bleibe der in den Jahren 1824 bis 1853 erschienene „Neue Nekrolog der Deutschen", eine Fortsetzung des in den Jahren 1791 bis 1806 von Schlichtegroll in Gotha herausgegebenen „Nekrologes der Deutschen". Dieses periodische Unternehmen, verdienstvollen Personen unseres Volkes auch nach deren Tode ein ehrendes Gedächtnis zu sichern, erschien in Halbjahresbänden und brachte in seinen dreißig Jahrgängen etwa 10 000 ausführliche Lebensbeschreibungen und gegen 30 000 kürzere Berichte über die Lebensverhältnisse denkwürdiger Männer und Frauen. Für die Bedeutung und die Zuverlässigkeit des „Neuen Nekrologes" spricht wohl am besten der Umstand, daß er auch heute noch vielfach als authentische Unterlage für biographische Forschungen dient.

Nach dem am 17. Februar 1859 erfolgten Ableben Bernh. Friedr. Voigts übernahmen seine Söhne Karl (geb. 23. 12. 1814), Heinrich (geb. 2. 4. 1828, gest. 11. 8. 1902) und August (geb. 12. 1. 1831, gest. 3. 8. 1887) das väterliche Geschäft. Der letztere trat im Jahre 1870 wieder aus der Firma aus, um sich einem kaufmännischen Berufe zuzuwenden, während der älteste Sohn Karl am 14. 10. 1877 starb, so daß von diesem Zeitpunkte an der letzte Sohn, Heinrich, Alleinbesitzer wurde. Andauernde Krankheit nötigte schließlich auch ihn, am 15. 10. 1897 das Geschäft an den jetzigen Inhaber der Firma, Wilhelm Berndt, käuflich abzutreten, der auf dem gegebenen sicheren Fundament die Ausgestaltung und Ausdehnung des Voigt'schen Verlages sich zur Lebensaufgabe gemacht hat. Am 15. April 1898 wurde die Firma nach Leipzig verlegt.

Quellen: Verlagskatalog 1903; Teuscher, B. Fr. V., Weimar 1851.

Vogel, F. C. W. (Nachtrag zu Seite 990). Während die Vorbesitzer des Vogelschen Geschäftes sich vorwiegend dem Verlage theologischer und philologischer Werke und verwandter

Literatur widmeten, wendete Dr. Carl Lampe-Vischer sein Hauptinteresse der Herausgabe medizinischer Werke zu. Von den wichtigsten Erscheinungen seien hervorgehoben das große 17 Bände umfassende Ziemßen'sche Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie 1874; L. Hermann, Handbuch der Physiologie 1879; v. Pettenkofer und v. Ziemßen, Handbuch der Hygiene und der Gewerbekrankheiten 1882. Ferner das in vielen Auflagen erschienene Strümpell'sche Lehrbuch der speziellen Pathologie und Therapie 1883. Von bekannten Medizinischen Autoren seien genannt: Bäumler, Birch-Hirschfeld, Braune, Bunge, Edinger, Erb, v. Esmarch, Eulenburg, Flügge, His, F. A. Hoffmann, Hueter-Lossen, Kußmaul, Lesser, v. Leube, Liebermeister, Naunyn, Oertel, Quinke, Ribbert, Schmiedeberg, Schroeder, H. Schwartze, Tappeiner, v. Tröltsch, v. Zenker u. a. m.

Begründet wurden folgende Zeitschriften: Deutsches Archiv für klinische Medizin, Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie, Deutsche Zeitschrift für Chirurgie, Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde, Deutsche Zeitschrift für Tiermedizin, Monatsschrift für Unfallheilkunde und Invalidenwesen, Archiv für Ohrenheilkunde, ging 1873 von Stahel in Würzburg in den Vogel'schen Verlag über. Das Aerztliche Vereinsblatt für Deutschland war vom Jahre 1881—1902 in Kommissionsverlag.

Im Jahre 1890 trat sein Sohn Carl Friedrich Lampe-Vischer als Teilhaber in die Firma ein. Von 1897 leitete dieser das Geschäft selbständig und ist seit dem 1907 erfolgten Tode des Geh. Hofrat Dr. Lampe-Vischer alleiniger Inhaber der Firma.

Unter ihm ist der medizinische Verlag weiter ausgebaut worden. Von Zeitschriften wurden neu begründet: Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik 1898, Zeitschrift für soziale Medizin 1906.

Von hervorragenden Werken erschienen: Bier, Hyperaemie als Heilmittel, Handbuch der Kinderheilkunde von Pfaundler und Schloßmann, Krehl, Pathologische Physiologie, Reißig, Aerztliches Hausbuch, ferner eine Reihe Medizinischer Spezial-Encyklopädien.

Fr. Lampe-Vischer bekleidet seit dem Jahre 1906 das Amt des Schatzmeisters der „Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Aerzte", das sein Vater 18 Jahre lang vor ihm inne hatte.

Die Verhandlungen dieser Gesellschaft erscheinen in dem Vogel'schen Verlag seit dem Jahre 1890 (63. Versammlung.)

Voigtländer, R. Fürchtegott Leberecht Robert Voigtländer wurde am 25. 6. 1821 zu Königsbrück im Königreich Sachsen geboren. Sein Vater war lutherischer Pfarrer. Erst 14 Jahre alt, trat der Knabe sofort nach seiner Konfirmation in die

Walthersche Hofbuchhandlung in Dresden als Lehrling ein. Nur sehr knapp konnten die väterlichen Zuschüsse sein, und so verlebte Voigtländer eine an Entbehrungen reiche Lehrzeit. Nach Beendigung derselben als Gehilfe bei Geisler in Bremen eingetreten, gestaltete sich in einem bald gefundenen Kreise von Freunden sein Leben angenehmer. Namentlich sein reiches musikalisches Talent fand dort lebhafte Förderung. Nach vier Jahren zog er mit dem Postwagen nach Düsseldorf. Er trat in die dortige Bötticher'sche Buchhandlung als Gehilfe ein, und schon nach zwei Jahren erteilte sein Chef dem erst 22jährigen jungen Manne Prokura. An der heiteren Geselligkeit der Kunststadt nahm der lebensfrohe Sachse gern Anteil, und bei einer Festlichkeit in Oberkassel lernte er seine spätere treffliche Lebensgefährtin Marie Hartmann kennen.

Nun galt es eine eigene Heimstätte zu gründen, und der eben im Aufblühen begriffene Badeort Kreuznach schien ihm der passende Ort zu sein. Im September 1847 eröffnete Voigtländer sein Geschäft. Wie die buchhändlerischen Verhältnisse des damaligen Ackerbürgerstädtchens zu jener Zeit waren, ist in der Selbstbiographie von Ludwig Christian Kehr (vergl. Bd. III Seite 529 ds. Werkes) sehr anschaulich geschildert. Als Voigtländer dem Kollegen seinen Antrittsbesuch machte, wunderte er sich über den völligen Mangel an Reiselektüre in dem kleinen Laden Kehr's. Auf eine bezügliche Bemerkung gab dieser zur Antwort: „Ach, so ebbes kaaft m'r in Kreiznacht nit!" Und allerdings bedurfte es der rastlosesten Arbeit, um den Verhältnissen das Notwendige abzuringen. Erst nach und nach gelang es Voigtländer, aus der Stadt die bestehenden Frankfurter Beziehungen zu verdrängen und in der Umgegend festen Fuß zu fassen.

Allmählich entstand ein fast zu reicher Lokalverlag. Voigtländer besaß eine große Liebe zur Natur, die in den herrlichen Umgebungen Kreuznachs, mit so vielen historischen Erinnerungen, volle Nahrung fand. Da ging er selbst ans Schriftstellern, und so entstanden nach und nach ein „Führer durch Stadt und Umgegend", mehrere kleine Broschüren, schließlich sogar ein kleines Prachtwerk: „Das malerische und romantische Nahethal". Aus fremder Feder wurde allerlei auf die Geschichte der Gegend Bezügliches verlegt. Auch ein „Ratgeber für Auswanderer nach Amerika" stammt aus Voigtländers Feder. In den sechziger Jahren veranlaßte ihn seine Begeisterung für die Schönheiten des Rheines zur Herausgabe seines „Rheinbuchs", dem später noch sein Lieblingswerk: „Der Pfalzführer" folgte. Mit rührender Liebe pflegte er diese seine Schöpfungen; aber Seide wurde bei allen diesen Unternehmungen nicht gesponnen.

Dagegen wurde einflußreich für die Firma die Verbindung mit dem damaligen Kreuznacher Rektor J. C. Andrä, der eines Tages mit dem „Grundriß der Weltgeschichte" zu ihm kam.

Ehe jedoch auch dieser Verlag nennenswerte Erträge lieferte, bereiteten die Kriegsjahre von 1864 und 1866 und der vorausgegangene lähmende Druck der politischen Verhältnisse Voigtländer die drückendsten Sorgen. Als 1867 der Krieg mit Frankreich drohte, wurden dieselben noch gesteigert. Jedoch das Unwetter verzog sich nochmals und als es 1870 wirklich zum Ausbruch kam, war er besser gerüstet.

Trotzdem war er froh, als ein heimgegangener Ehrenmann, sein Kommissionär Dr. Wilhelm Engelmann, in den kritischen Julitagen 1870, als der Franzosen Einbruch in das Nahetal täglich zu befürchten war und Außenstände in dieser Gegend für einen Leipziger gerade keine besondere Sicherheit boten, ihm schrieb: „Lieber Freund, machen Sie sich keine Sorgen; wenn erst wieder Friede sein wird, mögen Sie meiner gedenken."

Der Krieg brachte den Eltern auch noch die Sorge um ihren ältesten Sohn, der, damals Gehilfe in der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg, bei Beginn des Feldzuges Kriegsfreiwilliger wurde und vor Paris lebensgefährlich erkrankte. Ungeachtet der Sorgen der sechziger Jahre hatte Voigtländer die sich darbietende Gelegenheit benutzt, 1867 die Pütz'sche Druckerei anzukaufen, hauptsächlich, um den sich entwickelnden Verlag selbst herzustellen. Groß war die Arbeitslast, die auf dem unermüdlichen Manne lag, namentlich seit 1871 sein Schwager Hartmann, der ihm sechs Jahre lang ein treuer Mitarbeiter gewesen, gestorben war.

Endlich konnte am 1. Januar 1874 sein ältester Sohn, Robert Voigtländer jun. (geb. 1849), in das Geschäft eintreten, und die Entwickelung des Gesamtgeschäfts nahm in gemeinsamer Arbeit auf den vom Vater geschaffenen Grundlagen merkbaren Fortgang. Hierzu gehörte auch die 1876 erfolgte Gründung des „Kreuznacher Tageblatts", des ersten und auch heute noch einzigen täglich erscheinenden Blattes der Stadt. Das Wagnis gelang, aber auch allzuviel wurde der Arbeit, die das neue Unternehmen verursachte, besonders als unangenehme Erfahrungen betreffs der Redaktion Voigtländer veranlaßten, trotz seiner vorgerückten Jahre dieselbe selbst zu übernehmen. Sechs Jahre lang hat er dieses aufreibende Amt, teils mit, teils ohne fremde Hilfe verwaltet.

Um die Kräfte der Geschäftsinhaber nicht zu sehr zu zersplittern, wurde 1878 das Sortimentsgeschäft und der Ortsverlag an Georg Barth verkauft; gegenwärtig im Besitze von Max Görlich.

1885 trat auch der zweite Sohn, Karl Voigtländer, in die Firma ein, deren Geschäfte in stetem erfreulichen Wachstum begriffen waren.

Am 8. März 1886 glitt Voigtländer abends beim Nachhausegehen aus und erlitt einen Oberschenkelbruch. Es war der Bruch seiner Lebenskraft. Im Frühjahr 1887 befiel ihn ein altes Rheumatismusleiden und nach mehrmonatlichem Siechenlager erlöste ihn am 26. September ein sanfter Tod von der schweren Lebens- und schwereren Sterbensarbeit.

Neben seiner angestrengten, geschäftlichen Arbeit hatte Voigtländer dem Allgemeinwohl sein Talent und seine ausdauernden Kräfte gewidmet. Seit Jahren gehörte er dem Vorstande des „Kaufmännischen Vereins", des „Antiquarisch-historischen Vereins" an. Er war Ehrenmitglied des „Liederkranzes", und durch ihn hauptsächlich wurde der „Gesangverein für den gemischten Chor" mit ins Leben gerufen, dessen Vorstande er ebenfalls lange Zeit angehörte; denn Pflege und Hebung der Musik war eine der liebsten Beschäftigungen seiner Mußestunden. Auch der „Verschönerungsverein für das Nahetal" ist sein Werk. Die „Loge" ehrte in ihm den Meister vom Stuhl. Daneben wirkte er als Vorstandsmitglied und langjähriger Vorsitzender des Rheinisch-Westfälischen Kreisvereins der deutschen Buchhändler.

Robert Voigtländer verlegte bald darauf den Verlag nach Leipzig, zweigte aber die Jugendschriftenabteilung ab und übergab sie an Carl Geibel und Dr. Arnold Brockhaus, welche diesen Geschäftszweig unter der neuen Firma Geibel & Brockhaus in Leipzig fortführten.

Robert Voigtländer, übrigens in den weitesten Kreisen bekannt als Verfasser bezw. Bearbeiter des kommentierten Urheber- und Verlagsrechts gab nun seinem Verlag eine ganz neue Richtung. Besonders waren es die „Farbigen Künstler-Steinzeichnungen", welche auf dem Markte einen ungeahnten Erfolg errangen. Die Künstlersteinzeichnungen sind Originallithographien. Der Künstler selbst entwirft sein Bild auf dem Stein, bestimmt die Farben und überwacht den Druck, so daß die fertigen Blätter bis in alle Einzelheiten hinein sein eigenes Werk sind. An dem Unternehmen, das neben seiner Gediegenheit auch noch durch enorme Preisniedrigkeit auffällt, arbeiten unsere ersten Künstler und bedeutendsten Meister mit, so u. a. L. Dettmann, Otto Fischer, Graf Leopold von Kalckreuth, Fr. Kallmorgen, Arthur Kampf, J. V. Cissarz, W. Georgi, Walter Leistikow, Wilh. Steinhausen, H. von Volkmann, Franz Skarbina und Hans Thoma. Es erleichtert die schöne und ersprieß-

liche Aufgabe, daß dieses Unternehmen auf der Heimat, auf deutschem Land und Volk aufgebaut ist und so sich als ein begrüßenswertes Kulturunternehmen ersten Ranges erwiesen hat.

Nicht minder guten Erfolg hatte der Verlag mit seinen Sammlungen „Biographische Volksbücher“ (Lebensbilder hervorragender Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts) in bis jetzt über 150 Bändchen, und der „Neuen Buchkunst“. Weiter seien aus dem gediegenen Verlag noch genannt: Ad. von Hanstein, Das jüngste Deutschland; Schreber-Hennig, Buch der Erziehung; Schmidt, Unser Körper; E. v. Buße, Formenschatz für Mutter und Kind usw.

Seit 1904 ist Dr. Walter Pantenius Mitinhaber der angesehenen Firma.

Quellen: R. Voigtlaender, F. L. R. V., Kreuznach 1888; Verlagskataloge.

Volckmar, F. Ludolph Franz Friedrich Volckmar wurde am 7. Juli 1799 zu Soest geboren. Nach beendigter Schulzeit kam er zu seinem Vetter, dem Materialwarenhändler Brockhaus in Dortmund in die Lehre, um hier zum Kaufmann ausgebildet zu werden. Hier wurde er mit dem Bruder seines Lehrherrn, dem Verlagsbuchhändler F. A. Brockhaus, bekannt, der die in dem jungen Kommis schlummernden Fähigkeiten richtig erkannte und würdigte, und ihm deshalb auch eine Stelle in seinem Leipziger Verlagsgeschäfte antrug. Volckmar nahm das Anerbieten freudig an und verblieb bis zu seiner Selbständigkeit im Brockhausschen Geschäfte.

Nachdem Volckmar kaum ein halbes Jahr bei der Firma Brockhaus tätig gewesen war, wurde er von seinem Vetter zu einem Unternehmen benutzt, das die Gründung der Firma Friedrich Volckmar & Co. zur Folge hatte. Brockhaus hatte nämlich zu jener Zeit schwere Kämpfe mit der preußischen Regierung zu bestehen, die für seinen gesamten neuen Verlag eine nochmalige Zensur in Berlin angeordnet hatte. Um dieser Störung im Vertrieb aus dem Wege zu gehen, wurde die neue Verlagsfirma gegründet, unter deren Namen allerdings nur drei Verlagswerke verausgabt wurden, weil die preußische Regierung sehr bald die Zensur auch auf die Verlagsartikel der neuen Firma ausdehnte.

Am 1. Februar 1829 übernahm Volckmar in Gemeinschaft mit seinem Freunde Fr. Gustav Schaarschmidt das Sortiments- und Kommissionsgeschäft C. H. F. Hartmann in Leipzig (vgl. hierzu auch Band III Seite 548 ds. Werkes). Die Firma wurde als Hartmannsche Buchhandlung, später unter dem Namen Schaarschmidt & Volckmar weitergeführt. 1833

wurde das Gesellschaftsverhältnis indessen gelöst und Volckmar übernahm Verlag und Kommissionsgeschäft auf eigene Rechnung. Obschon Volckmar von Anfang an die Ausdehnung seines Kommissionsgeschäftes sich zum Ziel gesetzt hatte, so ließ er doch die günstige Gelegenheit nicht vorübergehen, die sich ihm 1835 durch den Erwerb der Rengerschen Buchhandlung in Halle bot (vergl. Bd. V Seite 813 ds. Werkes); er erwarb dieses Geschäft, das bis 1845 in seinem Besitze verblieb.

Inzwischen entwickelte sich das Kommissionsgeschäft langsam aber stetig zu dem grundlegenden Teile der Firma, dem diese hauptsächlich ihr Ansehen im gesamten Buchhandel zu verdanken hat, und auf dem sich alle andern Betriebe des heutigen Geschäfts nach und nach aufgebaut haben. Im Jahre 1839 vertrat F. Volckmar 52 auswärtige Firmen, beim Ausscheiden des Begründers im Jahre 1859: 123, 1870: 234, 1880, nach Aufnahme des Kommissionsgeschäftes von J. G. Mittler, 397, 1901, nach Verschmelzung mit den Firmen T. O. Weigel, Justus Naumann und der Reinschen Buchhandlung 720, und heute etwa 900, also in nur 4 Jahren fast 200 Kommittenten Zuwachs, ohne daß Käufe fremder Geschäfte stattgefunden haben.

Fr. Volckmar hatte das sich anfänglich gesteckte Ziel erreicht und aus eigener Tüchtigkeit bis zu seinem Ausscheiden aus der Firma, im Jahre 1859, ein großes Kommissionshaus geschaffen, das sich der Hochachtung des ganzen Buchhandels erfreute und dessen Bau so solid gefügt war, daß der Begründer die Weitergestaltung ruhig jüngeren Händen überlassen konnte. Bereits seit 1843 gehörte Volckmars Neffe, Carl Voerster (gest. 3. Juni 1899), dem Geschäfte an, in das er ursprünglich als Lehrling und 1854 als Teilhaber eingetreten war. Eine weitere Stütze fand Volckmar in seinem am 26. August 1835 geborenen Sohne Otto Friedrich Volckmar, der sich ebenfalls dem Buchhandel widmete. O. F. Volckmar hatte nach Besuch der Leipziger Handelsschule in der Aschenfeldschen Buchhandlung in Lübeck den Buchhandel erlernt und war nach einem längern Aufenthalte in Wien nach Leipzig zurückgekehrt. Diesem, seinem Sohn und seinem Schwiegersohn übergab Volckmar sen. am 1. Mai 1858 das Kommissionsgeschäft. —

Im Jahre 1850 hatte Volckmar sen. in Gemeinschaft mit Anton Vogel, Mitinhaber der Firma J. G. Mittler in Leipzig, den Verlag von C. F. Amelang in Berlin erworben. Der Amelangsche Verlag, den die beiden neuen Besitzer für 22 000 Taler erstanden hatten, war 1806 in Berlin gegründet worden. Amelang war gelernter Buchdrucker. Eine reiche Heirat gab ihm die Mittel,

eine Buchhandlung zu begründen und er wurde in seinem Unternehmen vom Glück begünstigt. Den Hauptbestandteil des Verlages bildeten etwa 70 Kinderschriften, die, mit etwas hausbackenen Kupfern ausgestattet, sich immerhin von damals üblichen Jugendbüchern doch vorteilhaft auszeichneten, da sie insbesondere damals sehr beliebte und hervorragende Jugendschriftsteller zu Verfassern hatten. Daneben bestand der Verlag aus einer großen Reihe gewerblicher Schriften, mehreren Sprachlehrbüchern, ferner aus dem bekannten Wredowschen Gartenfreund, den Andachtsbüchern von Spieker und vor allem aus Scheiblers Kochbuch, dessen erste Auflage 1815 zur Ausgabe gelangte. Die Sortimentsabteilung seiner Handlung hatte Amelang bereits 1841 an Rudolf Gärtner (vergl. Band II Seite 289 ds. Werkes) abgetreten.

Die neuen Besitzer stießen zunächst den Jugendschriftenverlag ab, den sie für 4500 Taler an A. Bagel in Wesel verkauften. Die technologischen Verlagswerke wurden im Ladenpreise bedeutend herabgesetzt und so binnen wenigen Jahren ausverkauft. 1853 verkaufte Vogel seinen Anteil an Volckmar, so daß nun dieser Alleinbesitzer war. Mit dem 1853 neu aufgelegten noch heute rühmlichst bekannten und geschätzten „Album für Deutschlands Töchter" begann das erste Produkt der neuen Verlagsrichtung sich einzuführen. 1854 nahm Volckmar auch für den Amelangschen Verlag seinen Neffen Carl Voerster als Teilhaber auf, womit gleichzeitig der Verlag einen neuen Aufschwung nahm. Von 1859 — nachdem sich inzwischen Volckmar sen. vom Kommissionsgeschäfte frei gemacht hatte — ab erschienen die durch Volckmar angeregten, ausgewählten und nach seiner Idee bearbeiteten „Dichtergrüße" der Frau Elise Polko in Minden. Es war in der Tat Volckmars Arbeit und die damals beliebte Schriftstellerin gab eigentlich nicht viel mehr als den Namen zu diesem Verlagswerk her. Der großartige Erfolg des Werkes veranlaßte Volckmar zur Verwirklichung des Plans, der Damenwelt ein Widmungsbuch zu schenken, das 1861 unter dem Titel „Unsere Pilgerfahrt von der Kinderstube bis zum eigenen Herd", wiederum von Elise Polko herausgegeben, erschien.

Dem Verlage wurde weiter eine pädagogische Abteilung angegliedert. Es erschienen damals die Lesebücher des Soester Schuldirektors W. Fix, der „Westfälische Kinderfreund" u. a. 1873 übernahm Volckmar von Haude und Spener in Berlin die Archenholtzsche Geschichte des 7jährigen Krieges, in der Absicht, eine illustrierte Ausgabe davon zu veranstalten. Ferner erschienen 1869 die beliebten Frauenbücher von S. J. Milde (Pseudonym für Fräu-

lein Similde Gerhard in Leipzig). 1874 wurden mehrere Werke aus dem Verlage von R. Lesser in Berlin erworben, und 1875 aus dem Verlage von Carl Fromme in Wien das bald durch Volckmars neue Ausstattung so beliebt gewordene „Souvenir". Julius Sturm ließ 1866 im Amelangschen Verlage seine „Hausandacht" erscheinen, welchem Werke später die von Paul Thumann so reizend illustrierte Ausgabe des „Immergrün" folgte. Später erwarb der Amelangsche Verlag von O. Wigand in Preßburg Adalbert Stifters Werke, dem die Werke von Martin Greif, Wilhelm Jensen u. v. a. folgten.

1872 erwarb die Firma Volckmar einen Anteil an der Piererschen Hofbuchdruckerei in Altenburg, in der von nun ab die Verlagswerke gedruckt wurden. Der „alte Volckmar" — so nannte man den Geschäftsgründer im ganzen Buchhandel — hatte sich inzwischen nach einem arbeitsreichen Leben zur Ruhe gesetzt. Er starb am 7. März 1876 — mit ihm verlor der Buchhandel einen seiner besten und hervorragendsten Vertreter. —

Die jetzigen Inhaber der Firma F. Volckmar sind Alfred Voerster (seit 1. Januar 1884), Johannes Ziegler (seit 1. Januar 1893) und Hans Volckmar (seit 1. Juni 1900).

Carl Voerster hatte schon 1847 die Schöpfung eines neuen Geschäftszweiges, des Barsortiments, angebahnt, indem er eine Anzahl gangbarer Werke in größeren oder kleineren Partien binden ließ und für den Bedarf der Sortimentsbuchhändler vorrätig hielt. Die Pflege des Barsortiments, das im Jahre 1861 mit einem von Louis Zander begründeten Unternehmen ähnlicher Art verschmolzen wurde, ließ man sich nun besonders angelegen sein. Welchen Aufschwung dieser Geschäftszweig nahm und wie er die Entwicklung des modernen Buchhandels beeinflußt hat, ist jedem Buchhändler aus eigner Praxis genügend bekannt. Immerhin werden einige statistische Angaben hierüber interessieren. Das erste, lithographierte Verzeichnis des Barsortiments vom Jahre 1850 weist etwa 90 Artikel auf, der kleine gedruckte Katalog von 1860 etwa 400. Im Jahre 1880 wuchs diese Zahl auf 3500, nach einem weitern Jahrzehnt auf ca. 9000, im Jahre 1900 auf ca. 25 000. Den stärksten Zuwachs aber erfuhren die Bestände des Barsortiments in den darauf folgenden Jahren: der neueste Katalog enthält mehr als 60 000 Titel, wozu noch die nach Tausenden zählenden Bände der im Kataloge vertretenen einzelnen Sammlungen kommen, so daß wohl mehr als 80 000 verschiedene Bücher in mehr oder minder großen Partien auf dem Leipziger Hauptlager der Firma vorrätig sind.

Obgleich das Volckmarsche Unternehmen schon Ende der achtziger Jahre, als im Barsortimentsbuchhandel ein lebhafter, bisher sich immer steigernder Wettbewerb eintrat, mit einem sehr bedeutenden Jahresumsatz rechnen konnte, so hat sich trotz aller Konkurrenz dieser Umsatz, der sich jetzt auf die drei Häuser in Leipzig, Berlin und Stuttgart verteilt, fast um das fünffache gehoben; sicher ein beredtes Zeichen des geschäftlichen Aufschwungs, in dem sich die Firma befindet.

Die Reihe der wichtigen Neuunternehmungen begann 1900 mit der Erwerbung der Konkursmasse der Firma R. Mickisch in Berlin, aus der einerseits die Berliner Filiale des Barsortiments und anderseits ein selbständiges Kolportage- und Kommissionsgeschäft unter der Firma R. Mickisch & Co., G. m. b. H. sich entwickelte. Beide Geschäfte haben ihren Umsatz seitdem mehr als verdreifacht.

Im Jahre 1901 wurde dem Barsortiment eine Lehrmittelabteilung angegliedert. Die Firma entsprach damit einem Bedürfnis der Neuzeit, deren völlig umgestaltete Lehrmethode fast in allen Disziplinen auf dem Anschauungsunterricht beruht und deshalb eine Fülle von Lehrmitteln erfordert, die noch vor einem Jahrzehnt zum Teil erst in der primitivsten Form existierten, zum weitaus größten Teil aber noch unbekannt waren. Da alle diese Gegenstände aus verschiedenen Werkstätten hervorgehen, lag der Gedanke nahe, auch von ihnen ein wohlgeordnetes Lager an einer Stelle zu vereinigen und damit zugleich den Wünschen der Sortimentsbuchhändler in der Provinz Rechnung zu tragen, für die im Lehrmittelhandel ein neuer Geschäftszweig entstanden ist. Die letzte Ausgabe des Lehrmittelkatalogs enthält weit über 10 000 Artikel und darunter wieder eine ganze Anzahl naturwissenschaftlicher, technischer und andrer Sammlungen, die selbst wieder aus hunderten verschiedener Nummern bestehen.

Die Jahre 1902 und 1903 waren in der Hauptsache dem innern Ausbau der neu eingerichteten Unternehmungen, wesentlichen Umbauten in den Geschäftshäusern, großen Erweiterungen der Barsortimentsläger und einer Vervollkommnung der Bucheinbände in künstlerischer Hinsicht gewidmet. Ein längere Zeit im Hause arbeitender Künstler, R. Koch, unterwarf jede einzelne Einbandart vom einfachen Leinenband aufwärts bis zu den neu geschaffenen Volckmarschen Luxuseinbänden einer genauen Revision und brachte Leder, Leinwand, Deckenpapier, Vorsatzblätter und Schnitt nach den Gesetzen der Aesthetik und eines auserlesenen Geschmacks in Einklang. Viele deutsche, auch englische, holländische und schwedische

Künstler haben die Zeichnungen für die Volckmarschen Einbände geliefert.

Mitten im Trubel des Weihnachtsgeschäfts 1903 trat an das Haus F. Volckmar eine außerordentlich wichtige Entscheidung heran. Die bisherige Konkurrenzfirma Albert Koch & Co. in Stuttgart bot sich der Leipziger Kollegin zum Kaufe an. Nach wenigen Tagen wurde der Kauf abgeschlossen und die Firma F. Volckmar hat ihre Entscheidung nicht zu bereuen gehabt.

In Anerkennung der treuen Dienste des Personals hat die Firma F. Volckmar ausgedehnte Wohlfahrtseinrichtungen ins Leben gerufen, die den Angestellten Witwen-, Waisen- und Invalidenversicherungen sowie Reisestipendien und Unterstützungen in Krankheitsfällen sichern.

Die drei Geschäfte in Leipzig, Stuttgart und Berlin beschäftigen in der ruhigen Zeit mehr als 400 Angestellte. In Zeiten des lebhaften Geschäftsganges, wie in den Wochen vor Weihnachten und zur Schulbücherzeit, wird das Personal noch durch eine größere Anzahl von Hilfskräften vermehrt. Von der Arbeit, die von diesem Personal zu bewältigen ist, gibt vielleicht am besten die Anzahl der aus den drei Häusern abgehenden Sendungen einen Begriff. An Postpaketen werden von den drei Firmen etwa 400 000 Stück im Jahre befördert. Dieser gewiß bedeutenden Paketexpedition entspricht bei den drei Firmen der Ballenversand. Wenn man den süddeutschen Expreßgutverkehr mit einrechnet, werden von drei Geschäften weit mehr als 100 000 Ballen alljährlich zur Bahn gegeben.

Das Barsortiment expediert zur Schulbücherzeit oder bei Lagerergänzungen Ballen von 10—12 Zentner Schwere und die großen Uebersee- und Auslandsballen des Kommissionsgeschäfts erreichen sogar oft ein Gewicht von 15 Zentnern. Es gibt das ungefähr einen Begriff, wie der Ballenversand, obgleich er numerisch den Paketversand lange nicht erreicht, doch dem Gewicht nach diesem weit, weit überlegen ist. Zum Einpacken und Einschnüren aller dieser Sendungen verbraucht das Leipziger Haus jährlich im ganzen 210 000 Kilogramm Pappen und etwa 12 000 Kilogramm Stricke und Bindfaden, das Berliner Haus rund 10 000 Kilogramm Pappen und etwa 2500 Kilogramm Stricke und Bindfaden und das Stuttgarter etwa 50 000 Kilogramm Pappen und etwa 3000 Kilogramm Stricke und Bindfaden.

Einen Begriff über den Umfang der Expedition des Leipziger Barsortiments gibt der Umstand, daß zum Kopieren der Fakturen im Jahr ca. 90 Kilometer Rollen Kopierpapier verbraucht werden. bei der Stuttgarter Firma beläuft sich dieser Verbrauch auf etwa 40 Kilometer, in Berlin auf etwa 25 Kilometer. Zu einem einzigen

Streifen vereint, würden diese Fakturen-Kopien es ermöglichen, auf diesem Streifen etwa von Leipzig nach Berlin zu laufen.

An Briefen — gemeint ist damit nur die reine Korrespondenz, ohne die durch die Bestellanstalt beförderten unzähligen kleinen Mitteilungen, Zirkulare usw. — gehen im Laufe des Jahres allein aus dem Leipziger Barsortiment etwa 100 000 Stück zur Post.

Nicht minder bedeutend ist der telegraphische und der telephonische Verkehr bei allen drei Häusern. In der lebhaftesten Geschäftszeit laufen in Leipzig täglich durchschnittlich 420, in Berlin 75, in Stuttgart 155 Bestellungen auf Telegrammen ein, während der telephonische Verkehr die folgenden Zahlen aufweist. Das Leipziger Haus führt in der lebhaften Geschäftszeit täglich etwa 400—500 Stadt- und 70—90 Ferngespräche, die Berliner Filiale etwa 450 Stadt- und Ferngespräche, das Stuttgarter Geschäft etwa 100 Stadt- und 60—80 Ferngespräche.

Quellen: Zur Geschichte der Firma F. V. Leipzig 4. Mai 1898; Handschriftliche Quellen, von Herrn A. Voerster-Leipzig dem Verfasser dieses Werkes zur Verfügung gestellt.

Volger, E. Friedrich Hermann Eduard Volger war am 11. September 1813 zu Ilfeld in der Provinz Hannover geboren. Als Sohn eines an dem dortigen Pädagogium angestellten Professors und bekannten Philologen, wie unter seinem Pseudonym A. Bühren auch bekannten Novellisten, genoß Volger eine gediegene Erziehung. Später siedelte die Familie nach Nordhausen über, woselbst Volger im Jahre 1830 in die Buchhandlung von Landgraf als Lehrling eintrat. Als Gehilfe konditionierte er bei Fr. Volckmar in Leipzig, bei A. Zimmermann in Naumburg und bei G. Wilmsen in Landsberg a. W. Als der Letzterwähnte im Jahre 1838 sein Geschäft aufgab, assoziierte sich Volger mit W. Schulz, der in Landsberg bereits eine Buch- und Steindruckerei wie Leihbibliothek besaß, und beide eröffneten am 1. September 1838 ihr neues Geschäft unter der Firma Schulz & Volger. Bereits im Februar 1840 aber trat Schulz seinen Anteil am Geschäft an H. Klein ab, und die beiden Besitzer, von denen Klein die Filiale des Geschäftes in Meseritz leitete, aber bald starb, firmierten nunmehr Volger & Klein. Weitere Kommanditen hatte das Geschäft in früherer Zeit in Dtsch. Crone (ging 1840 an Wilhelm Schulz über) und Driesen.

Von besonderem Interesse ist Volgers Tätigkeit als Fachschriftsteller und Verleger. Als sein Hauptwerk ist hierbei zu nennen die zuerst im Jahre 1838 herausgegebene „Nachweisungstabelle solcher Buchhandlungen, die früher existierten, jetzt aber an andere übergegangen sind". Im Jahre 1863 edierte er dieses Werk in

zweiter Auflage und gab hierzu bis zur Neuzeit mehrere Supplemente heraus: die Verlagsveränderungen von 1863—1866, von 1867—1869, von 1863—1872, von 1873—1882.

Ein früheres Werk von Volger erschien 1834 bei Franz in München: „Die Korrektur, wie sie gelesen werden muß“, eine damals sehr beliebte und viel eingeführte Anweisung. Spätere Werke von ihm sind: „Skizzen und Novelletten aus dem Buchhändler-Leben und Buchhändler-Treiben von ehemals und jetzt“. 2 Bände (1848); die Humoreske „Der erste weibliche Kommis im Buchhandel“; auch ist er unter Pseudonym Autor mehrerer in seinem gangbaren populären Verlage erschienenen Werke. Für die „Bausteine. Beiträge zu einer späteren Geschichte des Buchhandels“ schrieb Volger ebenfalls mehreres; viele größere Artikel schrieb er auch für das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“, sowie für eine Reihe von Zeitschriften und politischen Zeitungen, wie „Schorers Familienblatt“, „Das Neue Blatt“, „Hausfreund“, „Vogelwelt von Ruß“, „Leipziger Tageblatt“ u. a.

In den Kreisen seiner Heimat genoß Volger auch den Ruf eines gewiegten Vogelkenners und -Züchters, und sein bei Hahn in Hannover erschienenes größeres Werk „Der Vogelkenner als Vogelzüchter“, wie der Auszug hieraus „Der Kanarienvogel“ geben Kunde hiervon. Schließlich wäre noch ein von ihm herausgegebenes Märchenbuch „Die neue Wunderwelt“ zu nennen.

Von dem Verlag Volgers ist außer vielen kleineren Artikeln zu nennen eine Anzahl juristischer Werke, mehrere Werke des bekannten Dichters und Schriftstellers Solitaire und des Literarhistorikers Ed. Boas, ferner sein in Norddeutschland gangbarer Hauskalender, sowie — als Spezialität — das „Militär-Theater-Album“ und die „Deutsche Liebhaber-Bühne“; letztere zwei Verlagsartikel haben sich namentlich unter Volgers Nachfolger sehr hübsch entfaltet.

Volger hat bereits im Jahre 1875 sein Geschäft an den ältesten Sohn Fritz Volger abgetreten, hat aber in der ihm so lieb gewordenen Branche bis zu seinem am 11. März 1886 erfolgten Tode weitergearbeitet. Auf Wunsch des Vaters erlernten alle sechs Söhne den Buchhandel, um sich dann zum Teil allerdings einem bestimmten Fach der Literatur, und zwar in selbstschöpferischer Eigenschaft zuzuwenden. Der 1890 verstorbene Fritz Volger ist Autor einer großen Reihe von Theaterstücken; Adolph Volger, welcher 1846 eine Buchhandlung in Burg bei Magdeburg begründete (jetzige Firma August Hopfer), ist aus mehreren lyrischen wie epischen Gedichten bekannt; von Eduard Volger haben einige größere Lustspiele die Reise über die größeren Bühnen Deutschlands und Amerikas

gemacht; Franz Volger wurde Redakteur einer politischen Zeitung und einer belletristischen Zeitschrift, auch Autor einiger kulturgeschichtlicher und dramatischer Werke; Georg Volger, ebenfalls als Theaterschriftsteller bekannt, etablierte sich 1885 als Buchhändler und Buchdrucker in Lübben, woselbst er auch die „Lübbener Zeitung" ins Leben rief. Die Buchhandlung ging 1887 an Curt Zeidler über.

Der sechste Sohn von Eduard Volger, Friedrich Volger, eröffnete 1848 eine Buchhandlung in Köslin, welche 1866 an August Schulz überging, der sie 1892 an Alfred Hoffmann verkaufte. Die Firma Volger & Klein in Landsberg an der Warthe ist seit 1890 im Besitze von Paul Volger.

– Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1886.

Vossische Buchhandlung. Johann Michael Rüdiger aus Heidelberg ist der Begründer der Vossischen Buchhandlung in Berlin. Unterm 7. September 1693 wurde ihm vom Kurfürsten Friedrich III., da Rüdiger „bey der kläglichen Einäscherung der Churfürstl. Residenz-Stadt Heydelberg Alles das seinige verlohren" hatte, „ein privilegium zu Treibung und Fortsetzung des Buchhandels ertheilet".

Rüdiger warf sich alsbald auf das Verlagsgeschäft, sein erstes Verlagswerk war eine theologische Streitschrift. Vom Jahre 1696 ab wird sein Verlag bunt und mannigfaltig, 1699 erschien u. a. „Die Chur-Brandenburgische Hoff-Wehe-Mutter". 1703 ließ sich Rüdiger ein Gesangbuch privilegieren, das gut ging und reichen Gewinn abwarf.

Im Besitze der Firma folgten sich 1745 Johann Andreas Rüdiger, dann Johann Adam Rüdiger und von 1758 bis 1769 Johann Heinrich Rüdiger.

Eine Tochter des Johann Andreas Rüdiger heiratete den aus Lübben gebürtigen, damals in Potsdam ansässigen Buchhändler Christian Friedrich Voß, der dann alsbald das Rüdigersche Geschäft übernahm. Eine seiner Hauptsorgen war zunächst die Förderung der Rüdiger am 11. Februar 1722 privilegierten „Berlinischen Zeitung", die im folgenden Jahre dann ihr Erscheinen begann. Es ist dies die heutige „Vossische Zeitung", für die Voß alsbald keinen Geringeren als Gotthold Ephraim Lessing als Leiter des literarischen Teils anstellte. Er änderte auch den Titel des Blattes in „Staats- und gelehrte Zeitung", warf sich daneben aber eifrig auf das Verlagsgeschäft, dessen wissenschaftlichen Ausbau er sich besonders angelegen sein ließ.

Als Vertrauensmann und Führer der Berliner Buchhändler zeigte Voß auch ein ganz besonderes Interesse an den jeweilig auftretenden Fragen des Gesamtbuchhandels. Ihm ist die Initiative zu verdanken für Abwehrmaßregeln gegen den damals so sehr im Schwunge befindlichen Nachdruck. Mit Voß an der Spitze tat sich 1765 eine größere Anzahl Buchhändler zur „Buchhandlungsgesellschaft in Deutschland" zusammen mit dem Versprechen, jeden Nachdrucker zu boykottieren, d. h. nichts von ihm zu beziehen, nichts an ihn zu liefern und mit dem entschlossenen Bestreben, die Landesgesetzgebung zum Schutz gegen den Nachdruck zu veranlassen.

Unter den damaligen deutschen Verlegern nahm Voß eine Hauptrolle ein. Bei ihm erschienen vor allem Schriften von Lessing, Ramler, Jean Paul und Herder, dann von 1765 an jene unschätzbare Sammlung „Kgl. Preuß. und Churf. Brandenburg. Gesetze", welche durch Mylius bearbeitet, noch heute ein überaus begehrtes Werk ist. Nicht zuletzt waren es Friedrichs des Großen Werke, welche, bei Voß verlegt, diesem eine besondere Auszeichnung verschafften. Zusammen mit der von Deckerschen Buchhandlung wurde Voß betraut, auch den Nachlaß des großen Königs in Verlag zu nehmen. Der König hatte bestimmt, daß diesen Firmen die Räume der alten Bibliothek zur Verfügung gestellt wurden. Ja, die Firmen Decker und Voß durften sogar den gesamten Apparat der Preußischen Diplomatie in Bewegung setzen, um den Vertrieb der Werke zu fördern. Voß bot die vollständigsten und authentischen, die best ausgestatteten Ausgaben der Werke des großen Königs und auf diese Ausgaben ist die wissenschaftliche wie die schöngeistige Welt mehr als ein halbes Jahrhundert, bis zum Erscheinen der „Oeuvres" der Akademie, angewiesen gewesen.

1791 trat Voß seinem Sohn, Christian Friedrich Voß (der Sohn) die Verlagsbuchhandlung nebst der Zeitung ab, vier Jahre später, am 24. April 1795, starb der hervorragende Mann, ohne daß ihm gesagt worden war, daß zwei Tage vor ihm der Sohn ins Grab gesunken war. Es entstand nun ein Erbstreit, der aber mit einem Vergleich endete.

Die Witwe Voß des Jüngeren heiratete nach dem Tode ihres ersten Gatten einen russischen Oberstleutnant a. D. von Moeller; das Verlagsgeschäft führte sie fort, während die „Vossische Zeitung" an ihre mit dem Kgl. Steuerdirektor Lessing, einem Bruder des großen Dichters, verheiratete Schwägerin fiel. In dem Besitz ihrer Nachkommen befindet sich bekanntlich die Zeitung noch heute.

Seit 1793 trägt die Firma den Namen Vossische Buchhandlung. 1804 ging das Verlagsgeschäft an den Sohn der

Witwe Voß, an dessen Genossen Weweyer und den Berliner Buchhändler Oehmigke über.

In den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts beschränkte sich die Tätigkeit der Firma in der Hauptsache auf die zahlreichen Neuauflagen der in ihrer Glanzperiode herausgegebenen Werke. Von 1799 an warf sie sich mit besonderem Eifer auf Reisebeschreibungen, ethnographische, geographische und statistische Literatur. Das „Magazin für Reisebeschreibungen“ brachte jährlich 1—2 Bände, meist gediegene Sachen. Dazwischen chemische Handbücher, Lehrbücher, einzelne philosophische Erscheinungen. 1825 erscheint im Verlage der Vossischen Buchhandlung die „Berlinische Zeitschrift für Wissenschaft und Literatur“, herausgegeben von Goedicke; 1818 finden wir eine „praktische Medizin“. 1838 Uebersetzungen Püschkins und eine Gedichtsammlung „Schaden der Zeit“. Man merkt ein gewisses unsicheres Tasten. In den vierziger Jahren trat das Verlagsgeschäft noch mehr zurück, ja, die Firma brachte längere Zeit hindurch überhaupt keine neuen Werke.

Ein Umschwung zum Besseren trat erst ein, als Julius Strikker die alte Firma käuflich an sich brachte. Obwohl er schon 1857, also nach 12 Jahren, starb, verstand er es doch, sich in kurzer Zeit einen Stab zum Teil ganz hervorragender Mitarbeiter zu bilden, und zwar, indem er dem Verlag eine ausgesprochene militärische Richtung gab. Von den Autoren der Vossischen Buchhandlung seien aus jener Zeit u. a. die folgenden genannt: General v. Strotha, General v. Aster, General Kraft, Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, General Jacobi, General Siegert, Oberst Hoffmann, Generalarzt Dr. Roth; die Majors Grabe, Böhmer, Graf E. Lippe-Weißenfels mit seiner prächtigen, vielgelesenen heer- und kriegsgeschichtlichen Studie: „Fridericus Rex und sein Heer“.

Nach dem Tode Strikkers führte seine Witwe mit Unterstützung von Eduard Seiler das Geschäft fort, dessen Verlag sie noch durch manches schöne Buch bereicherte, wie z. B. Bergaus Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, die Werke des Prinzen Georg von Preußen u. a. Frau Rosalie Strikker starb am 26. Dezember 1897, das Geschäft wurde von dem Erben Eduard Seiler an seinen Neffen Emil Olawski abgetreten, von welchem der jetzige Inhaber Alfred Scholz den Verlag unter Ausschluß des gleichzeitig betriebenen Sortimentsgeschäftes im Jahre 1900 käuflich erwarb.

Quellen: Die Voss. Buchh. in Berlin 1693—1903, Berlin 1903; Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels; vergl. auch die ausführliche Geschichte der Vossischen Zeitung von Arend Buchholtz, Berlin 1904.

Voß (Hamburg). Georg Voß wurde am 6. Januar 1765 zu Salzderhelden bei Einbeck geboren. Nach Absolvierung seiner Lehrzeit in dem Ernstschen Tuchgeschäfte in Braunschweig nahm er eine Stelle in dem damals zu Leipzig und Braunschweig bestehenden großen Seidengeschäfte von Dufour Gebrüder an.

Infolge eines innigen Freundschaftsverhältnisses mit Jean Koch, dem Bruder der verwitweten Frau Bremer und damaligem Geschäftsführer der Bremerschen Kunsthandlung in Braunschweig, wohl der ersten und größten damals in Deutschland, erwachte in ihm eine Vorliebe für dieses letztere Geschäftsfach. In deren Geschäftslokale pflegten täglich Braunschweigs literarische Größen sich zu versammeln, ein Lessing, Ebert, Jerusalem, Campe, Mourillon, Mirabeau, der damals französischer Gesandter in Braunschweig war, u. a. Deren anregende Unterhaltung erweckte in ihm lebhaftes Interesse für Literatur und Kunst, das später, bei seiner 1783 erfolgten Versetzung in das Dufoursche Haus nach Leipzig, durch die freundschaftlichen Beziehungen zur Familie Breitkopf neue Nahrung erhielt.

Hier lernte er Friedrich August Leo kennen und mit diesem zusammen etablierte er, mit den nötigen Fonds von seinen bisherigen Prinzipalen unterstützt, am 8. April 1791 in Leipzig eine Buch- und Kunsthandlung unter der Firma Voß & Leo. Der Name der Firma (Leo war 1794 wieder ausgetreten) hat bis zum Jahre 1818 mehrfache Aenderungen erfahren. 1794 wurde sie durch den Eintritt von Chr. Gottl. Rabenhorst in Voß & Comp. geändert. Seit 1804 firmierte Georg Voß unter seinem alleinigen Namen. Am 21. März 1818 ging das Geschäft in den Besitz des Sohnes Leopold unter Aenderung der Firma in Leopold Voß, wie sie heute noch besteht, über. Durch eigene Spekulationen ins Leben gerufene, meist praktischen Zwecken dienende Verlagsunternehmen charakterisieren die Wirksamkeit von Georg Voß als Verleger. Eines seiner letzten Unternehmen war beispielsweise die Herausgabe der sämtlichen Napoleonischen Gesetzbücher, redigiert von Ehrhardt. — Idee und Plan des ersten schönwissenschaftlichen Unterhaltungsblattes in Deutschland, der Zeitung für die elegante Welt, die er 1801 unter der Redaktion des in Dessau lebenden Hofrats Spazier ins Leben rief und welche für die Journalistik eine neue Bahn brach, gehören ihm an, und schon dies allein wird ihm einen ehrenvollen Namen in der Geschichte des deutschen Buchhandels sichern. Am 17. Juli 1842 starb er.

Sein Sohn David Leopold Voß wurde am 17. Dezember 1793 zu Leipzig geboren. Im Hause stand er unter der Fürsorge einer trefflichen Mutter, außerhalb des Familienkreises genoß er

des besten Unterrichts, den die Schulen von Leipzig und Dessau zu erteilen vermochten. Denn nach Dessau übersiedelte der Vater mit der Buchhandlung, als Leipzig von Kriegslasten fast unerträglich heimgesucht wurde. Als der älteste Sohn sollte Leopold Voß das Geschäft einst übernehmen und verschaffte sich die Vorbildung dazu von 1809 bei Friedrich Vieweg und dessen Schwiegervater J. H. Campe. Als er seine Lehrzeit 1812 beendet hatte, lastete auf dem Buchhandel ein so schwerer Druck, daß der junge Mann zum Warenhandel überzugehen beschloß und in das Leipziger Geschäft von Lattermann & Sohn eintrat. Da kam der große Umschwung und zündete auch in seiner Seele. Er trat in das Banner der freiwilligen Sachsen und zog mit an den Rhein. Nach Beendigung des kurzen Feldzuges nahm er als Offizier seine Entlassung.

Als sein Vater seinen Entschluß aussprach, die Stelle eines Wechselsensals anzunehmen, die ihm angeboten worden war, hatte der Sohn sich zu entscheiden, ob er Kaufmann oder Buchhändler werden wolle. Dem Wunsche der Familie und seiner eigenen Neigung folgend, gab er der Uebernahme des väterlichen Geschäfts den Vorzug. Die wissenschaftliche Literatur hat von diesem Entschluß großen Nutzen gezogen. Seine Verlagstätigkeit hat sich vorwiegend Werken zugewendet, auf deren Gediegenheit der hohe Ruf deutscher Gelehrsamkeit beruht, die aber dem Verleger selten einen Geldgewinn bringen, jedenfalls nicht den großen und schnellen Gewinn, der von populären Artikeln zu erwarten ist. Die Verzeichnisse der Verlags- und Kommissionsbücher von Leopold Voß weisen eine stattliche Reihe großer Werke nach, die im Verlage der Firma erschienen sind. Um nur einige der berühmtesten zu erwähnen, nennen wir die Werke von K. Fr. Burdach, Castrén, Choulant, Sömmering und Rudolf Wagner, die „Allgemeine Encyklopädie der Physik" von G. Karsten, die Ausgabe der sämtlichen Werke von Kant und Herbart und die beiden großen Ehrenbergschen Werke „Mikrogeologie" und „Die Infusionsthierchen als vollkommene Organismen". Das Schöngeistige war übrigens von diesem Verlage nicht ausgeschlossen und fand seine Vertretung unter anderm in den geistvollen Schriften, die Fechner unter dem Namen „Mises" veröffentlicht hat. Erwähnt seien noch die „Allgemeine Maschinencyklopädie", das „Chemische Zentralblatt" u. v. a. Im Jahre 1832 wurde Leopold Voß der Kommissionär der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Petersburg und knüpfte nun zahlreiche Verbindungen im russischen Reiche an, die ihn zu einem der nützlichsten Vermittler des buchhändlerischen Verkehrs zwischen Deutschland und Rußland machten. Um den deutschen Sortimentsbuchhändlern den Bezug ausländischer Literatur zu

erleichtern, begründete er sein „Ausländisches Sortiment", das später in den Besitz von Leopold Michelsen überging.

In seiner bürgerlichen Stellung wurde Voß häufig durch Ehrenämter ausgezeichnet. Unter anderem war er lange Jahre Sachverständiger für literarische Erzeugnisse. Als er 1865 nach 47jähriger selbständiger Tätigkeit seine Kraft erlahmen fühlte und sich die verdiente Ruhe gönnte, ehrten ihn die Monarchen von Sachsen und Rußland durch die Verleihung des Verdienstordens und des Annenordens dritter Klasse. Leider starb Voß bereits am 26. November 1868. Das Geschäft übernahm sein zweiter Sohn Julius Leopold Voß.

Dieser war zu Leipzig am 28. August 1833 geboren. Schon im 5. Jahre verlor er seine Mutter; 8 Jahre alt, wurde er in eine Pension nach Kleinzschocher gebracht, wo er bis 1845 verblieb. Als Alumnus kam er nach Zerbst, wo er das herzogliche Franziscecum besuchte und demnächst auf der Leipziger Thomasschule das Maturitätsexamen bestand. 1854 trat er in das väterliche Geschäft ein, ging aber bereits 1855 als Volontär nach Gratz in Aug. Hesses Buchhandlung. Seine weitere Ausbildung genoß er in Paris und Hamburg, dann trat er 1859 ins väterliche Geschäft ein, dessen Teilhaber er bereits 1862 wurde. Die streng wissenschaftliche Richtung des Verlags fand unter seiner Leitung in bisheriger Weise Fortsetzung, und das Geschäft wurde ganz im Sinne und Geiste seines Vaters von ihm weitergeführt. Nicht minder wie den Verlag ließ er sich auch die Pflege des Sortiments und die Beziehungen des Geschäfts namentlich zu Rußland angelegen sein. Andauernde Kränklichkeit jedoch veranlaßte ihn zunächst, letzteren Zweig am 15. November 1879 an Gustav Haessel abzutreten, der diesen unter der Firma Voß' Sortiment weiterführte, alsdann am 1. Januar 1882 auch den gesamten Verlag an Ernst Maaß aus Hamburg zu verkaufen, der das Geschäft nach seiner Vaterstadt verlegt hat.

Quellen: Voß, Kurze Mitteilungen über die Inhaber der Firma Voß, Leipzig o. J.

Wagner (Berlin). Rudolph Wagner wurde am 19. Januar 1830 als Sohn eines Brauereibesitzers in Berlin geboren. Er besuchte das sogenannte Collége français und erwarb sich tüchtige Schulkenntnisse, besonders aber eine reine Aussprache des Französischen. Mit 18 Jahren verließ er als Primaner das Gymnasium und trat bei Emil Baensch in Magdeburg in die Lehre. Wagner eignete sich bald das Rüstzeug eines tüchtigen Sortimenters an und erwarb sich besonders tüchtige Literaturkenntnisse; er war im Verkehr mit dem sehr zahlreichen und gewählten Publikum, welches das

blühende Sortimentsgeschäft „im weißen Rosse“ am „breiten Wege“ in Magdeburg täglich besuchte, außerordentlich gewandt und tüchtig. Nach Absolvierung seiner Militärdienstzeit trat er als Gehilfe in Mittlers Sortimentsbuchhandlung, von wo er im Sommer 1855 in das Geschäft von F. Schneider & Co. in Berlin ging. In diesen beiden Handlungen mit bedeutendem Umsatze hat Wagner sich zu einem sehr tüchtigen, sowohl für Sortiment wie Verlag brauchbaren Geschäftsmann ausgebildet. 1856 übernahm er käuflich die Firma F. Schneider & Co. und führte sie mit Eifer und Geschick bis Ende 1860 fort, in welchem Jahre er sie an Wolfgang Zierhold verkaufte.

Wagner wandte sich nun ausschließlich dem Kunstverlage zu. Das erste Werk, welches er erscheinen ließ, war „Das Jahr in Blüthen und Blättern“, illustriert von Hermine Stilke, mit Text von E. Geibel und G. zu Putlitz, in 12 Monats-Illustrationen, in Farbendruck von Storch & Kramer ausgeführt. Dieses Werk, welches der Frau Kronprinzessin Victoria von Preußen gewidmet werden durfte, hatte einen bedeutenden Erfolg und wirkte förmlich bahnbrechend; es zeigte sowohl das Talent der geschätzten Künstlerin Hermine Stilke wie auch außerordentliches Geschick in der technischen Wiedergabe durch Farbendruck im besten Lichte und veranlaßte manche Nachahmungen. Es folgte „Eine Reise in Bildern“, mit Benutzung von Photographien entworfen von Hermine Stilke. Das Werk stellt eine Folge von 18 Zeichnungen europäischer, durch Schönheit berühmter Gegenden resp. Punkte dar, die in chromo-lithographischem Druck von Loeillot, Steinbock, Korn u. a. ausgeführt worden sind.

In bis dahin fast unerreichter Höhe trat der Farbendruck auf in dem berühmt gewordenen großen Werke: „Hildebrandt's Aquarelle, auf seiner Reise um die Erde nach der Natur aufgenommen in Aegypten, Indien, China, Japan, Manila, Amerika 2c., Chromo-Facsimiles von R. Steinbock und W. Loeillott“. Eduard Hildebrandt war bekanntlich ein hervorragender Landschaftsmaler, er wurde Hofmaler und Mitglied der Akademie der Künste in Berlin. Auf vielen Reisen sammelte er die Vorwürfe zu seinen zahlreichen ausgezeichneten Aquarellen, von denen Kaiser Wilhelm einen großen Teil erwarb. Es gelang Wagner, die allerhöchste Genehmigung zur Vervielfältigung dieser Aquarelle des berühmten Künstlers, den man nicht mit Unrecht den Maler des Kosmos nannte, zu erlangen und als tadellose Chromo-Fakfimiles herstellen zu lassen. Diese Hildebrandtschen Aquarelldrucke haben im In- und Auslande einen hochbedeutenden Erfolg errungen, sie fanden später eine Fortsetzung durch solche Blätter, welche sich auf deutsche Gegenden bezogen und nicht weniger beifällig aufgenommen wurden als die Darstellungen aus

Indien rc. Es war ein hohes Verdienst Wagners um die Kunst überhaupt, daß er den Gedanken zur Ausführung brachte, diese berühmten Aquarelle, deren Originale im kaiserlichen Alleinbesitz für die Augen der Welt verschlossen waren, durch Chromo-Faksimiles der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen; er hat hierdurch besonders aufstrebenden Künstlern sowie allen Kunstliebhabern einen wichtigen Dienst erwiesen.

Ein in seiner Art nicht weniger hervorragendes Werk sollte den Schlußstein zu der Verlagstätigkeit Wagners setzen: die berühmten „Illustrationen Adolf Menzel's zu den Werken Friedrich's des Großen, in Holz geschnitten von O. Vogel, A. Vogel, Fr. Unzelmann u. H. Müller, mit einem besondern Text von L. Pietsch (Berlin 1882)". Bekanntlich lieferte Professor Menzel, den die „Times" den „ersten Illustrator der Welt" nannte, auf Befehl vom König Friedrich Wilhelm IV. zu der 1849 vollendeten Prachtausgabe von Friedrich's des Großen Werken 200 Illustrationen. Die Originalholzstöcke blieben dann wohlverwahrt im königl. Museum zu Berlin, und wieder war es die Firma Rud. Wagner in Berlin, welche diesen Schatz von genialen Zeichnungen einem größeren Kreise zugänglich machte; es gelang ihr, die allerhöchste Genehmigung zu erlangen, jene 200 Stöcke in einer beschränkten Zahl von Abdrücken (300) mit einem erklärenden Text besonders herauszugeben, und so entstand das schöne Werk in 4 Großquartbänden (Preis des Exemplars 300 Mk.). Diese Reproduktion bietet uns den Beweis einer kunsttechnischen Meisterschaft dar, wie sie vorher in Deutschland ganz verloren gegangen war. Professor Menzel bediente sich bei den Originalzeichnungen weder des Pinsels noch der Estampe, sondern er setzte seine bestimmten scharfen Bleistiftstriche direkt auf den Holzstock, so daß der Xylograph an vielen Stellen nur mit dem Messer arbeiten konnte und seine Individualität ganz in die Menzels aufgehen mußte. Der letztere hat denn auch den Holzschneidekünstlern das ehrende Zeugnis ausgestellt, daß sie das Höchste im Faksimile-Schnitt geleistet hätten; die Holzschnitte sind auf diese Weise in gewissem Sinne die Originalzeichnungen selbst geworden und haben dadurch einen ganz besonderen künstlerischen Wert erhalten. Dazu kommt, daß die typographische Ausführung des Neudrucks unter der Aufsicht des Professors Albert Vogel in der Reichsdruckerei erfolgte, und zwar so, daß die Stöcke selbst, also keine Klischees, benutzt wurden.

Rudolph Wagner, welcher am 2. Januar 1883 starb, hatte seinen Kunstverlag bereits 1879 an Georg Stilke (vergl. Bd. V Seite 935 ds. Werkes) abgetreten, der ihn 1881 an Martin

Lubarsch weiterverkaufte. Bereits zwei Jahre später ging die Firma M. Lubarsch & Co. in Berlin an Raimund Mitscher über.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1883.

Wagner (Innsbruck). Die Geschichte der Wagnerschen Universitätsbuchhandlung und -Buchdruckerei in Innsbruck geht bis auf das Jahr 1554 zurück. In diesem Jahre wurde Rupert Heller zum Hofbuchdrucker ernannt. Sein Geschäft ging 1573 auf G. Dingenauer über und 1577 kam es an Hans Pauer, der den Verlag recht eifrig pflegte. 1601 druckte Pauer die heute so sehr gesuchte und hoch bezahlte lateinische Ausgabe des Werkes von Schrenk von Notzingen über die Rüstungen der Ambraser Sammlung. 1603 erscheint Daniel Pauer und auf Drucken der Jahre 1646-47 finden wir Hieronymus Pauer, während von 1640 gleichzeitig Michael Wagner, ein gelernter Buchdrucker, aus Deubach gebürtig, erscheint. 1649 vereinigten sich beide und 1668 brachte Wagner das inzwischen durch den Tod Pauers verwaiste Geschäft käuflich an sich. Im Jahre 1669 verstarb Michael Wagner. Derselbe hat sich durch den Verlag der kulturgeschichtlich wichtigen und umfangreichen Werke des Arztes Hipolit Guarinoni ein bleibendes Denkmal in der tirolischen Buchgeschichte gesetzt. 1671 begegnet uns Jacob Christoph Wagner, der das Pauer und Michael Wagnersche Geschäft „mit großen Kosten erkaufft". Nach dem 1701 erfolgten Tode Wagners von den Erben weitergeführt, erscheint 1706 als Eigentümer Michael Anton Wagner, den Kaiser Josef I. zu seinem „Buechtruckher zu Ihnsprugg . . . aufgenommen und bestelt". 1768 ging die Firma an Johann Nepomuk Wagner über. Von 1793 an finden wir Michael Alois Wagner als Hof-, Landschafts- und Universitätsbuchdrucker und Buchhändler. 1801 nahm derselbe den mit ihm verschwägerten Casimir Schumacher als Teilhaber in die Buchhandlung auf, und als Wagner starb, ging das ganze Geschäft in den Besitz Schumachers über.

Schumacher, aus Freiburg i. B. stammend, war 1792 nach Innsbruck gekommen und hatte 1802 das Bürgerrecht erworben. Nach wenigen Jahren wurde der neue Bürger an die Spitze der städtischen Verwaltung berufen. Persönliche Verfolgungen, Plünderung seines Eigentums, welche er als Bürgermeister 1809 durch aufgeregte Bauernhaufen zu erdulden hatte, veranlaßten ihn jedoch zur Niederlegung des Amtes. Sein Sohn Johann Schumacher, der sich in Frankfurt, Paris und Mailand für seinen Beruf herangebildet

hatte, trat 1828 — der Vater war 1824 verstorben und das Geschäft inzwischen von Johann Teutsch verwaltet worden — als Erbe ein und begann sofort das Geschäft zu erweitern. Er richtete alsbald eine Schriftgießerei sowie eine lithographische Anstalt ein und stellte 1830 die erste Schnellpresse in Oesterreich auf. 1850 wurden Zweigniederlassungen in Brixen und Feldkirch errichtet, 1870 folgte Bregenz und nach dem 1852 erfolgten Tode Schumachers wurde das Geschäft von der Witwe weitergeführt. 1868 trat den Besitz Anton von Schumacher an, dem sich 1892 Eckart von Schumacher zugesellte.

Der Verlag der Wagnerschen Universitätsbuchhandlung ist sehr reichhaltig und umfaßt alle Gebiete des menschlichen Wissens, besonders reichhaltig ist auch die Zeitschriftenliteratur vertreten. Der 242 Seiten starke Verlagskatalog der Firma verzeichnet Arbeiten der berühmtesten österreichischen Gelehrten, wie Wilhelm Altmann, Dr. J. Beidtel, Berault-Bercastel, Dr. G. Bickell, Dr. H. J. Bidermann, Dr. J. Blaas, Joh. Fr. Böhmer, Dalla Torre, Karl Domanig, Dr. Jul. Ficker, Freiherr von Hausmann, Dr. J. Hirn, Hugo Hurter, Albert Jäger, Dr. Anton Kerner, A. v. Rodank, Dr. P. Steinlehner, Stumpf-Brentano, M. Waldseemüller, Cornelius Will usw. Daneben finden wir eine große Anzahl Erbauungs- und Kirchenliteratur. Weiterhin eine große Reihe von Zeitschriften, so: Archiv für Geschichte und Altertumskunde Tirols (1864 uff.); Sammler für Geschichte und Statistik Tirols nebst seinen neuzeitlichen Fortsetzungen (1807 uff.); Berichte des Forstvereins für Tirol (1858 uff.); Katholische Blätter aus Tirol (1843—71); Bote für Tirol und Vorarlberg (1814 uff.); Gesetzblatt für Tirol (1863 uff.); Mitteilungen des Tiroler Gewerbevereins; Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol; Mitteilungen des Instituts für österreich. Geschichtsforschung etc.

Quellen: Verlagskataloge 1866, 1881, 1897, 1904.

Wagner (Ulm). Als Stifter der berühmten Ulmer Offizin ist der Gastwirtssohn Matthäus Wagner anzusehen, welcher am 10. Juli 1648 in dem Sauerbrunnendorf Ueberkingen bei Ulm geboren wurde und den Buchdruckerberuf ergriff. 1677 begründete er ein eigenes Geschäft. Seiner Druckoffizin gliederte er eine Buchhandlung an. „Sein Verlag nahm in kurzer Zeit so sehr zu, daß er, nicht ohne den besten Erfolg, die Leipziger Messen besuchen konnte." Auf der Leipziger Messe des Jahres 1694 wurde er auch plötzlich dahingerafft. Während seine Witwe nun die Druckerei fortführte, trat sie die Buchhandlung 1703 an Daniel Bartholomäi ab (das Geschäft erlosch 1773).

Die Buchdruckerei hatte 1707 der am 21. März 1686 geborene Christian Ulrich Wagner übernommen und nach kurzer Zeit so in Flor gebracht, daß ihn einer seiner Autoren 1749 „verum Germanorum Elzevirium" nannte. In seinem Verlage erschien die sogen. Ulmer Handbibel, Schellhorns Schriften und eine Reihe mehr oder weniger umfangreiche historische Abhandlungen.

1750 übernahm die Offizin der Sohn des vorigen Christian Ulrich Wagner (II.). Er war am 28. Dezember 1722 in Ulm geboren und besuchte dort die gelehrten Schulen, wo er sich besonders das Sprachstudium auserkoren hatte. Er pflegte zu sagen: „Ein Buchdrucker ohne Kenntnis derselben (der verschiedenen Sprachen) und ohne die ersten Grundlinien der Gelehrsamkeit, ist kein rechter Buchdrucker, sondern gleichsam nur ein Stümper." Seine Wanderjahre führten ihn nach Halle, Berlin und Leipzig, wo er nur in den größten Druckereien tätig war. In Leipzig lernte er auch Gottsched, Gellert, Rabener u. a. kennen. Nach Uebernahme der väterlichen Druckerei war er eifrig bemüht, derselben neuen Glanz zu verleihen. Als Gelehrter besaß er eine ungemein große, mit vielem Fleiße zusammengebrachte Bibliothek, darunter eine Sammlung von 133 wertvollen Stammbüchern und einer reichhaltigen Sammlung von Werken über Orgelbau. Er ist Verfasser einer ganzen Reihe von Schulbüchern und Gebetssammlungen. Außerdem erschienen in seinem Verlage Loniceris Kräuterbuch; des gelehrten Abtes Gerberts Reisen; Ladvocats historisches Wörterbuch u. v. a.

Quellen: Zapfs älteste Buchdruckergeschichte Schwabens, Ulm 1791.

Wagner und Debes. Am 1. November 1835 etablierte Eduard Wagner in Darmstadt eine Steindruckerei, welche sich vorzugsweise der Herstellung geographischer Karten widmete.

Aus kleinen Anfängen hervorgegangen, nahm das Geschäft einen bedeutenderen Aufschwung, als ihm im Jahre 1839 von der Firma Karl Baedeker in Koblenz die Ausführung der Karten zu den Reisehandbüchern übertragen wurde, welche Arbeit, von Jahr zu Jahr zunehmend, den Ruf des Instituts begründete, fortwährende Erweiterungen nötig machte und noch heute die Grundlage und vorzugsweise Beschäftigung desselben bildet.

Im Jahre 1842 trat Hermann Kohl als Sozius ein und wurde die Firma in Wagner & Kohl geändert. Schon 1848 ging aber das Geschäft, infolge Ablebens Kohls, wieder in den Alleinbesitz von Eduard Wagner über, der es nun unter der früheren Firma fortsetzte.

Die am 1. November 1872 erfolgte Verlegung der Firma Karl Baedeker von Koblenz nach der Zentrale Leipzig gab auch die Veranlassung zur Uebersiedelung der lithographischen Anstalt von Eduard Wagner nach Leipzig, welche sich am 1. Januar 1873 vollzog.

Eduard Wagner, das Bedürfnis nach Ruhe fühlend, konnte sich indes persönlich zu dem Domizilwechsel nicht mehr entschließen, sondern übertrug das Geschäft seinem Sohne Heinrich Wagner, welcher sich in verschiedenen der ersten geographischen Anstalten Deutschlands tüchtige Fachkenntnisse erworben hatte. Dieser assoziierte sich mit dem hervorragenden Kartographen Ernst Debes, der aus der Schule des in der kartographischen Wissenschaft unvergeßlichen August Petermann hervorgegangen, als dessen Freund und Mitarbeiter er viele wertvolle Beiträge zur älteren Ausgabe von Stielers Handatlas geliefert hat. Seit Beginn der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts ist er durch seine neuartigen Schulatlanten und Wandkarten in weitesten Kreisen bekannt geworden, deren gleich gelungene methodische Anlage und technische Ausführung sehr bald von unverkennbarem und nachhaltigstem Einfluß auf die gesamte dem geographischen Unterricht dienende Kartographie wurden. Sein Haupt- und Lebenswerk, das ihm die unumschränkte Anerkennung und Würdigung der gesamten geographischen Wissenschaft in reichstem Maße eingetragen hat, ist sein Neuer Handatlas, der von 1893-95 in erster Auflage erschien. Botanischen Fachkreisen dürfte Debes durch seine in seinen Mußestunden ausgeführten Arbeiten auf dem Gebiete der Diatomaceenkunde bekannt sein. Die in seinem Besitz befindliche, zu einem großen Teil von ihm selbst angelegte, zum anderen durch einen weitverzweigten Tauschverkehr zusammengebrachte Sammlung von Diatomaceen aller Länder und geologischen Formationen dürfte mit zu den reichhaltigsten auf diesem Gebiete gehören. Die Verdienste Ernst Debes' um die kartographische Wissenschaft wurden an seinem 50jähr. Berufsjubiläum von der Universität Gießen in schönster Weise dadurch anerkannt, daß sie ihm durch ihren ordentlichen Professor der Geographie Dr. Wilhelm Sievers das Diplom eines Dr. phil. honoris causa überreichen ließ, während ihn der König von Sachsen durch Ernennung zum Professor auszeichnete.

Wagner u. Debes führten das Geschäft seit 1873 unter der Firma H. Wagner & E. Debes fort; sie waren unablässig bemüht, es den Fortschritten der Technik entsprechend, auf der Höhe zu erhalten und durch sorgfältig ausgeführte Arbeiten seinen Ruf zu bewahren.

Anfang des Jahres 1875 erweiterten die nunmehrigen Inhaber ihr Etablissement durch Gründung eines eigenen Verlags von Karten und Atlanten, vornehmlich zum Schulgebrauch. Die Atlan-

ten von E. Debes, zum Teil unter Mitwirkung von Prof. Kirchhoff in Halle und Oberlehrer Dr. Kropatschek in Berlin in klassenweiser Stufenfolge bearbeitet, tragen dem gegenwärtigen Stande der Pädagogik in vorzüglicher Weise Rechnung und haben sich schnell an vielen Lehranstalten eingebürgert. Auch dieser Zweig des Geschäfts wird unausgesetzt weiter ausgebaut.

Eduard Wagner starb am 23. August 1885.

Quellen: Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel 1885 und 1908.

Wallishausser, J. B. Johann Baptist Wallishausser (III) enstammte einer alten Buchhändler- und Buchdruckerfamilie; die Firma reicht bis auf das Jahr 1782 zurück, in welchem Jahre ein Johann Baptist Wallishausser (I) aus Hohenzollern-Hechingen in Wien ein Antiquariat begründen wollte, aber erst 1784 die Bewilligung hierzu erhielt. 1788 etablierte er am Kohlmarkt eine Buchhandlung, die bald als Spezialität einen umfassenden Verlag theatralischer Werke schuf. Grillparzers, Th. Körners, Ifflands und Kotzebues Werke erschienen bei Wallishausser und die gesamte Wiener Lokalmuse von Nestroy an bis zu Elmar, Berg u. a. ging aus demselben Verlage hervor, der durch diese Publikationen mit dem Kulturleben des älteren Wiens aufs engste verknüpft erscheint. 1800 erwirkte Wallishausser die Erlaubnis zur Errichtung einer Buchdruckerei, die er von 1803 an im Verein mit dem Buchhändler Oehler, dessen Gesellschafter ein Bruder Klopstocks war, in Altlerchenfeld betrieb. Von 1805 an trug die Offizin den Titel „Hof-Theatral-Buchdruckerei". Ihr Gründer starb am 22. Februar 1810. Sein Sohn Johann Baptist (II) übernahm 1817 die Geschäfte, die unterdessen von der Witwe weitergeführt worden waren, und erhielt 1820 die Konzession. Er war stets für Schönheit und Korrektheit des Drucks besorgt und erlangte bald einen guten Ruf. Doch schon am 11. Oktober 1831 verschied er im kräftigsten Mannesalter von 40 Jahren. Er hinterließ einen Sohn, der ihm am 4. August 1831 geboren ward und in der Taufe gleichfalls den Namen Johann Baptist erhalten hatte. Dieser, Hofbuchdrucker und Buchhändler, kaiserlicher Rat und Handelskammer-Rat Wallishausser, widmete sich später den Studien am Schottengymnasium, praktizierte sodann im Elternhause sowohl im Buchhandel wie auch im Buchdruck und arbeitete darauf mehrere Jahre hindurch in beiden Geschäftszweigen in bedeutenden Städten Deutschlands. Nach seiner Rückkehr wurde er im Jahre 1851 großjährig gesprochen und blieb fortan eine geschäftliche Stütze seiner Mutter, bis diese 1854 die Druckereikonzession auf ihn übertragen ließ.

Eine seiner ersten hervorragenden Arbeiten war ein für die damalige Zeit prächtiger Farbendruck, der die Aufmerksamkeit auf ihn zog. Er erweiterte den Verlag und hatte auch die Befriedigung, daß seiner Offizin vermehrte Aufträge, besonders von Zeitschriften, zuflossen. Im Buchhandel vertrieb er vorwiegend Belletristik. Während elf Jahren gab er selbst eine täglich erscheinende Zeitung, an der er auch schriftstellerisch tätig war, den „Zwischenakt" heraus, der sich die Pflege des Theaters und der Kunst zur Aufgabe gestellt hatte. Schon von seinem Großvater her war der Offizin der Druck der Zettel und aller Drucksorten für die beiden Hoftheater übertragen, welchen Auftrag er jedoch 1869 durch den Wettbewerb des Barons Heine einbüßte, der in seiner Zeitungsdruckerei bereits die Zettel und Affichen für zwei Vorstadttheater druckte und erfolgreich nach weiterer Beschäftigung strebte. Der Geschäftsgang hatte sich trotzdem erweitert, und Wallishausser, dem inzwischen die Titel eines Hofbuchdruckers und kaiserlichen Rates verliehen waren, wollte sich einigermaßen entlasten, da ihn auch die Arbeiten in der niederösterreichischen Handelskammer, der er viele Dezennien als eifriges Mitglied angehört und in der er vielfach als Referent fungiert hat, sehr in Anspruch nahmen. Er verkaufte daher im Jahre 1854 die Buchhandlung an seinen seitherigen Mitarbeiter, späteren Gemeinderat und Landtagsabgeordneten Josef Klemm (geb. 1821 zu Wiener Neustadt). Klemm, von einer sehr rührigen Tätigkeit beseelt, verlegte außer einer größeren Anzahl dramatischer Verlagsartikel auch mehrere periodische Zeitschriften, so den von Nordmann herausgegebenen „Salon", die „Gerichtshalle" etc. 1858 begründete er in Verbindung mit Albert Hugo die erste „Jagdzeitung" in Oesterreich.

1881 verkaufte Klemm wegen Kränklichkeit das Geschäft an Adolph W. Künast, geb. am 22. Mai 1845 zu Schluckenau, welcher den Verlag vier Jahre später durch käufliche Erwerbung des umfänglichen L. Rosnerschen Theaterverlages in Wien mit den dramatischen Werken von Anzengruber, Wilbrandt u. a. erheblich vergrößerte. Hier sei erwähnt, daß das Archiv der Firma und das reiche antiquarische Lager aller seit weit über ein Jahrhundert zur Aufführung gelangten und im Druck erschienenen Theaterstücke mehr als 35 000 Nummern umfaßt. — Daneben wandte sich Künast in hervorragender Weise dem Verlage jagdlicher, ornithologischer und forstwissenschaftlicher Literatur zu. So erschien 1887 auf Anregung des Kronprinzen Rudolf das jagdzoologische Prachtwerk „Das Auer-, Rackel- und Birkwild" usw. Seine Verdienste wurden durch die Ernennung zum Kaiserlichen Rat ausgezeichnet, der Kaiser von Oesterreich und der König von Rumänien

ernannten ihn zum Hofbuchhändler und verliehen ihm Ordensauszeichnungen.

Wallishausser (III) starb am 14. Oktober 1904.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1889; Oesterreich-Ungar. Buchhändler-Korrespondenz 1891.

Walther, H. Hermann Walther stammte aus einer althessischen Beamtenfamilie. Sein Vater war Amtmann in Witzenhausen, wurde später Stadt-Gerichtsdirektor in Kassel, zuletzt General-Auditeur der hessischen Armee und 1866 von Preußen als solcher pensioniert. Seine Mutter war eine Tochter des Kapellmeisters Guhr, den Riehl „das musikalische Genie des Leichtsinns“ genannt hat. Walther war noch auf der Schulbank, als der Tod des Ernährers 1867 allen Plänen auf höhere Karriere plötzlich ein Ende bereitete. Die Mutter als vermögenslose Beamtenwitwe war nicht imstande, den Kindern viel abzugeben; da entschloß sich Hermann, der Jüngste, ganz selbständig seinen eigenen Weg einzuschlagen. Er verließ die Obersekunda des Gymnasiums und damit die Traditionen seiner Familie, ernährte sich durch Stundengeben und trat, sobald er eine Stelle gefunden, in ein Bankgeschäft. Nach zwei Jahren glückte es ihm, ohne eigentliche Empfehlungen, in einer großen Berliner Bank eine sehr auskömmlich dotierte Stellung zu erhalten, und da ja gerade die goldenen Zeiten des Geschäfts eintraten, so war er in der Lage, eine Reise nach Italien zu machen und noch einige Ersparnisse zurückzulegen. Das Bank- und Börsenleben aber sagte seiner Natur auf die Dauer schlechterdings nicht zu. Er ging in die Museen und studierte namentlich die plastischen Werke; er vertiefte sich in religions-philosophische Studien. Er lebte nicht, wie sonst meist die jungen Leute, in einem möblierten Zimmer und hatte daneben seinen Mittagstisch, sondern er trat in Pensionen ein, wo er mit den verschiedensten Menschen, namentlich Ausländern, in Berührung kam, Lebensanschauungen austauschte und Beziehungen, darunter sehr wertvolle, anknüpfte. Seine eigene Tischunterhaltung hatte eine solche Anziehungskraft, daß, wo er lebte, sich der Tisch bald verlängerte und die pensionshaltenden Damen von einer dankbaren Freundschaft für ihn erfüllt wurden.

Um nun zu einem befriedigenden Dasein zu gelangen, mußte er einen Beruf wählen, in dem der Geschäftsmann in ihm, was er nun einmal war, sich mit seinen ererbten und selbst anerzogenen geistig-literarischen Tendenzen vermählen konnte. Er sattelte um, gab seine gut bezahlte Kontorstellung auf und trat im Jahre 1876 als Volontär in die Stuhr'sche Buchhandlung in Berlin ein. Sehr

schnell arbeitete er sich in das neue Gebiet ein. Bücherkenntnis auf einigen Gebieten brachte er bereits mit, Buchführung kannte er, Wesen des Verlages, der Druckerei, Papierkenntnis, Bedürfnisse des Publikums gingen ihm bald auf. Ein reicher Kaufmann, in dessen Haus Walther durch einen Neffen eingeführt war, bot ihm, als er von seinen Wünschen, sich selbständig zu machen, hörte, aus freien Stücken Kapital an. Er suchte sich einen Sozius in Emil Apolant und beide eröffneten 1879 einen Buchladen in Berlin in der Markgrafenstraße unter der Firma Walther & Apolant.

Das Sortimentsgeschäft schlug so gut ein, daß Walther sich allmählich mehr und mehr dem Verlage zuwenden und endlich sich ganz aus dem Sortiment zurückziehen konnte.

Am 1. Januar 1891 ging der Verlag in den alleinigen Besitz Walthers über, der ihn unter seinem eigenen Namen fortführte, während das Sortiment unter der alten Firma von Emil Apolant übernommen wurde. Nach dem Tode Walthers, im Jahre 1896, erwarb Friedrich Bechly am 1. Juli 1896 die Verlags-Firma, welche am 1. April 1901 in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt wurde.

Von Beginn an war der Verlag Walthers ein politischer, volkswirtschaftlicher, der Tagesfragen aller Art behandelte. Es dürfte kaum eine wichtige politische oder volkswirtschaftliche Frage in den letzten Jahrzehnten zur Diskussion gestanden haben, die nicht in irgend einer Schrift des Verlages Berücksichtigung gefunden hätte.

Außer der Naturwissenschaft ist ferner die Pädagogik, speziell in der Richtung der Psychologie und Psychopathologie, neuerdings in den Rahmen der Verlagstätigkeit hineinbezogen. In der Naturwissenschaft nahm man besonders auf illustrierte Werke populärer Art Bedacht, während das Gebiet der Pädagogik im weitesten Sinne gepflegt wurde.

Walther war auch Verleger der „Preußischen Jahrbücher“. Ihr Herausgeber, Dr. Hans Delbrück, stellte ihm 1896 für seine Wirksamkeit an der Zeitschrift folgendes Zeugnis aus: „Am Gründonnerstag starb, noch nicht fünfundvierzig Jahre alt, der Verleger der »Preußischen Jahrbücher«, Hermann Walther. Wenig über drei Jahre hat er die geschäftliche Leitung unserer Zeitschrift in Händen gehabt, aber wenn die »Preußischen Jahrbücher« einmal in der Geschichte des geistigen und politischen Lebens Deutschlands eine Rolle spielen, so wird seine Name dabei nicht übergangen werden dürfen. Verdoppelung des Umfanges und Erweiterung des Leserkreises um die Hälfte bezeichnen die Epoche seiner Tätigkeit, und wenn seiner geschäftlichen Energie dabei nicht das Wenigste zu danken ist, so

rührte das wieder daher, daß er für das Wesen unserer Zeitschrift ein Verständnis hatte, das seiner Tatkraft und Rührigkeit auch die richtigen und passenden Wege finden ließ."

Von den hervorragenden Verlagswerken der Firma seien noch insbesondere genannt: Herm. v. Wissmann, Unter deutscher Flagge quer durch Afrika; die Schriften von Professor Dr. Hans Delbrück, von Graf Paul von Hoensbroech, Dr. Carl Peters, Ernst Curtius, Dr. Otto Arendt, sowie Dr. E. Baders naturwissenschaftliche Schriften.

Quellen: Börsenblatt f. d dtschn. Buchhandel 1896; Korporationsbericht der Berliner Buchhändler 1897; Verlagskatalog 1902.

Webel, W. Der Buchhändler und Buchdruckereibesitzer Christian Gotthold Wilhelm Webel, geb. 8. 1. 1759, gest. 12. 12. 1830, war der Sohn eines Predigers in Poserna bei Weißenfels. Seine Lehrzeit verbrachte er bei Heinsius in Leipzig, bildete sich daneben aus eigenem Antrieb in den alten und neueren Sprachen aus und erreichte darin auch eine ungeahnte Vollkommenheit. Wien, Prag — wo er noch die Buchdruckerei erlernte — Paris und endlich noch London und Kopenhagen waren seine Gehilfenstationen, die er eifrig dazu benutzte, sich immer weiter auszubilden.

1798 begründete W. in Zeitz eine Buchhandlung, mit der er eine kleine Druckerei verband, um auch den Verlag zu pflegen. Die Konfiskation einer mit königl. preußischer Zensur gedruckten umfangreichen Weltgeschichte griff ihn so an, daß er, schwermütig geworden, nach und nach gänzlich geschäftsuntüchtig wurde. Den Heinzischen Verlag zu Zeitz hatte er mit dem seinigen vereinigt und seines Bruders Sohn, Immanuel Webel, mit der Verwaltung seines allmählich sehr umfangreich gewordenen Geschäftes betraut. Der Verlag setzte sich aus allen Wissenschaften zusammen. Der Verlagskatalog von 1815 trägt folgenden originellen Hinweis: „Diejenigen Leser, die, wie es nur allzudenkbar ist, die Bemerkungen über den Inhalt mehrerer Artikel dieses Verzeichnisses Charlanterie nennen sollten, können wir kühn auffordern, uns eine Unrichtigkeit der Angabe oder eine Prahlerei in gedachten Bemerkungen zu beweisen."

1854 übernahm Hermann Webel die J. Webelsche Buchhandlung, deren Sortiment 1863 an Alfred Huch abgetreten wurde. Der Hauptteil des Verlages wurde unter der Firma J. H. Webel fortgesetzt und nach Leipzig verlegt. Einzelne Artikel kamen an das Literarische Institut, an G. Senf, M. Schäfer, C. A. Schulz, sämtlich in Leipzig, ferner an die Ernstsche Buchhandlung in Quedlinburg, B. Fr. Voigt in Weimar und F. A.

Reichel in Bautzen. 1887 kamen die Verlagswerke von Webel in Leipzig an die Firma Karl Warnitz & Co. in Köln.

Das Sortimentsgeschäft in Zeitz verkaufte A. Huch 1893 an E. Schirmer, der dasselbe unter der Firma A. Huchs Buchhandlung bis heute fortgeführt hat.

Quellen: Neuer Nekrolog der Deutschen VIII 2, Ilmenau 1832; Verlagskataloge von 1815, 1831, 1838, 1845.

Weber, J. J. Der Begründer der weltbekannten „Leipziger Illustrierten Zeitung" Johann Jakob Weber wurde am 3. 4. 1803 als Sohn unbemittelter Eltern in Basel geboren. Den Buchhandel erlernte er bei E. Thurneysen ebenda und war dann als Gehilfe in Paris, dann bei Breitkopf & Härtel in Leipzig und Herder in Freiburg tätig. 1830 übernahm er als Geschäftsführer die Zweigniederlassung des Pariser Hauses Bossange Père in Leipzig und rief in dieser Stellung nach dem Vorbilde des von Charles Knight in London begründeten Penny Magazine das deutsche „Pfennigmagazin" ins Leben, das infolge seines tatkräftigen Vertriebs bald eine Auflage von 60000 Exemplaren erreichte (vergl. Artikel Bossange Band I Seite 81 ds. Werkes).

Dieser großartige Erfolg gab bei Weber den Anstoß zur Begründung der eigenen Selbständigkeit, die er ins Werk setzte, als ihm die Firma Bossange Père eine Anzahl Verlagsartikel überließ, so daß er mit diesem Grundstock am 15. 8. 1834 die Firma J. J. Weber in Leipzig eröffnen konnte. Einige der ersten Weberschen Verlagswerke, Miquels Geschichte der französischen Revolution (1835) und Sporschills Napoleonsche Kaiserchronik (1837), waren noch mit französischen Stahlstichen ausgestattet; dagegen wiesen Sporschills Schweizerchronik und Th. v. Kempis Nachfolge Christi bereits deutsche Arbeiten auf. Mit der Herausgabe der von H. Vernet illustrierten Geschichte Napoleons (1839) vollzog Weber den bedeutsamen Uebergang vom Stahlstich zum Holzschnitt, der nunmehr dominierend bei Weber blieb. Fz. Kuglers Geschichte Friedrichs des Großen (1840), das berühmte Werk, das A. Menzel mit 500 Illustrationen schmückte, leitete als deutsches Original-Holzschnitt-Werk eine neue Epoche ein.

Am 1. Juli 1843 erschien die erste Nummer der „Illustrierten Zeitung" mit dem Programme, „die innige Verbindung des Holzschnittes mit der Druckpresse zu benutzen, um die Tagesgeschichte selbst mit bildlichen Erläuterungen zu begleiten und durch eine Verschmelzung von Bild und Wort eine Anschaulichkeit der Gegenwart hervorzurufen, von der zu hoffen ist, daß sie das Interesse an derselben erhöhen, das Verständnis erleichtern und die Rückerinnerung

um vieles reicher und angenehmer machen wird". Waren in der ersten Nummer auch nur 5 deutsche Originalholzschnitte enthalten, so änderte sich dies doch bald, nachdem Weber sich die deutschen Kräfte heranzuziehen gewußt hatte. Die überwiegend im Interesse der Firma J. J. Weber begründete xylographische Anstalt von Eduard Kretzschmar in Leipzig ging nach dem Tode des Inhabers ganz in den Besitz Webers über. Gedruckt wurde die Zeitung anfänglich auf einer großen Handpresse bei F. A. Brockhaus in Leipzig, welche Firma neben der bekannten Offizin von Fischer & Wittig in Leipzig bis zur Begründung der eigenen Weberschen Druckerei (1860) auch die Verlagswerke Webers herstellte. Seit 1866 leitete die Redaktion der „Ill. Zeitung" Franz Metsch (der erste Redakteur war Doktor H. Schellwitz) und gelegentlich des Erscheinens der ersten Nummer des 50. Bandes (1868) brachte die Vorrede folgende charakteristische Ausführungen: „Das Unternehmen führte mit seinem Entstehen in die periodische Presse Deutschlands einen neuen Zweig, die illustrierte Literatur, ein und ist, nicht ohne schwere Opfer, bahnbrechend für alle Zeitschriften ähnlicher Art geworden, dabei jedoch immer bemüht gewesen, an der Spitze der Entwickelung in literarischer und der Vervollkommnung in künstlerischer Hinsicht zu bleiben. Das 1843 Versprochene haben wir nicht nur erfüllt, sondern nach dem Urteil unserer Leser aller Stände und ganz besonders der kompetenten Kritiker übertroffen. In Kürze gesagt, ging unser Vorsatz dahin, die Kultur in weitere Kreise zu tragen und die Bekanntschaft mit den Ereignissen im Staats- und Völkerleben, mit Kunst und Natur, überhaupt mit allen bemerkenswerten Vorgängen deutlicher und fruchtbringender zu machen. Die eingehendsten Schilderungen werden nur halb verstanden, ohne das Bild der Oertlichkeit, wo sie sich zutrugen, vor Augen zu haben. Nur wenn man Karten, Pläne, Landschaften, Kunstwerke, Maschinen, Geräte, mit einem Worte die beschriebenen Gegenstände in treuem Bilde vor sich sieht, wird die Kenntnis der Dinge klar und haftet fest in der Vorstellung und in der Erinnerung. Selbst die Persönlichkeiten, deren biographische Skizzen wir bringen, werden dem Leser vertrauter, wenn er zugleich ihre Porträts betrachtet. Das Erscheinen der „Illustr. Zeitung" wurde zwar freudig begrüßt, allein man hielt den Plan der Zeitschrift für zu umfassend, zu weit ausgedehnt und stellte seiner Ausführung ein trübes Horoskop. Dem Unternehmen traten viele Schwierigkeiten entgegen, sie sind jedoch alle glücklich überwunden worden." —

Was den übrigen Verlag Webers betrifft, so wurde derselbe bald in umfangreicher Weise ausgedehnt. 1846—81 erschien in 36

Jahrgängen der „Illustr. Kalender", ein Jahrbuch der Ereignisse, Künste und Gewerbe — mit engem Anschluß an die „Illustr. Zeitung". 1851 eröffnete Weber die Sammlung seiner heute bis auf 258 Bände angewachsenen „Illustrierten Katechismen", die eine unerschöpfliche Fundgrube für die Kenntnis der Zeitgeschichte und für die Fortschritte auf allen Gebieten des Lebens, Wissens und Könnens darstellen. Von theoretisch und praktisch bewährten Aerzten verfaßte Belehrungen über den gesunden und kranken Menschen boten die seit 1869 erschienenen 27 Bände der „Illustr. Gesundheitsbücher". Größten Beifall fanden auch die illustr. Kriegschroniken der Feldzüge 1864, 1866, 1870=71. Ferner verdienen hier genannt zu werden: Klemke, Mikroskopische Bilder, 1853; Illustr. Lexikon der Verfälschungen der Nahrungsmittel, 1858; Hirzel, Toilettenchemie, 1857; Johnstons chemische Bilder aus dem täglichen Leben, 1855; Schomburgk, Reisen in Britisch=Guiama, 3 Bde. 1847=48; Biedermann, Deutschland im 18. Jahrh., 4 Bde. 1854=80; die von Hch. Kurz herausgegebene „Deutsche Bibliothek". Von Richard Wagner erschien 1863 im Weberschen Verlage „der Ring der Nibelungen" und 1868 „Deutsche Kunst und deutsche Politik". Von Zeitschriftenunternehmungen sind hier folgender zu gedenken: der Latomia, einer freimauerischen Publikation, die von 1842—73 erschien, und der Leipziger Allgem. Zeitung für Buchhandel und Bücherkunde bezw. Allgem. Preßzeitung (her. von J. E. Hitzig, vergl. Bd. III S. 471) 1838—43. Der alte Verlag der Firma aus den Jahren 1834—44 kam 1845 an den bisherigen Teilhaber und Prokuristen Carl B. Lorck (vergl. Band IV Seite 634 ds. Werkes) und E. F. Wiedemann in Leipzig.

J. J. Weber starb am 16. 3. 1880; das umfangreiche Geschäft kam dadurch in den Besitz der drei Söhne Johannes Konrad Weber, Georg Hermann Weber und Dr. Felix Karl Reimund Weber (geb. 18. 1. 1845, gestorb. 20. 8. 1906).

J. K. Weber, geb. 1838, gest. 9. 11. 1889, widmete sich vornehmlich der „Ill. Zeitung" und gab die Anregung zu der 1884 begründeten Zweigniederlassung der Firma in Berlin. — G. H. Weber, geb. 23. 8. 1842, gest. 19. 10. 1889, ließ es sich in erster Linie angelegen sein, die Buchdruckerei auf der Höhe zu halten. Daneben widmete er sich dem Bücherverlag und war hier vornehmlich bemüht, den reichen Schatz künstlerisch ausgeführter Holzschnitte, den die Zeitung darbot, in Prachtwerken zu erhöhter Geltung zu bringen. Unter diesen Unternehmungen stehen obenan die 1879 erstmals erschienenen „Meisterwerke der Holzschneidekunst", in ihrer Folge eine Glanzleistung deutscher Holzschneidekunst und Typographie; ferner sind aus dem Illustrationsschatze der Zeitung hervorgegangen: Bilder

für Schule und Haus, mit Text von A. Richter und E. Lange, 2 Bde; Galerie schöner Frauenköpfe, 1884; Meisterwerke der christlichen Kunst, 1886; Album für Jagdfreunde, 1887 usw. 1886 begann die bis auf 24 Bände angewachsene „Novellenbibliothek der Illustr. Zeitung" zu erscheinen, denen sich die prächtigen Kunstmappen der „Illustrierten" sowie die Einzelkunstblätter anschlossen.

Der Verlag hat weiterhin durch Dr. F. Weber, unterstützt von seinem Neffen Johann Jakob Weber (geb. 14. 4. 1873, gest. 21. 4. 1906), die sorgsamste Pflege gefunden. Der 1879 bei Gelegenheit der goldenen Hochzeit des deutschen Kaiserpaares erschienenen Festnummer der „Ill. Zeitung" haben sich im Laufe der Jahre mehr als 120 Sonderhefte angeschlossen. Seit 1895 verwendet die „Ill. Zeitung" neben ihren Holzschnitten auch Aetzungen, je nachdem sie dem Zwecke angemessen erscheinen, was mehr oder weniger mit einer Konzession an den Zeitgeschmack zusammenhängt. Ferner nennen wir hier von neueren Verlagswerken: den seit 1898 erscheinenden „Deutschen Seefischerei-Almanach"; Dittmer, Handbuch der Seeschiffahrtskunde, 1894; Webers Universallexikon der Kochkunst, 7. Auflage; Ehrenbergs Handbuch der Kunstgeschichte, 6. Auflage; die bau- u. gartentechnischen Bücher von Haenel-Tscharmann und Lange-Stahn; F. Webers Gastronomische Bilder; Hamms Weinbuch; E. von Hesse-Warteggs geograph-völkerkundliche Schriften; ferner die Werke von Roderich Benedix, Samuel Smiles, S. H. Mosenthal u. Hch. Laube; das deutsche Bäderbuch usw.

Quellen: Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel 1873, 1880, 1889, 1893, 1896; Illustrierte Zeitung Nr. 2584, 2758; Zeitschrift für Bücherfreunde, August- u. Septemberheft 1901; Verlagskataloge; Nachrufe an J. K. Weber u. J. J. Weber, Leipzig 1906.

Weidmann. Moritz Georg Weidmann wurde am 13. 3. 1658 zu Speyer geboren. Seine buchhändlerische Ausbildung genoß er in Frankfurt a. M., von wo er dann bald nach Leipzig gekommen sein muß. Das Gründungsjahr der Weidmann'schen Buchhandlung läßt sich nicht mehr genau feststellen. Nach einer Nachricht soll Moritz Georg Weidmann als Leiter in eine Buchhandlung Ritter in Leipzig eingetreten sein, die Witwe des verstorbenen Besitzers geheiratet und danach die Firma auf seinen Namen geändert haben. Erwiesen ist, daß die Buchhandlung von M. G. Weidmann im Jahre 1680 zum ersten Male mit einer Anzeige im Meßkatalog erscheint. Seine Handlung wurde dort rasch eine der ersten und zählte mit zu denen, die durch die Bedeutung ihrer Unternehmungen das Uebergewicht des Leipziger Buchhandels besonders Frankfurt a. M. gegenüber begründeten.

Das älteste in der Handlung erhaltene Verlagswerk ist eine zierliche Ausgabe der Werke Ovids in zwei Bänden aus dem Jahre 1685; die Weidmann'sche Buchhandlung hat also von allem Anfang an Werke der klassischen Philologie verlegt, eine Richtung, der sie bis auf den heutigen Tag treu geblieben ist.

Weidmann betrieb neben seinem Verlage auch ein umfangreiches Sortimentsgeschäft, in dem er die gegen seine eigenen Verlagsartikel eingetauschten Werke fremden Verlages absetzte. Selbst ausländische Literatur wurde auf diesem Wege erworben und in Deutschland verbreitet. Zu diesem Zweck errichtete Weidmann eigene Vertretungen in Warschau und Stockholm, und ebenso unterhielt er einen lebhaften Geschäftsverkehr mit Frankreich und Holland.

Weidmann starb bereits am 16. 8. 1693, erst 35 Jahre alt. Frau Weidmann fand einen Leiter für die verwaiste Handlung in Johann Ludwig Gleditsch (vergl. Bd. II Seite 322 ds. Werkes), dem sie im November 1694 die Hand zum neuen Ehebunde reichte. Von da an bis zu Gleditschs Austritt lautete die Firma „Johann Ludwig Gleditsch & Moritz Georg Weidmann".

1714 übernahm sein Stiefsohn, Moritz Georg Weidmann der Jüngere, das Geschäft. Gleditsch zog sich völlig ins Privatleben zurück und lebte noch bis zum 20. Januar 1741.

Weidmann der Jüngere wurde am 23. Januar 1686 geboren. Die tüchtige Erziehung seines gewissenhaften Stiefvaters fand ihren Abschluß in einem längeren Aufenthalt in Holland, wo Weidmann auch Universitätsstudien und zwar vorzugsweise das der Jurisprudenz betrieb und sich zugleich im Buchhandel umsah, der damals in Holland in besonderer Blüte stand. So trat er 1714 wohl vorbereitet das von seinem Stiefvater treu verwaltete väterliche Erbe an, dem er sich bis zu seinem Tode am 3. Mai 1743 mit großer Tatkraft gewidmet hat.

Der Verlag wurde durch z. T. sehr umfangreiche Unternehmungen erweitert, und daneben wurden die Verbindungen mit dem Auslande, besonders mit Holland und durch die Filialen in Stockholm und Warschau mit Schweden und Polen gepflegt.

In Vertretung gemeinsamer Standesinteressen übernahm Weidmann in Leipzig meist die Führung.

Am kurfürstlichen Hofe in Dresden muß Weidmann aber wohlangesehen und von nicht unbedeutendem Einfluß gewesen sein. Nicht nur, daß ihn Kurfürst August der Starke mit Aemtern und Würden belehnte — Weidmann war Kgl. Poln. und Churfürstl. Sächs. Hoff-Accis-Rat bei der Stadt Leipzig und wirkl. Geheimer Cämmerier, außerdem auch Fürstl. Sachsen-Goth. Agent in Leipzig —

er lieh ihm auch seine nachdrückliche Unterstützung, als Weidmann einen Sitz im Rate der Stadt Leipzig erstrebte.

Am 3. Mai 1743 endete der Tod dies vielbewegte Leben, und da Weidmann keinen Sohn hinterließ, so ging die Handlung auf seine Witwe und seine einzige Tochter über. Diese wurde nach dem Tode der Mutter Alleinbesitzerin. Bei dem Fehlen einer tüchtigen Geschäftsleitung ging es mit der Handlung stark zurück. bis es im Jahre 1746 gelang, in Philipp Erasmus Reich (vergl, Bd. V Seite 798 ds. Werkes) einen Buchhändler von ungewöhnlicher Begabung an ihre Spitze zu stellen, der sie weit über ihre bisherige Bedeutung hinaushob und sie zu der hervorragendsten in Leipzig machte, die durch die Zahl und den Wert ihrer Unternehmungen den meisten deutschen Buchhandlungen voranging. Während die Buchhandlung von dem Tode des letzten Besitzers bis zu Reichs Eintritt fast gar keine Neuigkeiten mehr gebracht hatte, weist der Meßkatalog von 1747 bereits wieder 12 auf; 1781 wird die höchste Ziffer mit 71 erreicht, und in Reichs Todesjahr 1787 waren es 64.

Gleich im Anfang seiner Tätigkeit hatte Reich einen außerordentlichen Erfolg mit Pepliers französischer Grammatik, die in immer neuen Auflagen erschien und dadurch die Mittel bot, das stark verschuldete Geschäft von drückenden Verpflichtungen zu befreien. Im Jahre 1759 erwarb er von der Großeschen Buchhandlung in Leipzig den seit 1594 erscheinenden Leipziger Meßkatalog, der als hauptsächlichstes der damals bestehenden Bücherverzeichnisse bei Buchhändlern und Privaten bedeutenden Absatz fand. Der Meßkatalog ist bis 1850 im Weidmann'schen Verlage erschienen und dann an Georg Wigand in Leipzig übergegangen. Seine frühere Bedeutung hatte er inzwischen längst verloren, und an seine Stelle waren die Hinrichs'schen Bücherverzeichnisse getreten.

Als Reich seine Tätigkeit begann, hatte Klopstock eben die ersten Gesänge der Messiade veröffentlicht und Lessing sein erstes Schauspiel geschrieben. Kurz darauf wurde Goethe geboren und zehn Jahre später Schiller; Wieland, Herder, Kant und Winckelmann standen bald in voller Wirksamkeit, und um diese Größten im Reiche der Geister wuchsen in Literatur und Wissenschaft alle die Mitstrebenden heran, die neben jenen und mit ihnen die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zu der bewegtesten Zeit im literarischen Leben Deutschlands gemacht haben. Ein Mann von Reichs umfassender Bildung, von seiner Tatkraft und geschäftlichen Erfahrung konnte da nicht abseits stehen; mit frischem Mut und fester Hand suchte er aus dem Strome geistigen Lebens, der sich über Deutschland ergoß, auch für sich einen Anteil zu gewinnen, und es gelang ihm, dem Weid-

mann'schen Verlage unter den Dichtern und Gelehrten jener Zeit eine ganze Reihe der besten zuzuführen. Am nachhaltigsten war die Verbindung mit Wieland, dessen Schriften meist von Reich verlegt wurden, und mit dem ihn trotz vorübergehender Trübungen des Verhältnisses bis an sein Lebensende treue Freundschaft verband. Gellerts Werke verlegte Reich zwar unter der Weidmann'schen Firma, der Verlag war aber tatsächlich sein privates Eigentum, das erst nach seinem Tode für den Preis von 10000 Talern an die Weidmann'sche Buchhandlung überging. Auch Lessing war im Verlage vertreten, und daneben Ernesti, Heyne, Lavater, Joh. Müller, A. H. Niemeyer, Ramler, Sulzer, v. Thümmel, Zimmermann, Zollikofer und viele andere bedeutende Schriftsteller und Gelehrte.

Reich stand zu den Autoren des Weidmann'schen Verlages meist in den freundschaftlichsten Beziehungen, die durch einen lebhaften Briefwechsel und durch persönliche Besuche auf seinen häufigen weiten Reisen lebendig erhalten wurden. Sein Haus in Leipzig bildete den Mittelpunkt eines angeregten geistigen Verkehrs, an dem auch Fremde gern teilnahmen, die die lebhafte Stadt auf Reisen berührten. Auch Goethe, der als Mitarbeiter an Lavaters „Physiognomischen Fragmenten" wenigstens indirekt zu den Autoren des Verlages gehörte, war Gast in Reichs Hause, als er 1776 zur Zeit der Messe in Leipzig anwesend war.

Im Jahre 1762 nahm Demoiselle Weidmann Reich als Teilhaber in die Handlung auf, deren Firma von da bis zu Reichs Tode Weidmanns Erben & Reich lautete. Der Mitbesitz festigte seine Stellung und gab ihm die Möglichkeit, noch unbeschränkter wie bisher seine Pläne zu verwirklichen. Diese richteten sich neben der unermüdlichen Pflege des Verlages wie bei seinen Vorgängern auch auf eine Ausdehnung des Sortimentsbetriebes, der sehr bedeutend gewesen sein muß; es lassen sich heute noch Verbindungen mit Kopenhagen, Stockholm, Mailand, Lissabon und Lyon nachweisen. Ebenso wurde der Verkehr mit dem ausländischen Buchhandel gepflegt, und auch hier stoßen wir auf weit verzweigte Beziehungen, die bis Rußland, Skandinavien und England, Holland, Frankreich, Italien und Spanien reichen.

Diese umfassende geschäftliche Wirksamkeit ließ Reich aber noch Zeit gewinnen, sein lebhaftes Interesse für die allgemeinen buchhändlerischen Angelegenheiten zu betätigen, worüber in dem angeführten Artikel „Reich" Näheres gesagt ist.

Ein arbeitsvolles aber auch mit Erfolgen reich gesegnetes Leben lag hinter ihm, als Reich im Alter von 70 Jahren am 3. Dezember 1787 starb. Die von ihm zu höchstem Ansehen ge-

brachte Buchhandlung ging wieder in den Alleinbesitz des alten Fräulein Weidmann über, und hiermit beginnt eine fast vierzigjährige Periode stillen Weiterbestehens für das Geschäft, das in dieser Zeit durch Erbgang wiederholt den Besitzer wechselte. Aber so nachhaltig war der Einfluß von Reichs Tätigkeit, durch die der Verlag mit einer solchen Summe produktiver, noch auf die Dauer fortwirkender Kräfte erfüllt worden war, daß dieser selbst die schweren Zeiten der Napoleonischen Kriege überstand und danach immer noch als ein wertvoller und begehrenswerter Besitz erschien. Freilich hatte das Aufhören von Reichs fesselndem persönlichen Einfluß manche alte werte Verbindung gelöst, aber es blieb immer noch genug übrig, um daraus neue Lebenskraft zu schöpfen. — Am schnellsten wurde Wieland dem Verlage untreu. Als er erfahren hatte, daß die Handlung nicht an Reichs Witwe sondern an Fräulein Weidmann zurückgefallen war, ist es bei ihm mit jeder freundlichen und billigen Rücksicht vorbei; er hebt bestehende Verträge einseitig auf, erhöht seine Honoraransprüche trotz früherer Abmachungen und bringt es endlich dadurch zum völligen Bruch, daß er im Verlage des jungen G. J. Göschen eine Gesamtausgabe seiner Werke herausgibt, in die auch alle im Weidmann'schen Verlage erschienenen einzelnen Werke aufgenommen wurden. Hierüber kam es schließlich zu einem Rechtsstreit zwischen Weidmann und Göschen, in dem die Weidmann'sche Buchhandlung trotz ihrer unzweifelhaften Ansprüche unterlag.

Nach Reichs Tode übernahm die Leitung des Geschäfts Reichs langjähriger, bewährter Faktor Reim, und nach dessen bereits 1789 erfolgten Tode E. M. Gräff. Im Anfang der 90er Jahre muß Fräulein Weidmann gestorben sein; am 1. November 1793 zeigt Johann Friedrich Junius an, daß er die Weidmann'sche Buchhandlung in Erbschaft erhalten und, da er seines Alters wegen nicht im Stande sei, die Geschäfte selbst zu besorgen, den bisherigen Vorsteher der Handlung, Ernst Martin Gräff, zum Handlungs-Gesellschafter aufgenommen habe. In diese Zeit fällt der Erwerb der Logarithmentafeln von Vega, die heute noch nach mehr als hundert Jahren in acht verschiedenen Sprachen erscheinen. Der alte Junius hat bald darauf das Zeitliche gesegnet, und 1802 war auch E. M. Gräff, der als ein sehr tüchtiger Buchhändler geschätzt wurde, bereits verstorben. In einem Rundschreiben vom 1. August 1802 stellten sich Christiana Eleonora Junius und Christiana Henriette verw. Junius als Besitzerinnen vor und zeigten an, daß sie an Stelle des verstorbenen Gräff den Buchhändler Carl Christian Hahn als Handlungs-Gesellschafter aufgenommen hätten.

Inzwischen war es in der Weidmann'schen Buchhandlung recht still geworden. Die Meßkataloge von 1790 bis 1822, wo die Handlung an Georg Andreas Reimer überging, weisen die höchsten Zahlen neu erschienener Werke für 1795 mit 32 und 1803 mit 31 auf; 1799, 1805 und 1806 kamen gar keine Neuigkeiten, und sonst bewegt sich deren Anzahl für die übrigen Jahre zwischen 3 und 18.

Da unter den Besitzern kein Buchhändler war, so ist es begreiflich, daß bald der Wunsch entstand, die Handlung zu verkaufen, weil man einsah, daß ihr Wert bei einer dauernden Verwaltung durch Fremde von Jahr zu Jahr sinken werde. Von dieser Absicht hatte auch Georg Andreas Reimer in Berlin erfahren, und da ihm die Weidmann'sche Buchhandlung eine wertvolle Erweiterung seines eigenen Verlages bot, so trat er selber als Käufer auf.

Georg Andreas Reimer ist hauptsächlich als Begründer der heute noch in hohem Ansehen stehenden Verlagsbuchhandlung Georg Reimer in Berlin bekannt (vergl. Band V Seite 803 ds. Werkes).

Die Kaufverhandlungen begannen im Jahre 1819 und führten erst 1822 zu einem Abschluß. Die Besitzer hatten es nicht zu eilig damit, und es gelang ihnen, Reimer von einem ursprünglichen Gebot von 40000 Talern zu einer endgültigen Kaufsumme von 60000 Talern hinaufzutreiben, obgleich man ihm meldete, daß für 10000 Taler Makulatur vorhanden wäre, woraus man schließen müsse, daß seit Ph. E. Reichs Tode viele Werke in Verlag genommen seien, welche keinen Debit gefunden hätten. Außerdem übernahm Reimer noch die Verpflichtung, den Vorbesitzern fünf Jahre lang eine Rente von je 3000 Talern, und endlich dem Geschäftsführer Hahn für die nächsten 10 Jahre eine jährliche Abfindung von 300 Talern zu zahlen.

Georg Reimer behielt seinen Wohnsitz in Berlin und ließ die Leipziger Handlung zunächst durch einen Geschäftsführer verwalten. Auf seinen Wunsch entschloß sich dann sein ältester Sohn Karl Reimer, der sich bereits dem Studium des Baufaches gewidmet hatte, Buchhändler zu werden und 1824 in die Weidmann'sche Buchhandlung einzutreten, deren Mitbesitzer er am 1. Januar 1830 wurde. Ihm zur Seite trat gleichzeitig als dritter Inhaber der Firma Georg Reimers Schwiegersohn Salomon Hirzel (vergl. Bd. III Seite 462 ds. Werkes).

Karl Reimer wurde am 26. Oktober 1801 geboren. Er wuchs in den glücklichen, geistig reich bewegten Verhältnissen seines Elternhauses unter der Obhut seines ausgezeichneten Vaters und einer zarten hochverehrten Mutter in einem großen Geschwisterkreise auf, und die in solcher Umgebung empfangenen Eindrücke haben ihren nachhaltigen Einfluß auf seine Herzens- und Charakterbildung nicht

verfehlt. Reimer war eine ernst angelegte Natur, und an alles, was er unternahm, setzte er sein ganzes Können, und bei allem war er mit seinem ganzen Herzen. Nachdem er nicht ohne innere Kämpfe, dem Drängen des Vaters nachgebend, den aus Neigung erwählten Beruf des Architekten aufgegeben hatte, widmete er sich mit vollem Ernst dem Buchhandel, in dem er Großes geleistet und zu dessen besten Vertretern er gehört hat. Dem äußeren Schein war Reimer durchaus abhold, und sein ganzes Wesen und Leben war nach außen schlicht und einfach; aber von innen heraus wirkte die Gediegenheit seines Geistes und die freundliche Wärme seines Herzens fördernd, anregend und anziehend auf jeden, der in nähere Beziehungen zu ihm trat. „Er gehörte“, wie es in einem, in den „Grenzboten“ veröffentlichten Nachrufe heißt, „in die erste Reihe jener Männer, bei deren Anschauen einem wohl wird, und die in jedem Herzen, das etwas auf sich hält, das Selbstgefühl hervorrufen: auch ich bin ein Deutscher!“

Mit aller Hingabe wirkte Karl Reimer in seinem Geschäft und darüber hinaus auch in den weiteren Kreisen seines Berufs.

Viele Autoren des Verlages sind Reimer und seinem Hause dauernde treue Freunde geworden. Zu diesen zählten besonders die Philologen Moriz Haupt, der von 1837—1850 an der Leipziger Universität wirkte, Hermann Sauppe, der in Leipzig studierte, und, ehe er nach Göttingen ging, Gymnasialdirektor in Weimar war, Otto Jahn, der 1847 als Professor nach Leipzig kam, aber schon 1851, ebenso wie im Jahre vorher Haupt und Mommsen, wegen seiner Beteiligung an der politischen Bewegung der Jahre 1848 und 1849 seines Amtes entsetzt wurde, der 1837 als einer der „Sieben“ aus Göttingen vertriebene Historiker Friedrich Dahlmann, der von dort nach Leipzig kam und monatelang im Reimer'schen Hause als willkommener Gast lebte u. v. a. Der größte aber von allen, die in dieser Zeit dem Verlage und der Familie nahetraten, ist Theodor Mommsen. Er war 1848 als außerordentlicher Professor nach Leipzig gekommen und hatte hier bald Beziehungen zu der Weidmann'schen Buchhandlung gefunden. 1850 erschienen zwei seiner Werke: „Ueber den Chronographen vom Jahre 354“ und „Ueber das römische Münzwesen“ in ihrem Verlage, und am 1. Oktober desselben Jahres wurde der Verlagsvertrag über die „Römische Geschichte“ geschlossen, deren erster Band 1854 erschien. Erwähnt muß hier auch Gottfried Hermann werden, dessen große Aeschylos- und Euripides-Ausgaben neben anderen kleineren Werken bei Weidmann erschienen sind.

Der Verlag war inzwischen so umfangreich geworden, daß den beiden Schwägern Reimer und Hirzel der Gedanke an eine Teilung kommen konnte. Diese erfolgte am 1. Januar 1853, und am 1. Oktober des nächsten Jahres siedelte Karl Reimer nach Berlin über, wo er bald in gleichem Ansehen wie in Leipzig stand.

Als 1837 unter den vertriebenen sieben Professoren auch Jacob und Wilhelm Grimm Göttingen verlassen hatten und nun ohne Amt und feste Tätigkeit in Kassel lebten, faßte Karl Reimer den Plan, den beiden großen Germanisten in einem umfassenden deutschen Wörterbuche eine ihrer würdige Aufgabe zu stellen. Sein Teilhaber Hirzel stimmte dem freudig zu, und Reimer reiste in Begleitung von Moriz Haupt nach Kassel, um Jacob Grimm zur Uebernahme des Wörterbuches zu bewegen. Dies gelang, und so wurde das große nationale Werk ins Leben gerufen, dessen erste Lieferung zwar erst 1852 erschien, und von dem zu Lebzeiten Jacob Grimms nur drei Bände vollendet worden sind, das nach seinem Tode aber von würdigen Nachfolgern fortgeführt wurde, und dessen Abschluß jetzt in nicht zu ferner Zeit zu erwarten ist. Wie das große Wörterbuch, so ist auch Jacob Grimms „Geschichte der deutschen Sprache“ zuerst im Weidmann'schen Verlage erschienen.

In Gemeinschaft mit den befreundeten Moritz Haupt und Hermann Sauppe wurde die „Haupt- und Sauppe'sche Sammlung griechischer und lateinischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen“ ins Leben gerufen, die als etwas völlig Neues in die Erscheinung trat und zu einem die Wissenschaft und den Unterricht fördernden und auch geschäftlich erfolgreichen Unternehmen des Verlages geworden ist. Als Sauppe in Zürich Professor war, besuchte ihn Reimer 1845; dort wurde der Gedanke der Sammlung besprochen und der Plan festgestellt, dessen Ausführung dann 1847 durch einen Vertrag zwischen beiden Herausgebern und dem Verlage vereinbart wurde. Sauppe war 1845 als Gymnasialdirektor nach Weimar gekommen; als nun die Sammlung ins Leben trat, fuhr er jahrelang alle vierzehn Tage Sonnabend mittag nach Leipzig, um mit Haupt und den befreundeten Verlegern in gemeinsamen Beratungen festzustellen, was im Interesse des Unternehmens zu geschehen habe. In der Nacht zum Montag kehrte er dann nach Weimar zurück. Gleichzeitig etwa wurde die große Sammlung von Handbüchern für die klassische Altertumswissenschaft geplant, in der außer Curtius' griechischer und Mommsens römischer Geschichte eine Reihe wertvoller Werke z. T. in zahlreichen Auflagen erschienen sind.

Vorher war bereits 1841 die „Zeitschrift für deutsches Altertum“ unter der Leitung von Moriz Haupt gegründet worden,

die seitdem in ununterbrochener Folge unter den Redaktionen von Müllenhoff, Steinmeyer, G. Roethe und Edward Schröder erschienen ist.

Zu einem für die Verleger ebenso sorgenvollen wie opferreichen Unternehmen wurde die von ihnen in den Jahren 1848 bis 1850 in Frankfurt a. M. herausgegebene „Deutsche Zeitung". Als in der Paulskirche zu Frankfurt das erste deutsche Parlament tagte, wurde von der Partei, die sich später die „Gothaer" nannte, und zu der auch Dahlmann gehörte, das Fehlen einer großen politischen Zeitung auf das schmerzlichste empfunden. Sie sollte die Interessen dieser Partei vertreten, „welche die Einigung Deutschlands auf der Grundlage freier Staatseinrichtungen und eines gesicherten Rechtszustandes erstrebt; welche durch einheitliche Leitung mit Nationalvertretung eine deutsche Politik und die Führung der gemeinsamen inneren Angelegenheiten im nationalen Interesse herbeiführen will". Bei dem außerordentlichen Interesse, mit dem besonders Reimer die nationale Bewegung verfolgte, ließ er sich mit Hirzels Zustimmung bereitfinden, eine solche Zeitung ins Lebeu zu rufen, und als Grundlage erwarb die Weidmann'sche Buchhandlung für 12000 Gulden die unter der Leitung von Gervinus in Heidelberg erscheinende „Deutsche Zeitung". Am 1. Oktober 1848 wurde sie nach Frankfurt verlegt, und damit begann für Karl Reimer, der dieses Unternehmen, wie es scheint, fast ganz in seine Obhut genommen hat, eine Zeit außerordentlich gesteigerter Arbeit und vieler Sorgen. Wiederholt mußte er längeren Aufenthalt in Frankfurt nehmen, und wenn er in Leipzig war, ging die ganze umfangreiche Korrespondenz mit dem für die Zeitung bestellten Ausschuß, mit der Redaktion und Expedition durch seine Hände. Am schwersten wurden aber bald die durch die Zeitung bereiteten finanziellen Sorgen. Am 1. Juli 1850 übernahm den Verlag der Zeitung die Brönnersche Buchhandlung in Frankfurt (vergl. Band I Seite 111 ds. Werkes), welcher der Ausschuß Zuschüsse in Aussicht gestellt hatte, um sie wenigstens vor baren Verlusten zu schützen. Nach dem Scheitern des Erfurter Parlaments hörte die Möglichkeit des Fortbestehens für die „Deutsche Zeitung" auf; sie ging am Ende des Jahres 1850 ein, nachdem auch die Brönnersche Buchhandlung ihr noch 5000 Gulden geopfert hatte.

Schon im Jahre 1847 hatten die Besitzer der Weidmannschen Buchhandlung, um eine größere Einheitlichkeit zu erzielen, einen großen Teil des ganz alten Verlages an M. L. St. Goar in Frankfurt a. M. zu antiquarischer Verwertung verkauft. Als dann am 1. Januar 1853 Hirzel austrat und bei der dabei vorgenommenen Teilung wiederum mehrere Wissensgebiete abgetrennt wurden, hatte

der Weidmannsche Verlag sich zu derjenigen Richtung ausgestaltet, der er als seinem Hauptgebiet bis heute treu geblieben ist: der klassischen Philologie. Daneben sind zwar immer auch Werke aus andern Wissenschaften verlegt worden; so war 1847—55 Beselers „System des deutschen Privatrechts", 1854—57 Häußers „deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs d. Gr. bis zur Gründung des deutschen Bundes" und von 1857 an das große „Handbuch der Erdkunde von Klöden" erschienen. Auch die deutschen Dichter waren neben Gellert und Wieland mit E. M. Arndt, Chamisso, Anastasius Grün, August Kopisch und A. W. v. Schlegel vertreten, und ebenso hat die Weidmannsche Buchhandlung, dem Zuge der Zeit folgend, von 1830—1839 einen von A. Wendt, Chamisso, G. Schwab und Freih. v. Gaudy herausgegebenen „Deutschen Musenalmanach" verlegt; aber die Haupttätigkeit des Verlages hat doch, besonders nachdem er nach Berlin verlegt worden war, der Altertumswissenschaft im weitesten Sinne gegolten.

In Berlin entwickelte Reimer eine außerordentlich umfangreiche Wirksamkeit; allein von der Haupt- u. Sauppeschen Sammlung erschienen von 1854—1859 65 Bände und daneben viele andere bedeutende Werke, und zu vielem Neuen waren die Keime gelegt, als der Tod diesem gesegneten Wirken am 29. Juli 1858 ein Ziel setzte. Sein Nachfolger war Hans Reimer.

Hans Reimer wurde am 27. Juni 1839 in Leipzig geboren, wo er auch den ersten Schulunterricht in der dortigen Nicolai- und Thomasschule genoß. Als sein Vater nach Berlin übersiedelte, kam er zu dem befreundeten Direktor Sintenis auf die Klosterschule in Zerbst und von hier zu seiner buchhändlerischen Ausbildung 1857 in die Bessersche Buchhandlung (W. Hertz) nach Berlin. Nach Beendigung der Lehrzeit arbeitete Hans Reimer mehrere Jahre als Gehülfe bei K. Groos in Heidelberg und bei Williams & Norgate in London, bis er am 1. Oktober 1864, nachdem er zuvor seiner Militärpflicht genügt hatte, in die väterliche Handlung eintrat. Noch ehe er Zeit gehabt hatte, seine Kräfte zu entfalten, rief ihn 1866 der Dienst des Vaterlandes wieder unter die Waffen, und auch den Krieg von 1870/71 hat er als Landwehrmann mitgemacht.

Durch diese ernsten Lebenserfahrungen gereift, widmete sich Hans Reimer mit voller Hingabe der Pflege seines Geschäftes, dessen Ansehen er durch große wissenschaftliche Unternehmungen erhöhte, und dem er in einem umfangreichen Schulbücher-Verlage einen neuen ergiebigen Zweig hinzufügte. Der Wissenschaft hat er in hervorragendem Maße gedient. Für ein tüchtiges wissenschaftliches Werk war er immer bereit einzutreten, mochte die Aussicht auf Absatz auch

noch so gering sein, und die Opfer, die er hierbei gebracht hat, sind nicht niedrig anzuschlagen. 1866 begründete Reimer die Zeitschrift für klassische Philologie „Hermes“, die unter den philologischen Zeitschriften eine ähnlich hervorragende Stellung einnimmt wie die „Zeitschrift für deutsches Altertum“ unter den germanistischen. 1869 erwarb er aus dem Verlage von Th. Chr. Fr. Enslin die „Zeitschrift für das Gymnasialwesen“, die sich stets als eine wertvolle Verbindung zwischen dem Verlage und den höheren Unterrichtsanstalten erwiesen hat. 1873 begann die „Zeitschrift für Numismatik“ zu erscheinen, 1875 das „Archiv für slavische Philologie“ und 1880 das „Jahrbuch der Königl. preußischen Kunstsammlungen“. In demselben Jahre trat die von Max Roediger herausgegebene „Deutsche Literaturzeitung“ ins Leben, die ein kritisches Organ ersten Ranges wurde, und ihr folgte 1885 das „Archiv für Literatur und Kirchengeschichte des Mittelalters“. Daneben entfaltete sich der wissenschaftliche Bücherverlag in immer umfangreicherer Weise. Es sei nur an die großen kritischen Ausgaben der römischen Rechtsbücher und an die Corpus Juris-Ausgabe von Krüger, Mommsen und Schöll, an Müllenhoffs „deutsche Altertumskunde“ und an die große Herder-Ausgabe von Suphan erinnert; ferner an die im Auftrage des preußischen Kultusministeriums veröffentlichten „Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen in den Provinzen des Königreichs Preußen“, die bis jetzt in 65 Bänden erschienen sind, und an die „Monumenta Germaniae historica“, von denen seit 1876 mehrere Abteilungen im Weidmannschen Verlage erscheinen.

Die Mittel für diese umfangreiche Betätigung im wissenschaftlichen Verlage bot Hans Reimer hauptsächlich der unter seiner Leitung entstandene und aufs glücklichste entwickelte Schulbücher-Verlag. Als einzige Grundlage hierfür fand er die in den Jahren 1838—1864 in sechs Auflagen erschienene „Lateinische Grammatik von Ellendt-Seyffert“ vor. Es gelang ihm, dies Buch nach und nach zu der verbreitetsten lateinischen Grammatik zu machen, die noch jetzt alljährlich in neuen Auflagen erscheint. Mit großem Glück gewann Reimer nach und nach gute Lehrbücher aus allen Gebieten des Schulunterrichts, von denen hier als die erfolgreichsten die letzten seiner Unternehmungen genannt werden mögen: die griechischen Lehrbücher von Ad. Kägi und die naturwissenschaftlichen Leitfäden von Wossidlo, die durch die unübertroffene Schönheit der von Reimer unter Aufwendung bedeutender Mittel hierfür beschafften Abbildungen noch lange vorbildlich für ähnliche Werke sein werden. Hierher gehört auch die seit dem Jahre 1876 erscheinende „Sammlung französischer und englischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen“, die

den Schulen zum ersten Male neusprachliche Lektüre in nach wissenschaftlichen Grundsätzen bearbeiteten Ausgaben bot. Erschienen sind hiervon über 200 Bändchen. Neben all diesen großen Unternehmungen wurden einzelne bedeutende Werke auf anderen Gebieten des Wissens veröffentlicht, so aus der Rechtswissenschaft, der Hans Reimer ein lebhaftes Interesse zuwandte. Als besondere Zierden des Verlages mögen hier die „Geschichte der deutschen Literatur von Scherer" sowie die Werke von U. von Wilamowitz-Möllendorff und Erich Schmidt genannt werden.

Neben dieser geschäftlichen Tätigkeit wandte Reimer auch den öffentlichen Angelegenheiten sein Interesse zu, und besonders um den Berliner Buchhandel hat er sich, zuletzt als Vorsteher des Hauptausschusses der „Korporation der Berliner Buchhändler", verdient gemacht.

Am 21. September 1887 starb Karl Reimer, das Geschäft seiner Witwe überlassend. In seinem Testament hatte er für den Fall seines Todes den ihm nahe befreundeten Dr. Parey, Besitzer der großen landwirtschaftlichen Verlagshandlung Paul Parey gebeten, die Leitung des Geschäfts zu übernehmen, bis einer seiner Söhne an die Stelle des Vaters werde treten können. In opferfreudiger Hingabe hat Dr. Parey die durch die damals obwaltenden Verhältnisse besonders verantwortungsvolle und schwierige Aufgabe in Erfüllung einer Freundespflicht übernommen. Ihm an die Seite trat am 1. Januar 1888 als Prokurist und vom 1. Januar 1891 an als Mitinhaber der Firma Dr. Ernst Vollert, der im Dezember 1903 zum Ehrendoktor der Philosophie ernannt wurde „wegen seiner Verdienste um die Herausgabe pädagogischer Werke".

Unter Vollerts Leitung hat die altehrwürdige Verlagshandlung einen neuen Aufschwung genommen.

Quellen: Verlagskatalog 1900.

Wensler, M. Nach den neuesten Untersuchungen (in Jahrbuch f. Schweiz. Geschichte Bd. XVII) gilt Michael Wensler als der älteste Baseler Drucker. Wensler, er nennt sich auch Wensel, Wenssler, Vrenssler, kam von Straßburg i. E. nach Basel, wo er 1463 an der Universität immatrikuliert und 1473 das Baseler Bürgerrecht erwarb und bis 1490 druckte. Stockmeyer und Reber nennen 21 anonyme und 28 datierte Drucke von ihm, letztere zum Teil in Gemeinschaft mit Bernhard Richel, Friedrich Biel und Jacob Kilchen.

Wensler ist eine interessante Persönlichkeit, unternehmend (er spekulierte sogar in Bergwerks-Aktien) und geistig hervorragend,

durch eigene Schuld indessen vom Glück wenig begünstigt. Es ist anzunehmen, daß er sich mit dem Buchhandel befaßte, denn 1478 besuchte er, zusammen mit Amerbach, die Frankfurter Büchermesse; später finden wir ihn sogar auf einer Buchhändlerreise in Flandern und England, wobei er seine Bücher in Fässern mitführt.

Wenslers Buchdruckersignet stellt zwei schwarze Schilde, an einem Ast hängend, dar, links vier schräge Wellenlinien zwischen zwei Sternen, rechts Richtscheit.

Der letzte Baseler Druck Wenslers ist vom Jahre 1491 datiert. Um diese Zeit geriet er in finanzielle Schwierigkeiten, denn zu Halbfasten 1490 verkaufte er seine gesamte Buchdruckerei „nämlich allen und jeglichen Werkzeug und Druckgeschirr . . . . um fl. 253 Rheinisch dem ehrbaren Jakob Steinacher, genannt Allgowers, Kaufmann und Bürger zu Basel.“ Wensler begab sich zunächst nach Clugay in Frankreich, wo der Abt Jakob von Ambois ihm den Druck eines Missale übertrug, wanderte dann nach Macon und beschloß seine Tätigkeit zu Lyon. 1499 taucht er wiederum in Basel auf, doch ist über seine weiteren Lebensschicksale nichts bekannt.

Von den Drucken Wenslers sind vorzugsweise seine rechtswissenschaftlichen Drucke hervorzuheben, darunter „Justinians Institutionen“, von denen vor 1500 nicht weniger als 50 Auflagen in Deutschland, Frankreich und Italien gedruckt wurden. Ferner nennen wir das 1473 mit Fr. Biel erstmals hergestellte, damals weitverbreitete „Vocabularium juris utriusque“, das 1474 aufgelegte „Repertorium juris“ u. a. Sein ältester nachweisbarer Baseler Druck sind die 1472, wenn nicht schon 1471 gemeinschaftlich mit Friedrich Biel herausgegebenen Briefe des Gasparinus Barzizius. Daß Wenslers Druckerei ziemlich bedeutend gewesen sein muß, geht aus dem Baseler Gerichtsarchiv hervor, nach welchem er im Jahre 1490 nicht weniger als 13 „Meistern und Knechten“ beschäftigte, welche wegen ihres verdienten Lohnes mit Wensler im Rechtsstreit lagen.

Quellen: Stockmeyer u. Reber, Basler Buchdruckergeschichte, Basel 1840; Kapp, Buchhandel; Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels Band 5, 10, 11, 12, 14, 18 und 19; Heitz-Bernoulli, Baseler Büchermarken, Straßburg 1895; Bernoulli, Geistiges Leben in Basel, 1901.

Wessel, W. Der erste Buchdrucker der Stadt Kassel, Wilhelm Wessel, stammte vermutlich aus Bremen, wo seit 1574 Arnd Wessel, Bremens erster Buchdrucker, eine Offizin besaß. Schon 1593 hatte Wilhelm Wessel selbst ein Buch, eine lateinische Paraphrase der Psalmen drucken lassen, welches zwar bei Michael Schmuck in Schmalkalden gedruckt, wozu Wessel aber ein Privileg

als Buchdrucker und Formschneider erteilt wurde. Diese Bestellung vom 10. Oktober 1594 ist das erste erhaltene hessische Druckerprivileg. Da Wessel kein begüterter Mann war, so richtete der Rektor Jodocus Jungmann auf seine Kosten eine Druckerei ein und Wessel erwarb diese für 600 Taler auf Abzahlung.

Von 1598 bis 1622 hat Wessel mehrere hunderte von Druckschriften hergestellt; außer Schulbüchern druckte er namentlich für das Collegium Mauritianum und ihm vom Landgrafen Moritz, seinem Gönner, aufgetragene gelehrte Schriften und Deduktionen.

Wessel, der übrigens auch ein geschickter Formschneider war, starb 1626 an der Pest. Die Druckerei übernahm sein Sohn Johannes Wessel, der spätere Vogt in Hauneck, dann Rentschreiber in Ziegenhain und 1668 Baumeister in Kassel. Diese Aemter hinderten ihn, sich um seine Druckerei zu kümmern, er übertrug deshalb die Verwaltung seinem Druckergesellen Blasius Groß der von 1633 an sogar unter eigenem Namen druckte. Nach seinem Tode, 1635, führte die Witwe das Geschäft fort, heiratete indessen 1637 den bisher im Geschäft tätig gewesenen Drucker Jakob Gentsch. Dieser druckte unter eigenem Namen von 1637 bis 51, doch ließ er die privilegierten Schulbücher nach wie vor unter der Firma Johannes Wessel ausgehen. Wegen des Druckes der letzteren hatte er mit Jungmann lange Streitigkeiten, die zu keinem Resultate führten. Vergleichsversuche, wonach die ganze Druckerei eigentümlich an Gentsch übergehen sollte, scheiterten, namentlich da inzwischen der Konkurs über das Vermögen des Wilhelm Wessel erklärt war. Ein Teil der Wessel-Jungmannschen Druckerei ging im Konkurs in den Besitz des 1644 in Hofgeismar, seit 1650 in Kassel druckenden Salomon Schadewitz über. Gentsch druckte noch bis 1651 für die Universität, in diesem Jahre muß er gestorben sein, denn von seiner Druckerei findet sich keine Spur mehr.

Schadewitz aus Wittenberg druckte in Grebenstein von 1631 bis 1644. Er trieb hier viel unerlaubten Nachdruck in Psalterien, Rudimenta und Vocabularia latina, Katechismen 2c. 1644 zieht er mit seiner Druckerei nach Hofgeismar. Seine Druckertätigkeit war dort eine sehr bedeutende, er hat hier u. a. auch einen Nachdruck der 1621 zuerst in Cöthen gedruckten ersten deutschen Uebersetzung von Cervantes Don Quichotte veranstaltet. Seit 1650 druckt er in Kassel. Neben lateinischen und deutschen erschienen bei ihm auch französische und griechische Werke. Er starb 1682, die Druckerei setzte sein Enkel Salomon Kürßner fort.

Kürßner war 1656 in Marburg geboren. 1680 hatte er zuerst in Eschwege gedruckt, ist aber dann wohl auf Veranlassung

66

seines Großvaters nach Kassel gekommen, um hier dessen Druckerei zu übernehmen. Nach seinem Tode 1694 setzte noch bis 1699 seine Witwe das Geschäft fort. Es ist dann eingegangen, da es nicht nachweisbar ist, ob der Sohn Johann Wilhelm Kürßner, welcher seit 1703 als Drucker vorkommt, sie fortsetzte.

Quellen: Könnecke, Hessisches Buchdruckerbuch, Marburg 1894.

Westermann, G. George Westermann wurde am 23. Februar 1810 zu Leipzig geboren. Sein Vater, ein hochachtbarer Kaufmann, ließ ihm die sorgfältigste Erziehung angedeihen und gab ihn nach beendigtem Gymnasialbesuch bei Vieweg in Braunschweig in die Lehre. Die Wanderjahre führten Westermann nach Königsberg, Leipzig, Hamburg und nach England. 1838 errichtete Westermann eine Verlagsbuchhandlung zu Braunschweig, der er 1845 eine eigene Druckerei anfügte. Da die Verlagstätigkeit Westermanns sich bald auf Kartenwerke ausdehnte, so legte er auch eine Kupferdruckerei an. Dann gründete Westermann 1856 die in ihrer Art erste deutsche Monatsschrift „Illustrierte deutsche Monatshefte".

Der erste Verlagsbericht, ausgegeben zur Michaelismesse 1839, nennt als Verlagsartikel u. a. die „Bibliothek älterer Romandichter Englands", zwei landwirtschaftliche Schriften W. A. Kreyssigs, Dickens Werke in einer guten Uebersetzung, Johann Schopenhauers Nachlaß und die Werke Sporschils über die Freiheitskriege, umfangreiche Lieferungswerke, welche großen Anklang fanden.

Anfangs der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts erschienen bei Westermann die bekannten Geschichtswerke C. v. Rottecks, welche später von K. H. Hermes fortgesetzt wurden; W. A. Kreyssig veröffentlichte weitere Abhandlungen über Land- und Gartenwirtschaft sowie Tierzucht; ihm schloß sich A. v. Lengerke an. Zugleich (1846) übernahm Westermann den größten Teil des Verlages der 1841 durch Uebernahme der Joh. Fr. Leichschen Buchhandlung gegründeten Firma C. P. Melzer in Leipzig. Unter den Schulbüchern, welche aus dem Verlage Westermanns hervorgingen, nahm bald Liechtenstern-Langes Schulatlas den ersten Platz ein. Zu erwähnen sind ferner Klotz, Lateinisches Handwörterbuch, und Thibauts Dictionnaire, außerdem die mustergültigen Wörterbücher von Rost, Molé, Cousin, Elwell und Riccardo; sowie die Schriften von Dr. K. Andree, Heinrich Viehoff, Berthold Auerbach (Kalender „Der Gevattersmann"), W. v. Bezold, L. v. François, Adolf Glaser, Julius Grosse, W. Jensen, Wilhelm Raabe (Jakob Corvinus), Otto Roquette, Th. Storm (sämtl. Schriften), endlich eine gute Uebersetzung der Schriften Macaulays. Aus dem Verlage von J. Bädeker in Iserlohn übernahm Wester-

mann vom 6. Bande ab das Herrigsche „Archiv für das Studium der neueren Sprachen".

George Westermann, der 1848 mit seinem Bruder auch ein Sortimentsgeschäft in Newyork begründete (die heutige Firma B. Westermann & Co.), starb 1879, in der Leitung der Firma folgte ihm sein Sohn Friedrich Westermann. Dieser war am 11. Februar 1840 in Braunschweig geboren, und trat nach sorgfältiger wissenschaftlicher und kaufmännischer Vorbildung in das väterliche Geschäft ein, dessen alleiniger Inhaber er 1889 wurde. Er nahm jedoch schon in letzterem Jahre seinen Sohn Georg Westermann als Teilhaber auf. In seiner mehr als vierzigjährigen buchhändlerischen Tätigkeit hat Friedrich Westermann dem Verlage, dessen Unternehmungen auf dem Gebiete der Lexikographie und Sprachwissenschaft und der Kartographie sich verdienten Rufes erfreuen, die hochgeachtete Stellung, die er im deutschen Buchhandel einnimmt, beständig zu wahren gewußt. Namentlich aber muß es ihm zum Verdienst angerechnet werden, daß er das bekannteste und populärste Unternehmen des Verlages, die von seinem Vater ins Leben gerufenen „Illustrierten deutschen Monatshefte" in ihrer vornehm gediegenen Eigenart zu erhalten verstanden hat. In den fünfzig Jahren ihres Bestehens hat die Zeitschrift, deren erster Redakteur, der greise Romanschriftsteller Dr. Adolf Glaser, noch unter den Lebenden weilt und der vorübergehend (von 1878—84) auch Friedrich Spielhagen als Mitherausgeber angehörte, sich fort und fort als eine der besten und gehaltvollsten deutschen Familienzeitschriften bewährt. Seit dem Tode des Vaters, 4. 2. 1907, ist nunmehr Georg Westermann der alleinige Inhaber des umfangreichen Verlagsgeschäftes.

Quellen: Irmisch, Buchdruckereien im Herzogtum Braunschweig, 1890; Verlagskataloge 1839, 1846, 1855, 1864, 1874; Voss. Ztg. 1907 (5. 2.); Annalen der Typographie 1877 (10. 8.); Buch- u. Kunstdruck 1906/07 Heft 2.

Wigand, Familie. Der Name Wigand gehört zu den geachtetsten und bekanntesten der großen Buchhandelswelt. Wir treffen ihn schon sehr frühzeitig und in der neueren Entwickelung des Buchhandels an hervorragender Stelle. Die Reihe der Buchhändler Wigand beginnt mit Karl Friedrich Franz Wigand, geboren am 7. Januar 1787 zu Göttingen. Mit 14 Jahren trat er als Buchhandlungslehrling bei Schneider (nach einem anderen Biographen bei Vandenhoeck & Ruprecht, da letzterer sein Pate war) in Göttingen ein, blieb aber dort nicht, da die Behandlung eine zu schlechte war und setzte die Lehre in Helmstädt fort. Seine Wanderjahre führten ihn nach Brünn, 1811 nach Preßburg, wo er als

Gesellschafter in die Lippertsche Buchhandlung eintrat. Dieses Verhältnis löste sich jedoch bald und Wigand begründete in Oedenburg eine Buchhandlung; dazu erkaufte er die Löwesche Buchhandlung in Preßburg (gegr. 1790 bezw. unter anderer Firma im Jahre 1715), die er unter seinem eigenen Namen fortführte; angeblich erwarb er auch die inzwischen in Konkurs geratene Lippertsche Buchhandlung. 1825 kaufte er die Preßburger politische Zeitung, die er zwölf Jahre selbst redigierte und in letzter Zeit in eigener Druckerei herstellen ließ. Als Grundlage für letztere hatte er 1836 die Landerersche Buchdruckerei erworben.

1841 übernahm die Preßburger Sortiments-Buchhandlung sein Sohn Karl Friedrich Wigand (geb. 8. April 1817), während der Vater sich ausschließlich dem Druck und Verlag zuwandte.

Außer Schul- und Erbauungsbüchern verlegte Wigand verschiedene sehr gutgehende Wörterbücher sowie eine Anzahl Werke aus der Jurisprudenz. 1846 begründete Wigand noch eine Schriftgießerei, der er 1848 eine durch Kauf erworbene in Konkurs geratene lithographische Anstalt anschloß. Er starb am 3. Februar 1849, nachdem er schon einige Jahre vorher die Oedenburger Filiale seinem zweiten Sohne Friedrich Wigand (geboren 1818, gestorben 1873) übergeben hatte.

Der Besitzer des Preßburger Geschäftes, Karl Wigand, der das Geschäft bis 1860 allein, von da ab bis 1867 mit seinem Bruder Moritz Adolf Wigand (geb. 11. Dezember 1832) leitete, übernahm 1867 die bis dahin von seinem Bruder geführte Buchdruckerei und besaß von 1847 bis 1861 den Verlag der „Preßburger Zeitung". Er starb am 2. Dezember 1890. Seit 1873 ist Carl Stempfel Besitzer der ehemaligen Firma C. F. Wigand in Preßburg.

Otto Friedrich Wigand, am 10. August 1795 in Göttingen geboren, kam in seinem 14. Jahre zu dem Buchhändler Dauerlich in die Lehre. Als Gehilfe war er zu Prag und Wien tätig und folgte dann einem Rufe seines Bruders Karl nach Preßburg. Er übernahm für diesen die Geschäftsreisen durch Ungarn und durchzog mit einem Planwagen voll Bücher das ganze Land, besuchte überall die Edelhöfe und Pfarren und nahm Bestellungen entgegen. Wie ein geistiger Pionier streute er über die öden Pußten, wie durch die reizenden Täler der Karpathen, die in dem unwegsamen Lande noch unbekannten Schätze der Literatur und erfreute sich infolge seiner anregenden und lebendigen Persönlichkeit eines ungewöhnlichen Erfolges.

Am 27. Dezember 1816 gründete er eine eigene Sortimentsbuchhandlung in Kaschau, die sich bald zu einer der blühendsten in der österreichischen Monarchie erhob. 1825 ging Wigand nach Preß-

burg, um dort mit seinem Bruder Karl Wigand eine große Grenzbuchhandlung zu gründen, die Führung seines Kaschauer Geschäftes überließ er seinem Bruder Georg Wigand. Da der Plan in Preßburg nicht zustande kam, kaufte Otto Wigand 1827 ein altes buchhändlerisches Realrecht in Pest und entwickelte hier als Verleger eine großartige Tätigkeit, die von dem glücklichsten Erfolge begleitet wurde. Sein Hauptunternehmen bestand in der Herausgabe eines ungarischen Konversationslexikons. Die Leipziger Messen hatte er schon von Kaschau aus regelmäßig besucht und als ihm einmal auf einer solchen Reise sein Koffer mit 30 000 Gulden gestohlen wurde, brachte ihn auch dies nicht aus der Fassung.

Unangenehme Erfahrungen politischer Natur bewogen Wigand 1832 nach Leipzig überzusiedeln, wo er ein Verlagsgeschäft schuf, das seinen Namen weit und breit berühmt machte. 1834 begründete er mit Dr. Schmidt die bekannten „Jahrbücher der Medizin" und 1838 übernahm er den Verlag der „Halleschen Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst", die ihm im Verlaufe der Jahre harte Kämpfe brachten. 1843 wurde das Journal sogar in ganz Deutschland und Oesterreich verboten.

Von seinen übrigen zahlreichen und bedeutenden Verlagswerken seien noch genannt: Ludwig Feuerbachs Werke in 10 Bänden, verschiedene Rechts- und kaufmännische Lexika, sowie eins der Nationalliteratur von O. L. B. Wolff, ein 15bändiges Konversationslexikon, Rammlers bekannter Briefsteller, Sanders deutsches Wörterbuch, Ritters geograph. statistisches Lexikon, deutsche Volksbücher mit Illustrationen von Ludwig Richter, Uebersetzungen französischer Klassiker u. a. m. 1842 gründete Wigand mit seinen Söhnen Walter und Otto Wigand eine Buchdruckerei, die 1852 an die Söhne überging. 1863 zog er sich aus dem Geschäftsleben zurück, nachdem er zuvor das Verlagsgeschäft seinem Sohne Hugo Karl Wigand (geb. 1822, gest. 1873) übergeben hatte, dessen Erben noch heute im Besitze der Handlung sind. Als Otto Wigand am 1. September 1870 starb, widmete ihm Hugo Olbermann im „Leipziger Tageblatt" einen längeren Nachruf, in dem es u. a. heißt:

Ein Bürger ohne Furcht und Tadel,
Ein Pionier im Bücherland,
Und ein Mäcen von innerm Adel
So hat ihn seine Zeit gekannt.

Hugo Wigand hat den Verlag des Vaters eifrig ausgebaut. Den ersten Rang nahmen die Schriften über die religiös-philosophische Aufklärung ein, dann folgte die Kulturgeschichte. Er blieb der

ständige Verleger von Johannes Scherr und bei ihm erschien auch Henne am Rhyns Kulturgeschichte 2c. —

Der dritte besondere Stern in der Wigandschen Buchhändlerfamilie war Georg Wigand. Am 13. Februar 1808 in Göttingen geboren, mit seinem an Willenskraft ihm ebenbürtigen ältern Bruder Otto aus achtbarem, aber durch die Kriegsjahre verarmtem Hause, in entsagungsvoller Jugend aufgewachsen und frühzeitig zur mitschaffenden Sorge um den Unterhalt der Familie angehalten, kam er, ein frühgereifter Knabe, schon in seinem vierzehnten Jahre nach Kaschau in Oberungarn. Dort hatte sein Bruder Otto als Buchhändler, wie oben erzählt, sich selbständig gemacht. Bei ihm fand Georg Obhut und Lehre. Hier schon bewährte sich seine früh geübte Selbstzucht, sein Lerneifer und seine glückliche Begabung, und als sein Bruder Otto, dessen Tatkraft sich in der Kleinstadt durch unüberwindliche Grenzen beengt sah, nach Pest übersiedelte, überließ er sein Kaschauer Geschäft, zu dessen Blüte Georg in redlichem Bemühen das Seinige beigetragen hatte, seinem als treubewährten Mitarbeiter erprobten jüngern Bruder.

Am 1. November 1829 übernahm Georg Wigand diesen Besitz. Aber auch seine hochstrebende und erfolggesegnete Arbeit konnte die Grenzen nicht überschreiten, die die engen örtlichen Verhältnisse und die Zensur ihm steckten. So entschloß er sich zur Rückkehr nach Deutschland, einem großen, nicht unbedenklichen, aber frisch gewagten und in der Folge als richtig erwiesenen Schritt. Seit dem 1. Juli 1834 war Leipzig der Sitz seines Hauses und der wohlgeeignete, dankbare Boden für seine mit großer Lebhaftigkeit einsetzende Verlagstätigkeit. Fast völlig von neuem mußte er beginnen, und seine ersten Leipziger Jahre verliefen nicht ohne Sorgen, denn seine Mittel waren beschränkt. Aber nachdem er mit seiner gut aufgenommenen, wohlfeilen Shakespeare-Ausgabe den ersten glücklichen Griff getan hatte, fand er schnell den Mut zu einem weiteren groß angelegten und über Erwarten erfolgreichen Unternehmen, dem „Malerischen Deutschland“. Bald folgten vortreffliche Bilderwerke, mit denen er für den neu aufstrebenden deutschen Holzschnitt fördernd und bahnbrechend wirkte und seinen Namen weithin bekannt machte.

Einer der klangvollsten Namen in seinem nicht gerade umfangreichen aber sehr gewichtigen Verlagsverzeichnis ist derjenige Ludwig Richters, und die bewundernswert sorgfältige Wiedergabe der Zeichnungen dieses feinsinnigen Künstlers gereicht dem unermüdlich darum besorgten Verleger zur Ehre. Andere bedeutende Künstlernamen schließen sich an Ludwig Richter an, Namen wie

A. J. Carstens, Peter von Cornelius, Schnorr von Carolsfeld, Moritz von Schwind zieren mit großen und schönen Werken den Katalog seiner Firma. Viele andere illustrierte und nicht illustrierte, immer aber mit peinlicher Sorgfalt hergestellte und weit bekannt gewordene Werke — zum Teil auch von den Geschäftsnachfolgern des Gründers dem reichen Bestande hinzugefügt — dürfen als Zierden dieses Verlags angesprochen werden. Wir erinnern nur an das „Deutsche Balladenbuch", an Bechsteins „Märchenbuch", Hebels allemannische Gedichte, an die deutsche Kaiser-Tafel und die Hohenzollerntafel, an Dullers Geschichte des deutschen Volkes, an den Deutschen Jugendkalender, an Clementine Helms Backfischchen und anschließende hübsche Erzählungen, an Zeitschriften wie „Der chemische Ackersmann", „Polytechnisches Centralblatt", „Literarisches Centralblatt", „Quellwasser fürs deutsche Haus." Die Wissenschaft ist durch Mommsen, Zarncke u. a. vertreten.

Bedeutend sind die Wandlungen in Georg Wigands Geschäftsbestande. Immer Neues schaffend, immer kühn in seinen Unternehmungen und immer persönlich aufs emsigste mitarbeitend, war es ihm oft Bedürfnis, sich wichtiger Teile seines Geschäftsbetriebes zu entäußern, deren Arbeitsanforderungen seinem persönlichen Interesse nicht die Wage hielten und ihm die Uebersicht erschwerten. So ist aus seinem Geschäft eine ganze Reihe von namhaften Firmen des deutschen Buchhandels erwachsen, deren Grundlage Georg Wigands rastlos schaffender Arbeit entstammt. Wir nennen J. Klemann in Hannover, Haendcke & Lehmkuhl in Hamburg, Hermann Haessel in Leipzig (vergl. Band III Seite 387 ds. Werkes), Gustav Händel in Leipzig, Kirchhoff & Wigand in Leipzig (vergl. Band III Seite 536 ds. Werkes).

Am 9. Februar 1858 machte ein unerwartet früher Tod diesem rastlosen und reichgesegneten Wirken ein Ende.

Unterstützt von Dr. Albrecht Kirchhoff, führte die Witwe das Geschäft weiter, bis 1874 der jüngste Sohn Martin Wigand das Erbe des Vaters übernehmen konnte. Auch Martin Wigand, der sich mit großem Ernst seiner Aufgabe gewidmet hatte, wurde vorzeitig vom Tode ereilt. Seit 1. Februar 1891 ist Ferdinand Lomnitz Inhaber des berühmten Verlages.

Quellen: Chronik der Familie W., Leipzig 1902; Neuer Nekrolog der Deutschen 1849; Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel 1849; Thomälen, Georg, W., Leipzig 1894; Kirchhoff, Georg, W. (in „Männer der Zeit" 1. Serie), Leipzig 1860.

Wilde, J. Joachim Wilde, der Sohn eines Bierbrauers, wurde am 17. Mai 1601 zu Wesenberg in Mecklenburg

geboren. Schon mit 15 Jahren verließ er seine Vaterstadt und kam nach mehrjährigem Aufenthalt in Pommern, Brandenburg und der Niederlausitz nach Bautzen, wo er drei Jahre lang das Gymnasium besuchte. Dann ließ er sich in Halle und Magdeburg „in vornehmer Leuthe Geschäfften" gebrauchen und kehrte schließlich nach Hause zurück. Durch Empfehlung erlangte er eine Buchhalterstelle bei dem Buchhändler Johann Hallervord in Rostock.

Johann Hallervord, ein Küsterssohn aus Menslage bei Osnabrück, war 1581 geboren, erhielt eine gelehrte Schulbildung und ließ sich 1603 an der Universität zu Rostock immatrikulieren. 1609 finden wir ihn in dem Buchladen tätig, den Lorenz Albrecht aus Lübeck in Rostock begründet hatte. Er heiratete auch dessen Tochter und machte sich bald darauf selbständig, indem er zusammen mit Michael Scheiterer den Buchladen übernahm. Vermutlich trennten sich die beiden Teilhaber schon 1614, Hallervord führte sein Verlags- und Sortimentsgeschäft allein fort. Er beschäftigte einheimische und auswärtige Pressen und begründete in den Jahren 1613—45 einen umfangreichen Verlag. In diesem Zeitraum hat er nicht weniger als 943 Novitäten auf den Markt gebracht. Der größte Teil seiner Verlagsbücher ist in lateinischer Sprache gedruckt. Er pflegte Naturwissenschaften, Jurisprudenz, schöne Künste, vor allem aber Theologie. Auch Musikalien und Musikschriften weist sein Verlag auf. Hallervord starb am 23. März 1645, sein Geschäftsnachfolger wurde sein Schwiegersohn Joachim Wilde.

Wilde war im Geschäfte seines Schwiegervaters anfänglich als Reisender tätig und besuchte als solcher neben den Messen zu Leipzig und Frankfurt a. M. noch Holstein, Bremen, Ost- und Westfriesland, Schweden, Livland und Kurland, später auch Holland. Nach Uebernahme der Hallervordschen Buchhandlung entwickelte auch er eine große Verlagstätigkeit. In den Meßkatalogen von 1646—70 zeigte er nicht weniger als 285 Novitäten an, unter denen Erbauungsbücher wie diejenigen von Heinrich Müller (Himmlischer Liebeskuß, Herzensspiegel ꝛc.) eine große Rolle spielten.

Bei seinem am 8. Februar 1670 erfolgten Tode war sein Sohn Joachim Wilde (II) noch nicht 18 Jahre alt, sodaß die Buchhandlung bis 1682 durch Geschäftsführer verwaltet werden mußte. 1683 übernahm es Wilde II, hat es aber nicht auf der alten Höhe erhalten können. Bis 1732, in fast 50 Jahren, hat er nur 54 Werke an die Oeffentlichkeit gebracht. Das Geschäft verfiel und erlosch nach Wilde's im Oktober 1737 erfolgtem Tode ganz.

Quellen: Archiv f. Gesch. des deutsch. Buchhandels Band 9, 17, 18, 19.

Willer, G. Der Augsburger Buchhändler Georg Willer ist bekannt als Begründer des ersten Frankfurter Meßkataloges, der im Jahre 1564 erschien, nachdem Anfänge zu derartigen Verzeichnissen schon vorher, so z. B. durch Stephan Roth im Jahre 1544, gemacht waren.

Der Frankfurter Meßkatalog verdankt sein Entstehen einem geschäftlichen Bedürfnis Willers, der für eigene Rechnung Lager von Büchern fremden Verlags hielt und auch außer den jährlichen Messen an kleinere Geschäftsleute, wie auch an Private lieferte. Willer unterhielt eine Filiale in Tübingen und hatte einen Faktor in Wien. Als Vertriebsmittel druckte und verbreitete er Kataloge derjenigen Bücher, welche von ihm auf der Frankfurter Messe „ad exterorum Bibliopolarum, omniumque rei Literariae Studiosorum gratiam et usum coëmpti“ waren, wie es auf dem Titel seines ersten Meßkataloges heißt, und die er nun neben älteren Werken seines Lagers zum Verkauf darbot (venales expositi Augustae in officina libraria Georgij Vvilleri). Dieser erste Meßkatalog wurde in der Herbstmesse des Jahres 1564 ausgegeben und enthielt auf 10 Blättern in Quartformat 256 Büchertitel nach den Wissenschaften eingeteilt. Eine Angabe über den Drucker des ersten Kataloges fehlt; doch wird auf dem Titel Willer als Verleger genannt. Dieser Katalog erschien in der Zeit vom Jahre 1564—1627 ununterbrochen jährlich zweimal, zur Fasten- und zur Herbstmesse; nur in den beiden Fastenmessen 1566 und 1567 fiel er aus. Den Druck besorgten dreißig Jahre hindurch die Frankfurter Buchdrucker Peter Schmidt, Georg Rabe, Nicolaus Basse und Martin Lechler; vom Jahre 1599 ab, wo höchst wahrscheinlich der Druck in Frankfurt von dem Rate daselbst nicht mehr gestattet wurde, übertrug man die Herstellung auswärtigen Druckern, wie Nicolaus Erbenius in Lich, Cornelius Sutorius in Ursel bei Frankfurt, David Francke und Michael Stör in Augsburg. In den Katalogen bis zum Jahre 1590 werden schon 14 113 Büchertitel genannt; im genannten Jahre allein erschienen 875 Schriften, mithin beinahe viermal so viel als im Jahre 1564.

Neben diesem Willerschen Katalog erschien vom Jahre 1577 ab noch ein anderer, ebenfalls von Augsburger Buchhändlern herausgegeben, und zwar bis zur Herbstmesse 1580 von den Erben des Johann Portenbach und Tobias Lutz gemeinschaftlich, von da ab von dem letztgenannten zusammen mit Hans Georg Portenbach bis 1590. Diese beiden trennten sich dann, und es gab nun jeder derselben einen Katalog heraus.

Das umfangreiche Geschäft Willers in Augsburg, das sich inzwischen durch eigene Niederlassungen in München, Ingolstadt und Freiburg ausgedehnt hatte, wurde von Willers Söhnen Georg und Elias Willer fortgeführt, wie es scheint bis Ostern 1598. Am 8. April d. J. kaufte Elias Willer die Buchhandlung von Johann Wolf Wiederhold in Frankfurt a. Main, wo er bis zum Jahre 1602 geblieben zu sein scheint.

Das Signet Georg Willers in Augsburg bestand von 1560 bis 1592 in einer Cypresse mit Früchten und dem Spruchbande: Honor erit huic quoque pomo.

Quellen: Kapp, Buchhandel Band I; Archiv f. Gesch. d. deutschen Buchhandels Band II, VI, VII, IX, XI; Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel 1885; Lessing, G. W. in Lessings Kollektaneen, 2. Teil

Winterburger, J. Johann Winterburger, der erste Wiener Buchdrucker, der dem Namen nach bekannt ist, stammte aus Winterburg bei Kreuznach. Er kam um 1492 nach Wien; vermutlich sind die Satire A. Flacci Persij (1492) das erste Erzeugnis seiner besonders für die Universität arbeitenden Presse. Große Sorgfalt und Kunst verwandte er auf liturgische Werke; von 1500 ab finden sich in seinen Drucken auch größere Holzschnitte. Die bekanntesten Drucke Winterburgers, der durch die Humanisten Konrad Celtis, Cuspinian und Johann Vitez sehr gefördert und unterstützt wurde, sind: Das Heilthumsbüchlein (1502); die für Mathematik und Astronomie wichtigen Tabulae Eclypsium Magistri Georgij Peuerbachij. Tabulae saimi mobilis Joannis de Monte regio (Verlag der Gebrüder Alantsee — siehe Band I Seite 5 ds. Werkes); im ganzen sind aus seiner 27jährigen Tätigkeit 106 Drucke bekannt. Seine Druckerei war gut eingerichtet, der Satz korrekt, da ihn bei wissenschaftlichen Werken gelehrte Setzer und Korrektoren unterstützten. Sein Druckerzeichen, durch verschiedene Formen der Verzierungen abweichend vorkommend, besteht aus einem Kreis, der einen mit der Spitze nach abwärts gekehrten Pfeil zeigt, um welchen sich eine Schlange windet. Der Kreis trägt oben ein Kreuz, zu dessen Seiten rechts und links die Buchstaben J. und W. stehen. Hin und wieder erscheint auch ein Doppelkreis und auf beiden Kreuzesseiten allegorische Figuren.

Winterburger starb im Herbste 1519.

Quellen: Mayer, Wiens Buchdruckergeschichte, Wien 1883; Kapp, Buchhandel Band I.

Witter (Neustadt). Es ist kulturgeschichtlich nicht uninteressant, daß der erste Buchhändler in Neustadt a. d. Haardt, Mathias Harnisch, den Buchhandel genau so tüchtig mit Wein versorgte, als dies seit vielen Jahren durch die Firma Witter geschieht. Das heißt, natürlich ebenso im Nebenamt wie Witter, denn Harnisch hat Tüchtiges im Buchhandel geleistet. Der Buchdruck wurde 1577 durch die Meyersche Buchdruckerei in Neustadt a. d. Haardt eingeführt. Diese Offizin kam später an Harnisch, der aus Heidelberg zugezogen war und sich allmählich einen umfangreichen Verlag schuf. Er stand in lebhaftem Geschäftsverkehr mit Michael Harder in Frankfurt am Main und besuchte regelmäßig die dortige sowie die Leipziger Messe. Er wird auch unter den Gläubigern von Christoph Kirchner in Leipzig genannt. Seine Druckermarken sind sehr verschieden, am häufigsten tritt ein Signet auf, welches zwei verschlungene Hände mit einem Füllhorn zeigt, rechts oben ein Engel, das Ganze mit der Majuskel-Umschrift Math. Harnisch Vitat servata fides.

Ostern 1828 begründete Christ. Christmann — der auch in Weisenheim eine Buchhandlung besaß, die 1847 an C. Th. Krell verkauft wurde — eine Buchhandlung in Neustadt a. d. Haardt, die sich nur in den bescheidensten Formen und dem engsten Rahmen bewegte.

Erst als das Geschäft 1836 von Aug. Herm. Gottschick (gest. 26. 3. 1848) aus Schorstedt in der Altmark, einem Buchhändler von Beruf und wissenschaftlich gebildeten Mann übernommen ward, wurde es zu einem Buchhandel im eigentlichen Sinn, doch waren die Verhältnisse noch nicht dazu angetan, demselben eine größere Ausdehnung zu geben. Am 15. März 1853 wurde Eduard Witter (geb. 6. 9. 1824 zu Seidingstadt bei Hildburghausen), der dem Geschäft schon seit längerer Zeit als tüchtiger und intelligenter Leiter vorstand, Eigentümer desselben, das nun die Firma „Gottschick-Witter" erhielt. 1875 nahm Witter Heinrich Gottschick, 1879 seinen Sohn Ludwig Witter, als Teilhaber auf. Das Sortiment wurde 1891 an Wilhelm Rocholl abgetreten, der Verlag von Eduard und Ludwig Witter fortgeführt. Ersterer starb 1900, seitdem ist Ludwig Witter Alleinbesitzer des Geschäftes.

Die Firma Witter ist seit Jahrzehnten die Lieferantin des Cantate-Weins und anschließend daran vieler hunderter Buchhändler. Witter war der Erste, welcher die Weine der Pfalz, die früher zumeist als rheingauer Weine und vermischt mit solchen in den Handel gelangten, unter ihrem wahren Namen in Deutschland vertrieb und ihnen viele neue Freunde zuführte, ein Verdienst, das ihm die Pfalz

und ihre zahlreichen Produkte zu besonderem Danke verpflichtet. Die Gründung dieses Geschäftszweiges entsprang dem Bestreben Witters, seinen Kollegen im Buchhandel einen guten reinen Wein zu einem billigen Preise zugänglich zu machen; dieses Ziel zu erreichen ist ihm in hohem Maße gelungen. Allein nicht nur in Deutschland finden Witter's Weine Verbreitung; auch im Auslande, besonders in Amerika, erfreuen sie sich größter Wertschätzung. Witter ahnte anfänglich wohl selbst nicht, daß die von ihm betretene Spezialität mit der Zeit eine solche Ausdehnung annehmen würde, der Art, daß die Firma Witter als ein Vertrauenshaus ersten Ranges gilt, was übrigens schon vor Jahren kein Geringerer als Viktor Scheffel anerkannte und auch besang (man vergleiche dazu das Witteralbum zum 21. 4. 1878).

Ein Bruder des „alten Witter", wie dieser im ganzen deutschen Buchhandel hieß, begründete 1850 die noch heute bestehende Firma C. Witter in St. Louis. Die erfolgreiche Tätigkeit des am 18. Dezember 1867 zu Neustadt a. d. H. verstorbenen Geschäftsgründers Conrad Witter galt hauptsächlich der Einführung guter deutscher Schul- und Volksbücher unter der deutschen Bevölkerung Amerikas. Heute befindet sich die Firma im Besitze von H. und M. Witter.

Quellen: Dorfzeitung 1867; Archiv f. Geschichte des deutschen Buchhandels Band 17; Witteralbum (siehe oben).

Wittich (Darmstadt). Im Jahre 1684 begründete der Buchdrucker Sebastian Griebel die heute unter der Firma L. C. Wittichsche Hofbuchdruckerei bestehende Druckerei in Darmstadt, die wohl als eine der ältesten, wenn nicht die älteste der jetzt noch im Betrieb befindlichen Offizinen des hessischen Landes zu betrachten ist. Um seine Existenz zu sichern, wurde Griebel am 24. Juli 1699 für sich und seine Frau das Privilegium erteilt, daß keine andere Druckerei in Darmstadt eröffnet werden dürfe.

Im Jahre 1701 ging die Druckerei an den Regierungskanzlisten Gottfried Haußmann, welcher die Witwe Griebels geheiratet hatte, über, nachdem er sich vorher als nicht gelernter Buchdrucker mit der Buchdruckerzunft in Frankfurt wegen seiner „Passierung" vergleichen und abfinden mußte. Von der Regierung wurde ihm verwilligt, daß das am 24. Juli 1699 seinem Eheweib erteilte Privilegium auch auf ihn übergehe und nach deren Tod er die Buchdruckerei fortsetzen dürfe, auch kein anderer Buchdrucker neben ihm geduldet oder ein Privilegium erteilt werde, er aber jedesmal sich guter Schriften, fleißiger Korrektur und Forderung billiggemäßigen Lohnes befleißigen solle.

Am 8. April 1717 wurde die Druckerei von dem Fürstlichen Regierungskanzlisten Haußmann um den Preis von 1820 Gulden an den Darmstädter Bürger und Ratsverwandten Christoph Forter, gebürtig aus Sontra, verkauft. Derselbe begann nach damaligem frommen Brauch sein Buchdrucker-Manual mit den Worten:

„Der liebe Gott wolle seinen göttlichen Segen und Gedeihen zu dem ganzen Werke geben, daß es möge gereichen zu seines Namens Ehre und zu unserer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt."

Am 3. Dezember 1736 erging an Forter die Mitteilung, daß seinem Nachsuchen, seinen künftigen Tochtermann Gottfried Eylau zum Hof- und Kanzleibuchdrucker zu bestellen, entsprochen werden solle, „wenn derselbe puncto inferendorum und seiner gehörig erlernten Profession sich zuvorderst gehörig legitimiert habe."

Durch Dekret vom 25. Februar 1737 wurde Buchdrucker Gottfried Heinrich Eylau auf beigebrachte gute Zeugnisse und von ihm selbst abgelegte Proben seiner Geschicklichkeit zum Hof- und Kanzleibuchdrucker bestellt.

Nachdem Forter bereits im Jahre 1736 zum erstenmale um die Erlaubnis zur Herausgabe eines „Blättchens" nachgesucht hatte, wurde ihm am 30. August 1738 auf seine Erinnerung und Bitte allwöchentlich eine „Nachricht" wie die anderen Städte drucken zu dürfen, aufgegeben, von seinem Vorhaben einmal eine Woche eine Probe zu machen und solche der hochfürstlichen Regierung vorzulegen. Hierauf wurde am 15. Dezember 1738 an J. C. Forter die Konzession „zu Druck und Ausgabung des Anzeigsblättgens" erteilt und ihm aufgegeben, als Modell das „Hanauer Blättchen" zu nehmen. Daß es im geschäftlichen Leben noch recht gemächlich zuging, dafür spricht die erste Ankündigung von dem Erscheinen des „Darmstädtischen Frag- und Anzeigungsblättgens". Es wird darin folgendes bestimmt: Manuskripte werden Montags, Dienstags, Freitags und Sonnabends angenommen, gedruckt wird das Blatt Mittwochs, ausgegeben Donnerstags von 10—4 Uhr. Die einzelne Nummer umfaßte einen halben Bogen in Kleinquart, die Auflage betrug nicht mehr als etwa 100 Exemplare.

Das Frag- und Anzeigeblatt erscheint jetzt als Darmstädter Tagblatt und ist als ältestes periodisches Blatt im Großherzogtum anzusehen.

Im Jahre 1762 starb Hof- und Kanzleibuchdrucker Eylau. Die Druckerei wurde vorerst durch die Erben weitergeführt. Am 12. Juni 1764 ging dieselbe durch Verehelichung der Tochter Eylaus mit dem Geheimen Kanzleisekretär Johann Georg Wittich an diesen über. Am 28. Oktober 1764 gab derselbe in Frankfurt vor

der Frankfurter Buchdruckergesellschaft die Erklärung ab, daß er durch seine vor einigen Monaten geschehene Verehelichung mit der Tochter des verstorbenen Hof- und Kanzleibuchdruckers Eylau in Besitz von dessen Druckerei gelangt sei und erbot sich zur Erlernung der Buchdruckerkunst. Es wurde beschlossen, daß die Lehrzeit des J. G. Wittich von der Frankfurter Herbstmesse 1764 bis dahin 1767 dauern solle. Für die Erlassung des vierten Lehrjahres habe Wittich 100 Gulden zu zahlen, ferner für Erlassung des dritten Lehrjahres ebenfalls 100 Gulden, sowie 15 Gulden „für die Nebenbemühungen bei Verschenkung seines Postulats."

Während der Lehrzeit Wittichs wurde die Druckerei durch den Faktor Stein weitergeführt. Am 16. April 1773 erging Bescheid, daß der nunmehrige Hofrat Wittich in dem Privileg bestätigt und derhalben zu schützen sei.

Ludwig Carl Wittich, Sohn des am 1. Mai 1776 verstorbenen Hofrats Wittich, wurde nach bestandener Lehrzeit und, nachdem er von 1790 bis 1796 in hervorragenden Druckereien in Kassel, Leipzig und Berlin tätig gewesen, was auf Verlangen der Regierung nachgewiesen werden mußte, 1797 zum Hof- und Kanzleibuchdrucker ernannt.

Nach dem am 28. Mai 1839 erfolgten Ableben des zweiten Wittich wurde die Druckerei zunächst durch seine Witwe, später durch ihren Schwiegersohn R. L. Venator für Rechnung der Familie Wittich weitergeführt. Letzterer starb am 3. Oktober 1862. Hierauf übernahm ein Enkel von Ludwig Carl Wittich, Ferdinand Wittich, welcher bereits seit 1855 im Geschäfte tätig gewesen, die Leitung desselben. Am 1. März 1863 trat dessen Bruder Rudolph Wittich als gleichberechtigter Teilhaber ein.

Quellen: Hessische Geschichtsmonatsschrift (Darmstadt).

Wittwer, K. Konrad Wittwer wurde am 16. Oktober 1842 zu Bidingen in Bayern geboren, besuchte später die Gymnasien zu Kempten und München und widmete sich nach einer gründlichen Schulbildung im Jahre 1858 dem Buchhandel. Seine Lehrzeit absolvierte Wittwer bei Adolf Oetinger in Stuttgart, dessen bewährte Schule nicht ohne nachhaltigen Einfluß auf den begabten und lernbegierigen jungen Mann werden sollte. Die Jahre 1862 bis Mitte 1864 verbrachte Wittwer bei Th. Ulrici in Karlsruhe. Im Juli 1864 übernahm Wittwer die 1863 gegründete Sortimentsbuchhandlung von Alfred Fecht in Mannheim und führte sie unter seinem Namen weiter. In Mannheim gefiel es Wittwer aber nicht, er verkaufte deshalb schon nach 3 Jahren 1867 das Geschäft an J. Schneider,

der bereits seit 1862 in Mannheim ein Verlagsgeschäft besaß. Schneider trat das Sortiment 1872 an Julius Hermann ab der noch heute Besitzer der Handlung ist. Wittwer siedelte nach Stuttgart über und etablierte sich hier als Verleger mit der ausgesprochenen Absicht, sich vorwiegend der Pflege der technischen Literatur zu widmen, für welche Richtung ihm der erworbene C. Uhlersche Verlag (gegründet 1857) als Basis diente. Wittwer entwickelte nunmehr eine sehr eifrige Tätigkeit, so daß sich aus dem ursprünglich kleinen Geschäfte allmählich ein Verlagsgeschäft von größerem Umfange ergab, das in Verbindung mit dem von Wittwer 1868 eröffneten Sortimentsgeschäft bald zu den hervorragendsten Stuttgarter Buchhandlungen gehörte. Die von Anfang an eingeschlagene technische Richtung, von der namentlich Architektur, Kunstgewerbe und Ingenieurwissenschaft besonders gepflegt wurden, behielt Wittwer dauernd bei, vermehrte sie aber gelegentlich noch durch mathematische Verlagswerke. Seiner Initiative verdanken eine größere Anzahl hervorragender Verlagsartikel ihre Entstehung, so die zahlreichen Publikationen des Architekten H. Bethke, der Professoren Kolb und Seubert: die Glasmalereien des Mittelalters und der Renaissance, der Dekorateur; ferner das bedeutende Werk des Prof. H. Herdtle „Die Bauhütte"; die schönen architektonischen Werke von C. Dollinger, Hubert Stier, Lambert und Stahl rc.; die Veröffentlichungen des Architekten-Vereins an der Stuttgarter technischen Hochschule: „Architektonische Studien"; das Organ des deutschen Geometer-Vereins: Die Zeitschrift für Vermessungswesen u. v. A. m.

Eine Erweiterung erfuhr die Wittwer'sche Handlung durch den 1886 erfolgten Ankauf der aus der Firma Ebner & Seubert hervorgegangenen Verlagsfirma Schickhardt & Ebner in Stuttgart, welche ihm eine erhebliche Anzahl sehr wertvoller Werke landwirtschaftlicher, tierärztlicher und naturwissenschaftlicher Werke zubrachte. Den Vater unterstützen in der Geschäftsleitung die Söhne, seit 1898 Konstantin Wittwer, seit 1901 Franz und Max Wittwer.

Woerl, Leo. Der kgl. bayerische, kgl. sächsische, k. u. k. österreichisch-ungarische, großh. toskanische Hofbuchhändler, Komtur und Ritter hoher Orden Leo Woerl wurde 1843 zu Freiburg i. B. geboren, als Sohn eines der bedeutendsten Geographen seiner Zeit, des Professors Dr. Edmund Woerl, welcher große karthographische und geschichtliche Werke im Verlag von Herder in Freiburg herausgab. — Woerl erlernte auch in der Herderschen Verlagshandlung in Freiberg i. B., deren Besitzer sein Oheim war, vom Jahre 1858—62

den Buchhandel; er unternahm für diese Firma auch größere Reisen, war in den Jahren 1863—66 als Buchhändler in Leipzig, Nürnberg, Würzburg, Prag und Wien tätig und begründete 1866 eine eigene Verlagsbuchhandlung in Würzburg. Der Verlag beschäftigte sich mit theologischen, historischen und belletristischen Werken und einem größeren Kalenderverlag. — Als auf dem Geographentag in Frankfurt a. M. 1878 die Anregung gegeben wurde, behufs Hebung und Förderung des Verkehrs — Kenntnis von Land und Leuten kleine Führer herauszugeben, griff Leo Woerl diese Idee auf und noch im selben Jahre erschien als erstes dieser Werkchen ein Woerl'scher Führer von Frankfurt a. M. Dies war der Grundstein der jetzt weltbekannten Woerl'schen Reiseführer-Kollektion, die heute (1908) über 600 verschiedene Reiseführer zählt. — Leo Woerl unternahm während mehr als 10 Jahren große Reisen, um durch eigene Anschauung Kenntnisse und Verbindungen für seinen Reisebücherverlag zu gewinnen. — Für die Bearbeitung der Städteführer kamen ihm seine Erfahrungen, die er sich als Stadtrat in Würzburg von 1882 bis 1891 erworben hatte, sehr zu statten. — Seither sind vom Woerl'schen Reisebücher-Verlag Führer von allen für den Fremdenverkehr in Betracht kommenden Ländern, Gegenden, Städten, Bädern und Sommerfrischen ꝛc. herausgegeben worden, von denen die meisten in kurzen Zwischenräumen in Neuauflagen erscheinen. So liegt z. B. der Führer Frankfurt a. M. mit dem die Kollektion 1878 begründet wurde, heute in der XXX. Auflage vor. — Neben der Herausgabe dieser Reiseführer befaßte sich der Verlag auch mit umfangreichen Reise- und ethnographischen Werken. Es erschienen Baden, Bayern, Württemberg, Österreich-Ungarn, Sachsen, Schweiz, Italien, Rom, Griechenland, Spanien, Palästina, Nordamerika, Japan, Afrika, Amerika, Australien, Asien, Europa ꝛc. — Erzherzog Ludwig Salvator, der bekannte fürstliche Schriftsteller, ließ große Werke seiner Feder im Woerl'schen Reisebücher-Verlage erscheinen, wir erwähnen besonders das Prachtwerk „Die Balearen". In einem von Leo Woerl verfaßten Werke, betitelt: „Erzherzog Ludwig Salvator als Forscher des Mittelmeeres" sind alle diese Werke inhaltlich kurz behandelt.

Der Verlag hatte im Laufe der Jahrzehnte Verbindungen in aller Welt erhalten und Leo Woerl wurde durch viele fürstliche Ordens- und Titelverleihungen ausgezeichnet. Der Verlag wurde 1897 nach Leipzig, der Zentrale des deutschen Buchhandels verlegt.

Wolrabe. F. Kapp nennt im ersten Bande seiner Buchhandelsgeschichte die Firma Nickel Wolrabe in Leipzig ein Schwindelgeschäft, das sich nach Einführung der Reformation in Sachsen, 1539,

zu fast unglaublicher Ausdehnung entwickelte. Der böse Genius Wolrabes war der Leipziger Handelsherr Sebastian Reusch, der seine lichtscheuen Geschäfte Wolrabe anzuhängen wußte.

Als Wolrabe, dessen Geschäft wahrscheinlich aus Jacob Thanners Buchdruckerei in Leipzig hervorgegangen ist, Georg Wizels „Postille" trotz des strengen Verbots antilutherischer Schriften druckte, wurde er gefangen gesetzt. Hohe Protektion befreite ihn zwar bald aus der Haft und sorgte auch dafür, daß ihm Kirchenordnungen, Apologien, Bibeln und Psalter sogar teilweise privilegiert zum Druck übertragen wurden, konnte Wolrabe aber nicht aus seinen Schulden herausreißen.

Neben Reusch stand Wolrabe mit zwei andern Kapitalistengruppen in Verbindung; die eine wurde gebildet durch Andreas Wollensäcker und andere, die zweite durch Merten Richter und Gregor Forster. Die Gesellschaft Wollensäcker hatte 1541 schon die bedeutende Summe von 8000 Gulden (etwa 160000 Mark) von Wolrabe zu fordern; dieser mußte nun seine ganze Habe verpfänden und die für die schuldige Summe gedruckten Werke der Gesellschaft als Eigentum überweisen, welche ihm einen Faktor (Sequester) ins Haus setzte. Was Wolrabe noch verblieben war, zog 1542 die andere Gruppe, Richter und Forster, an sich; auch sie bestellte ihm in seinem eigenen Diener Hans Mauser einen zweiten Sequester. Die Gruppe Wollensäcker verkaufte im Januar 1544 den Buchhandel an Hans Löffler in Wittenberg, Ambrosius Kirchner in Magdeburg und Peter Schürer für 4787 Gulden. Trotz dieser mißlichen Umstände gelang es Wolrabe, ein neues Opfer zu finden. Es war der reiche Kürschner Damian Lunckwitz, der garnichts vom Buchhandel verstand. Auch Reusch scheint wieder dahinter gesteckt zu haben: er verkauft an Mauser eine Partie Bücher für 1845 Gulden, welch letzterer nun ein neues Sortimentsgeschäft errichtete. Dann verkaufen Wolrabe und Reusch weitere Partien an die Buchführer Andreas Heil und Konrad König, ohne alles liefern zu können. So schlecht war der Ruf Wolrabe's und Reusch's, daß sogar der Rat sich veranlaßt fand, Heil und König vor dem Geschäft zu warnen, allerdings ohne Erfolg. Lunckwitz, der natürlich zu nichts kommen konnte, veräußerte seinen Buchhandel wieder an Wolrabe's Diener Wolf Günther. Endlich konnte sich Wolrabe nicht mehr in Leipzig halten. Er ging nach Frankfurt a. Oder, wo er es anfangs sogar zu Ansehen gebracht zu haben scheint; die Herrlichkeit hatte aber bald ein Ende. Er erscheint von neuem in Leipzig, beginnt hier wieder zu drucken, ohne jedoch seine Unternehmungen zum Abschluß bringen zu können. Er mußte seine Habe an Reusch

abtreten, der alles weiter verkaufte. Im Jahre 1552 ging es mit Wolrabe zu Ende. Er wandte sich nach Dresden, kommt hiernach 1555 und später in Bautzen vor, wo sein Sohn Johann Wolrabe einen Schulbücherverlag betrieb.

Auch auf den durch Wolrabe und Reusch neugeschaffenen Geschäften ruhte kein Segen. Peter Schürer starb 1548 verschuldet. Das Geschäft übernahm Wolf Günther, der Schürers Witwe geheiratet hatte, ohne Mittel. Hans Mauser geriet gleichfalls in üble Umstände; sein Geschäft ging an Lorenz Finckelthaus über, der in seiner spätern, bedeutenden Verlagstätigkeit in Beziehung zu Ernst Vögelin (vergl. Band 1 Seite 27 ds. Werkes) kam. Der Buchdrucker Jakob Bärwald ferner, der Wolrabe's Haus und wohl auch einen Teil seiner Druckerei übernommen hatte, entging ebenfalls nicht argen Verlegenheiten und über Wolf Günthers Geschäft wurde nach dessen Tode (1557) der Konkurs eröffnet.

Quellen: Kapp, Geschichte des deutschen Buchhandels Band I; Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels Band 12 und 15.

Zainer. Günther Zainer aus Reutlingen war nicht nur der erste, sondern wohl auch der bedeutendste Augsburger Typograph des 15. Jahrhunderts. Obschon er erst 1472 Bürger von Augsburg wurde und bis dahin nur Günther der Schreiber heißt, so hat er doch schon vorher dort gedruckt und zwar einzelne Traktate schon 1466, dann 1468 die „Meditationes vitae domini nostri Jesu Christi". 1472 druckte er das älteste Werk der populären Jurisprudenz und zwar den „Processus Luciferi contra Jesum" des Jacobus de Theramo in deutscher Sprache. Besonders erwähnenswert sind auch seine beiden deutschen Bibelausgaben, von der die mit der Jahreszahl 1477 erschienene zugleich die erste datierte deutsche Bibel ist. Beide Ausgaben, sagt Kapp, sind in ihrem schönen Druck mit großen fetten Typen, dem vortrefflichen Papier, prächtigen Initialen und Bilderschmuck wahre Monumentalwerke der Buchdruckerkunst, welche alle anderen Bibelausgaben durch die Größe ihres Formats überragen. Zainers 1469 gedrucktes „Chatolicon" ist noch weit seltener als dasjenige Gutenbergs aus dem Jahre 1460. Zainers bis zum Jahre 1477 gehende Tätigkeit umfaßt etwa 30 Werke, deren technische Ausführung aber eine derartige ist, daß man ihm entschieden ein hervorragendes Verdienst um die Kunst zugestehen muß.

Auch Johann Zainer in Ulm war aus Reutlingen gebürtig und scheint auch mit dem Augsburger Zainer geschäftlich verbunden gewesen zu sein, was aus der Gleichmäßigkeit der von beiden geführten Typen hervorgeht; Wegener läßt ihn als Gehilfen Mentelins erscheinen. Der Beginn seiner Tätigkeit in Ulm, 1465 wird er in

Straßburg als zunftmäßiger Maler genannt, muß um 1469 (nach Wegener sogar um 1466) angesetzt werden, ihr Ende erreicht sie 1520. 1523 hat er einen Streit mit Hans Grüner, dessen Veranlassung möglicherweise der Verkauf von Zainers Offizin an diesen Hans Grüner sein mochte. Dieser vielseitige Mann wird in Ulms Geschichte erwähnt als Rektor, Buchdrucker, Buchhändler, Ökonom, Fürkäufler, Geldschauer und Wirt! Im Gegensatz hierzu glaubt Wegener, daß Zainer 1487 oder 1489 gestorben und die Offizin auf seinen Sohn Hans Zainer übergegangen sei. Demnach faßt Wegener die Ergebnisse seiner Untersuchungen wie folgt zusammen: Johannes Zainer war unzweifelhaft der Erstlingsdrucker von Ulm, der von etwa 1466—89 dort Bücher gedruckt und verlegt hat. Er war von Hause aus ein Maler und die ihm in diesem Beruf gewährte Ausbildung brachten es mit sich, daß seine Drucke, sobald er genügend kapitalkräftig war, die Erzeugnisse der heimatlichen Druckereien weit überragten. Vertraut mit dem Schmiedehandwerk hat er sich seine Typen meist selbst hergestellt. Seiner Presse verdankten, abgesehen von einigen hervorragenden Volksbüchern, viele bedeutende theologische Werke, einige in erster Ausgabe, ihren Ursprung. Der Text ist zumeist tadellos wiedergegeben und ihr Wert durch die korrekte Schreibweise noch erhöht. — Sein Sohn Hans fand ein verschuldetes Geschäft vor, das er nur mühsam vor der Auflösung bewahren konnte. Er beschränkte sich daher im Allgemeinen darauf, neben einigen Auftragsdrucken eine kleinere Anzahl bescheiden ausgestatteter Volksbücher zu drucken, die hinter den gleichartigen Produktionen seines Vaters weit zurückblieben. Man kennt von Zainer gegen 80 Drucke, meistens mit Holzschnitten und prächtigen Randverzierungen. Unter den 44 datierten Drucken, welcher Haßler aus den Jahren 1473 bis 1515 anführt, befinden sich die Werke seines Gönners, des Arztes Steinhövel, der auch Verfasser der ältesten gedruckten deutschen Geschichts-Chronik ist; ferner eine Anzahl Volksbücher und Kalender, darunter ein „Aderlaßkalender“ aus dem Jahre 1489 u. v. a.

Unter den ersten Ulmer Druckern, sind außer dem schon in Bd. III, Seite 487 d. W. behandelten Ludwig Hohenwang noch zu nennen Leonhard Holl, 1482—84, ein ehemaliger Spielkartendrucker; Conrad Dinckmut, 1476—1496, und Johann Reger, 1486—1489.

Holl druckte als erstes Werk die Geographie des Ptolemäus mit Landkarten, welche in Holz geschnitten waren.

Quellen: Haßler, Buchdruckergeschichte Ulms, Ulm 1840; Klemm, Beschreibender Katalog des Bibliograph. Museums, Dresden 1884; Kapp, Geschichte des Buchhandels; Wegener, Die Zainer in Ulm, Straßburg 1904.

Zell, U. Ulrich Zell aus Hanau gebührt der Ruhm, in Köln am Rhein die Buchdruckerkunst eingeführt zu haben. Er wird als ein „Clericus“ aus der Diözese Mainz bezeichnet, der 1453 in Erfurt studierte und demnächst in der Offizin von Fust und Schöffer in Mainz die neue Kunst erlernte. 1464 treffen wir Zells Namen in der Kölner Universitätsmatrikel, zwei Jahre später findet sich das erste Druckwerk mit seinem Namen „Johannes Chrysostomus Super psalmo quinquagesimo liber primus“. 1471 kaufte Zell das Haus Birkelyn, demnächst den großen Rittersitz der Herren von Lyskirchen. Als Signet führte er das Bild der Pfarrpatronin von Maria-Lyskirchen, mit dem Jesuskind und der Unterschrift „Impressum Colonie apud Lyskirchen“.

Die Zahl der Zell zuzuweisenden Drucke schwankt sehr; während einige nur 115 angeben, schreiben andere dem Meister Ulrich nicht weniger als 200 zu. Merlo verzeichnet 180 Zell'sche Drucke, davon 9 mit des Meisters Namen versehen. Unter den größeren Folianten steht Zells undatierte zweibändige Bibel an erster Stelle. Zell hat 5 Haupt-Typenarten benutzt, denen wir zum Teil 1510 wiederum in den Drucken des Laurenz Bornemann in Münster begegnen, was die Vermutung nahelegt, daß Bornemann Gehilfe in der Zell'schen Offizin gewesen.

Ulrich Zell starb im Herbst 1507. Aus seiner Ehe mit Katharina von Spangenberg ging ein Sohn hervor, den wir als Meister Johann Zell bezeichnet finden; über die Tätigkeit desselben ist uns leider nichts überliefert worden.

Quellen: Heitz-Zaretzky, Kölner Büchermarken, Straßburg 1898; Zeitschrift für Bücherfreunde, Juni 1901; Merlo, U. Zell, Köln 1900; Voulliéme, Der Buchdruck Kölns, Bonn 1903.

Zimmer, J. G. Johann Georg Zimmer, der Verleger der Romantiker wurde am 11. Januar 1777 auf der Untermühle bei Homburg v. d. H. geboren. Seine große Neigung zum Lesen war mitbestimmend für die Wahl des buchhändlerischen Berufes, den er am 16. Oktober 1791 bei E. L. Zeßler in Frankfurt a. M. als Lehrling antrat.

Eine im Frühling 1797 bei Dieterich in Göttingen angetretene Stelle gab ihm neben weiterer Ausbildung im Buchhandel auch bereits Gelegenheit, bei berühmten Professoren, wie Blumenbach, Heyne, Pütter, Planck zu hospitieren. Zur Ostermesse 1799 besorgte er die Abwicklung der buchhändlerischen Geschäfte in Leipzig. Auch 1800 war er dort wieder tätig, diesmal jedoch als Gehilfe von Friedrich Perthes in Hamburg, dessen Associé H. Besser er bereits in Göttingen

kennen gelernt hatte. Letzteren begleitete er dann nach Hamburg, wo er in die freundschaftlichsten Beziehungen zu Perthes und dessen Familie trat.

Wiederholt erneuerte Bekanntschaft mit dem Buchhändler J. C. B. Mohr, welcher 1804 die Buchhandlung von Aug. Hermann in Frankfurt übernommen hatte, führte im Juni 1805 zur Errichtung der zunächst unter Zimmers Leitung stehenden „Akademischen Buchhandlung von Mohr & Zimmer" in Heidelberg (vergl. Band IV, Seite 702 des Werkes). Von den Professoren der 1803 erneuerten Universität trat Zimmer u. a. mit Creuzer, Daub, Heise, Martin, Schwarz und Kästner nicht nur in geschäftliche, sondern auch freundschaftliche Beziehungen. Schon im ersten Geschäftsjahr wurde die später durch so manche hervorragende Erscheinung ausgezeichnete Verlagstätigkeit aufgenommen, und bedeutungsvoll erscheint es, daß dieselbe eröffnet wurde mit einer der charakteristischen Erscheinungen der Romantik; „Des Knaben Wunderhorn", herausgegeben von den Hauptführern der Romantik Clemens Brentano und Ludwig Achim von Arnim, mit denen Zimmer sich bald nach seiner Ankunft in Heidelberg befreundet hatte. — „In diesem Geiste", heißt es in einem Briefe Zimmers, „fuhren wir nachher fort, Werke von August Wilhelm Schlegel, Friedrich Schlegel, Jean Paul Friedrich Richter, Görres, Ludwig Tieck u. a. zu verlegen. In alle diese Unternehmungen wurde ich zwar zunächst durch meine persönliche Bekanntschaft geführt; aber mein lieber Kollege Mohr in Frankfurt gab gern seine Zustimmung dazu, wie er denn an den Lasten und Sorgen, in die sie uns brachten, seinen Anteil reichlich mit zu tragen hatte.

Durch die bei Mohr & Zimmer erscheinenden „Heidelberger Jahrbücher" wurde Zimmers Bekannten- und Freundeskreis wesentlich erweitert. An den Sitzungen der Redaktion nahm er regelmäßig teil.

Brentanos Vorschlag zur Gründung einer Buchhandlung in Landshut und München brachte Zimmer 1808 in nähere Verbindung mit Friedrich Karl von Savigny. So geneigt auch Savigny und eine andere maßgebende Persönlichkeit, Friedrich Heinrich Jacobi, der Ausführung des Projekts sich zeigten, so kam dasselbe schließlich doch nicht zu stande.

Den bisher im Mohr & Zimmerschen Verlage vertretenen Romantikern, die unter andern in der „Zeitung für Einsiedler" einen Sammelplatz fanden, gesellte sich 1808 Jean Paul, namentlich mit Katzenbergers Badereise (1809) hinzu.

Die Bekanntschaft mit den Brüdern Boisserée, die 1810 mit ihren Kunstschätzen nach Heidelberg übersiedelt waren, gab Veran-

lassung, auf der Reise zur Leipziger Messe Goethe in Weimar zu besuchen.

Im Jahre 1812 übernahm Zimmer Savignys „Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter“. Nach dem Weggange der Romantiker von Heidelberg war Zimmer hauptsächlich mit Theologen in freundschaftlichen Verkehr getreten, und es ist wohl begreiflich, wie in seinem von Haus aus frommen Gemüte der wohl schon durch die verherrlichenden Darstellungen der romantischen Poesie, vor allem auch durch die Verbindung mit einer Pfarrerstochter, genährte Wunsch, sich selbst noch dem geistlichen Berufe zu widmen, mehr und mehr zur Reife gedieh. Aeußerlich bestimmend mochten schließlich die durch die Zeitverhältnisse herbeigeführten ungünstigeren Geschäftsverhältnisse mitwirken, während zugleich die Uebersiedelung Mohrs nach Heidelberg, nachdem er sein Frankfurter Geschäft aufgegeben, die Ergreifung eines andern Berufs nach fünfjähriger alleiniger Leitung des Geschäfts wesentlich erleichterte. Nachdem er noch 1811 die Leipziger Ostermesse besucht, gab er sich eifriger als schon vorher dem Studium des Lateinischen und Griechischen, dann aber dem der Theologie hin. Er hörte namentlich bei Creuzer, Daub, Schwarz, Wilken, Lewald u. a.

Ohne seine durch das Verhältnis mit Mohr fortbestehenden buchhändlerischen Verpflichtungen zu vernachlässigen, hatte er dank seiner zwiefältigen Energie seinen akademischen Kursus 1814 soweit vollendet, daß er sich zum Examen in Karlsruhe melden konnte, welches er dann vor Kirchenrat Wolf in Heidelberg glücklich bestand. Besondere Ehre legte er ein mit der anonym erschienenen Schrift: „Die Bestimmung des evangelischen Geistlichen“.

Selbst neben der ihm als nunmehrigem Kandidaten der Theologie anvertrauten Verwaltung des lutherischen Pfarramts in Schriesheim an der Bergstraße versah er noch monatelang seinen Dienst in der Heidelberger Buchhandlung, indem er hier in der Woche arbeitete, in Schriesheim Sonntags predigte. Diese Zeit rechnete er zur glücklichsten seines Lebens.

Auch nachdem er im April 1815 mit seiner Frau und seinen drei Kindern ganz nach Schriesheim übergesiedelt war, gestaltete sich sein Leben, ungeachtet pekuniär beschränkter Verhältnisse, durch das Entgegenkommen der Gemeinde und ein freundschaftlich-geselliges Verhältnis zu einem reformierten und einem katholischen Kollegen zu einem äußerst angenehmen, in welchem sich „noch ein Stück Romantik“ auftat. — Seine nach der Siegesnachricht der Schlacht bei Waterloo zum Besten des Schulbaues gedruckte Festpredigt erschien noch mit der Firma Mohr & Zimmer.

Auf Veranlassung eines Freundes übernahm er im Mai 1816 die zweite lutherische Pfarrstelle in Worms.

Im November 1823 übernahm er das Amt eines Dechanten am Marienstift zu Lich. — Durch Vermittelung des Konsistorialrats Spieß wurde Zimmer Ende 1827 nach Abhaltung einer Probepredigt zum Pfarrer der deutsch-reformierten Gemeinde in Frankfurt a. M. ernannt, wo er nach langer, in mancher Hinsicht segensreicher Tätigkeit, auswärtigen Freunden häufig sein gastliches Haus öffnend, am 10. Februar 1853 sein vielfach bewegtes und doch ruhiges und vielfach beglücktes Leben beschloß.

Quellen: H. W. B. Zimmer, J. G. Z. und die Romantiker, Frankfurt am Main 1888.

Zumsteeg, G. A. Gustav Adolf Zumsteeg wurde am 22. November 1794 als das zweitjüngste Kind des berühmten Tondichters, damaligen herzoglichen Konzertmeisters Johann Rudolf Zumsteeg, des Freundes Schillers, zu Stuttgart geboren. Der Vater starb früh; die Witwe, welche seit 1802 zu ihrem spärlichen Unterhalt einen bescheidenen Musikalienhandel betrieb, hatte Mühe, die Familie zu ernähren, wohlwollende Huld der nachmaligen Königin Mathilde förderte die Erziehung des Jungen. Er widmete sich dem Kaufmannsstand, arbeitete in Geschäften in Berg und Stuttgart, namentlich in der Tuchhandlung von Heinrich Rapp, dann verlebte er drei Jahre in einem Handelshause Rotterdams, ein Aufenthalt, dessen er mit besonderem Vergnügen noch in späterem Alter gedachte. Im Jahre 1820 kehrte er nach Hause zurück, und unterstützte nun Mutter und Schwester in dem Musikaliengeschäfte, das er 1825 für seine eigene Rechnung übernahm und durch Fleiß und Gefälligkeit, in Verbindung mit seinen musikalischen Kenntnissen, zu einer Wirksamkeit und einem Ansehen brachte, wie es bei so beschränkten Mitteln Wenigen möglich gewesen wäre. Im Jahre 1830 verband er mit der rasch aufblühenden Musikalienhandlung eine Leihanstalt für Musik, welcher er im Laufe der Jahre eine beträchtliche Ausdehnung gab, so daß sie sowohl durch Umfang, als insbesondere durch wohlgetroffene Auswahl und Einrichtung unter den ersten Instituten dieser Art in Deutschland genannt zu werden verdient. Deutschland hatte schon seit 1809 Vereine für Männergesang: die Liedertafeln in Berlin u. s. f. Aber es waren kleinere, abgeschlossene Gesellschaften. In der Schweiz wirkte Hans Georg Nägeli für den Volksgesang; von da drang die Kunde nach Schwaben herüber. Im Mai 1824 wurde der erste deutsche Liederkranz, der Stuttgarter, gegründet, Zumsteeg und seinem Freunde Stadelbauer

gebührt das Verdienst der Gründung. Der Gesang wurde von ihnen als Mittel der Volksbildung aufgefaßt, deshalb ging ihr Streben auf die weitesten Kreise, namentlich auch auf Verbreitung eines geordneten mehrstimmigen Gesangs bei der ländlichen Bevölkerung. Der Gründung der ersten Vereine folgten bald die schwäbischen Liederfeste, hauptsächlich von Zumsteeg und seinem Freunde Karl Pfaff in Eßlingen geleitet. Zumsteeg fehlte auf keinem schwäbischen Liederfeste, überall belebte und ermunterte er mit seinem heitern, offenen, alle gewinnenden Wesen. Durch den Beruf des Musikalienhändlers ward sein Streben unterstützt, und so wurde Zumsteeg in Wahrheit der Mittelpunkt der in Schwaben so wirksamen Volksbildung durch den Gesang. In dem Vereine, welcher ihn und Stadelbauer als seine Stifter ehrt, im Stuttgarter Liederkranz war er in dreißig Jahren der unermüdetste Sänger, das treueste Mitglied, stets bereitwillig und aufopfernd für Alles, was der Gesellschaft nützen konnte; mit wahrhaft unverwüstlicher Stimme glänzte er noch in seinen alten Tagen den nachwachsenden Kräften als Sänger voran. Auch an der Entwickelung des Sängerwesens im ganzen deutschen Vaterlande nahm er lebhaften Anteil, er besuchte die größeren Feste zu Karlsruhe, Mannheim, Würzburg, Köln und St. Gallen. Als nach zeitweiliger Unterbrechung der Sängerlust die alte Macht des Gesanges durch die Gründung des schwäbischen Sängerbundes 1849 zu neuem Leben sich erhob, da fehlte Zumsteegs Erfahrung der volkstümlichen Sache nicht: zehn Jahre hat er im Ausschusse des Bundes mitgewirkt. Insbesondere kam seine Kenntnis der Musik und der Bedürfnisse des Volkes dem neuen Unternehmen einer Bundesliedersammlung sehr zu statten.

Als Zumsteeg 1855 starb, übernahmen die Söhne seine Arbeit in dem wohleingerichteten Geschäft.

1875 verkaufte Rudolph Zumsteeg die Handlung an Gustav Adolph Zumsteeg, der noch heute Inhaber der im Jahre 1802 gegründeten Firma ist.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1855 uff.



Nachträge.

Hesse, M. Der am 24. November 1907 verstorbene hochverdiente Vorsitzende des Deutschen Buchdruckervereins Friedrich August Max Hesse war am 18. Februar 1858 in Sondershausen als Sohn einfacher Bürgersleute geboren. Er lernte früh das Leben von der ernstesten Seite kennen und wie er selbst erzählte, gibt es fast keine niedere Arbeit, der er sich nicht hätte unterziehen müssen.

Nach beendeter Schulzeit erlernte er in seiner Vaterstadt bei Eupel den Buchhandel und war dann in Lübeck, Hamburg und Leipzig als Gehilfe in Stellung. 1880 machte sich Hesse in Leipzig selbständig, indem er aus dem Verlag seines Prinzipals C. Volkening einige Musikschriften übernahm und die Firma Max Hesses Verlag begründete. Hier sei erwähnt, daß, als Max Hesses Verlag im Jahre 1905 sein 25jähriges Bestehen feierte, dieses Jubiläum von der buchhändlerischen, literarischen und wissenschaftlichen Welt als ein Ereignis angesehen wurde. Insbesondere wurden die großen Verdienste Max Hesses um die Verbreitung technisch und inhaltlich guter und billiger Klassikerausgaben in den großen Volkskreisen allgemein anerkannt.

Drei Jahre nach seiner Selbständigmachung als Buchhändler vereinigte er sich mit seinem Freunde Alwin Becker zur Errichtung einer Buchdruckerei unter der Firma Hesse & Becker. Auch dieses Unternehmen wurde in den kleinsten Verhältnissen begonnen. Aber die Geschäftstüchtigkeit, Energie und Umsicht der beiden Inhaber brachten es in kurzer Zeit schon zu achtunggebietender Höhe empor, und heute zählt die in eigenen Grundstücken untergebrachte, mit über 300 Personen, einigen vierzig Schnellpressen und einem großen Buchbindermaschinenpark arbeitende Druckerei von Hesse & Becker zu den größten Druckhäusern Leipzigs. Druckerei und Verlag arbeiteten sich gegenseitig in die Hände.

Hervorragende Bedeutung gewann Hesse durch die mehrjährige Führung des großen Deutschen Buchdruckervereins. Nicht nur, daß sich der Verein unter seiner Leitung um mehr als 3000

Mitglieder vermehrte, sondern während seiner Geschäftsperiode sind auch eine solche Menge von einschneidenden Fragen ihrer Lösung entgegengeführt worden, daß sie in der Entwicklungsgeschichte des Deutschen Buchdruckergewerbes bedeutsame Merksteine bleiben werden. Neben den Bestrebungen auf eine befriedigende Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse liefen die ebenso dringenden wie schwierigen Bemühungen zur Aufbesserung der Druckpreise. Daher ist die bedeutungsvollste Arbeit, die vom Verein unter Hesses Leitung geschaffen wurde, die Aufstellung und Durchführung des Deutschen Buchdruck-Preistarifes.

Quellen: Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker 1907 Nr. 49; Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel 1907; Verlagskataloge.

Apiarius. Mathias Apiarius (M. Biener) unbekannten Herkommens ließ sich 1533 zu Straßburg als Drucker und Verleger nieder und druckte anfänglich mit dem bedeutenden Musikaliendrucker Peter Schoeffer dem Jüngeren (vergl. Band V Seite 856 ds. W.) zusammen. 1537 verließ Apiarius Straßburg, um seine Kunst in Bern weiter zu betreiben, wohin er als amtlich bestellter Buchdrucker berufen worden war. Als Verlag pflegte er hier volkstümliche Literatur, Musikalien und Geschichtswerke. Seine vielfach durch Holzschnitte verzierten Erzeugnisse sind sauber und korrekt gedruckt, namentlich gelten die Ausgaben von Pauli, Schimpf und Ernst als gute Leistungen. Bieners Druckermarke ist ein Bär, der nach dem Honigstock greift. Um 1554 muß Apiarius gestorben sein, da nach dieser Zeit sein Sohn Samuel Apiarius erscheint. Dieser scheint Schulden halber Bern verlassen zu haben, 1560 finden wir ihn als Gründer einer Druckoffizin in Basel wieder. Dort verlegte er sich namentlich auf den Druck von neuen Zeitungen und volkstümlicher Literatur. 1592 scheint er gestorben zu sein und mit ihm erlosch auch die Druckerfamilie. Ob der 1584 in Bern erscheinende David Apiarius in Zusammenhang mit der genannten Familie steht, ist noch zweifelhaft. Samuels Bruder, Sigfrid Apiarius, beschäftigte sich in Bern mit Buchbinderei und Holzschnitt und hat viele Arbeiten für den Berner Rat geliefert.

Roth zählt (im Buchhandelsarchiv Bd. 17) 20 Druckwerke von Mathias, sowie 29 seiner Söhne Samuel und Sigfrid auf.

Quellen: Archiv f. Geschichte des deutschen Buchhandels Band 2, 3, 17, 18 uff.

Fürstner, A. Der Berliner Hofmusikalienhändler Adolph Fürstner begründete im Jahre 1868 sein Geschäft in Berlin. 1872 erwarb er die Hofmusikalien- und Kunsthandlung von C. F.

Meser in Dresden, trat das Sortiment aber 1877 an Franz Plötner und Robert Meinhold ab. 1878 ging der Musikalienverlag von F. W. Arnold in Dresden in Fürstners Besitz über.

Adolph Fürstner, geb. 1833, gestorben am 17. Juni 1908 zu Bad Nauheim, gehörte zu den hervorragendsten Vertretern seines Faches und hatte für die bedeutendsten Erscheinungen auf musikalischem Gebiet einsichtsvolles Verständnis, sodaß in seinem Verlage eine ganze Reihe von allgemein bekannten und geschätzten Werken deutscher und ausländischer Meister erschien. Delibes' „Coppelia", Leoncavallos „Bajazzo" und eine Anzahl Massenetscher Opern sind bei Fürstner herausgekommen. Von Richard Strauß hat er „Feuersnot", „Salome" und eine große Zahl von Liedern verlegt, auch die noch nicht vollendete „Elektra" übergab der Komponist Fürstner. Durch die Erwerbung des früheren Meserschen Verlags wurde Fürstner Besitzer von Wagners „Rienzi", „Tannhäuser" und „Fliegendem Holländer", die neuen kleinen Partiturausgaben der beiden letztgenannten Opern sind eine besonders verdienstvolle Tat. Das Geschäft wird von den Erben Fürstners im Geiste des Begründers der Firma fortgeführt.

Quellen: Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel 1908, Vossische Zeitung vom 18. 6. 1908.

Diederichs, E. Der heute weit und breit bekannte und rühmlichst genannte Verlag von Eugen Diederichs in Jena entstand 1896 in Florenz und führt daher den Marzocco des Donatello im Wappen, der freilich nicht nur eine rein äußerliche Anknüpfung sein soll. Der eigentliche Geburtsort des Verlages ist der Malatesta-Tempel in Rimini, wo die humanistische Lebensauffassung in der Kunstsprache des Innenraums wohl am eindringlichsten die christliche Lehre zu einem Kultus des Schönen und der Liebe umgewandelt hat. Von Florenz siedelte der Verlag nach Leipzig über, befindet sich aber seit 1906 in Jena, der Stadt, wo der Schillersche Geist und die Romantik blühten, wo vor hundert Jahren der geistige Mittelpunkt Deutschlands war.

Die Ziele seines Verlages legt Diederichs in seinem großen, beinahe 100 Großoktavseiten umfassenden Verlagskatalog wie folgt dar: „So manche Bücher dieses Kataloges suchen bewußt den Weg zu einer neuen deutschen Kultur, andere verbreiten sauerteigartig neue Ideen, aber wenn sie auch meist in die Zukunft weisen, wollen sie doch dem gegenwärtigen Leben dienen. Unsere moderne Kunstentwicklung besinnt sich jetzt darauf, daß sie nichts absolut Neues schaffen kann, und sucht Anknüpfung an die Tradition. Auch unsere

geistige Entwicklung sucht diese Anknüpfung und will sich nicht mehr begnügen, die ewigen Menschheitsprobleme in zufällig subjektiver Stimmung zu sehen und nur über vergangene Denker etwas zu hören, sondern sie will an den Quellen der Vergangenheit selbst trinken. Darum gehe ich in einer Reihe Neuausgaben alter Denker, die völlig frei von philologischen Zutaten sind, bis auf die griechische Kultur zurück." Demgemäß hat Diederichs seinen Verlag auch in entsprechende Gruppen gegliedert, nämlich in Griechische, Romanische, Religiöse und künstlerische Kultur, in Deutsche Mystik, Humanismus, Geschichte und Kultur, Romantik und ältere sowie schöne Literatur; diesen folgt die Philosophische Neukultur, der Friedrichshagener Kreis sowie Soziales Leben.

Aus dem so reichhaltigen Verlage seien besonders hervorgehoben die Werke von F. Avenarius, Adolf Bartels, Wilhelm Bölsche, A. Bonus, H. und J. Hart, W. Holzamer, R. Huch, A. Kalthoff, L. v. Kunowski, H. Salus, P. Schultze-Naumburg, Helene Voigt-Diederichs und L. Ziegler; außerdem die gesammelten Werke von Giordano Bruno, Hölderlin, Emerson, Gorjki, Tolstoi, Ruskin, Stendhal, Tschechoff u. a., endlich die Sammelunternehmen: Monographien zur deutschen Kulturgeschichte, Erzieher zu deutscher Bildung, Leben und Wissen usw.

Quellen: Verlagskataloge 1906.

Kummer. Paul Gotthelf Kummer (1750—1835) ist in der Entwicklungsgeschichte des Buchhandels eine wohlbekannte Persönlichkeit. Er hat zuerst den Versuch gemacht, in Leipzig eine Meßbörse für die auswärtigen Buchhändler einzurichten; er hat auch zuerst die gedruckten Zahlungslisten eingeführt und als Deputierter des Buchhandles zu Leipzig auf das segensreichste gewirkt, worüber man Zusammenfassendes in Goldfriedrichs „Geschichte des Deutschen Buchhandels" nachlesen kann.

Kummer, welcher sein Geschäft 1776 zu Leipzig begründete, übernahm 1777 den gesamten Saalbach'schen Verlag ebenda, sowie 1813 den Verlag der ehemals Stahl'schen Buchhandlung in Jena. Daneben begründete er ein schnell aufblühendes Kommissionsgeschäft. 1834 übergab er das Geschäft an Eduard Kummer, dessen Name die Firma noch heute trägt.

1855 wurde in das Sortiments- und Kommissionsgeschäft Gustav Hermann Schultze als Teilhaber aufgenommen und die Firma in Kummer und Schultze abgeändert. Der Verlag wurde 1864 an Kurt Albrecht Hübner verkauft, zwei

Jahre später ging er an den heutigen Inhaber Bernhard Julius Prasse über.

Quellen: (Goldfriedrich, siehe oben); Frommann, Geschichte des Börsenvereins, Leipzig 1875; Archiv f. Geschichte des deutschen Buchhandels Band 2, 5, 7, 8, 9, 14 u. 17; Briefwechsel zwischen Kummer u. Schulenburg, Leipzig 1831; vergl. auch Brockhaus, F. A. Brockhaus, Leipzig 1881 Band 3.

Baensch-Drugulin. Dr. Johannes Baensch-Drugulin wurde am 24. Juni 1858 in Magdeburg geboren und erhielt seine buchhändlerische Ausbildung in der Wagnerschen Buchhandlung in Braunschweig, seine Ausbildung als Buchdrucker in der Lothringer Zeitung in Metz und seine Ausbildung als Schriftgießer in der Schriftgießerei von Benjamin Krebs Nachfolger in Frankfut a. M. So vorbereitet, trat er dann am 5. Juli 1880 in die Firma W. Drugulin (gegründet 1829) in Leipzig ein und das ihm von Natur eigene ideelle Streben in Verbindung mit den erworbenen Kenntnissen setzten ihn in die Lage, den vornehmlich von seinem Schwiegervater Wilhelm Drugulin begründeten Weltruf der Offizin nicht nur zu erhalten, sondern ihn noch wesentlich zu vermehren. Auf dem Gebiete des Kunstdruckes hat er der Drugulinschen Offizin hohen Ruhm verschafft; wir wollen hier nur auf sein führendes Eintreten für die neueren Kunstbestrebungen im Buchdruck hinweisen, wie es sich u. a. in der Ausgestaltung des „Pan", der „Insel", der „Marksteine der Weltliteratur" usw. ausgedrückt findet.

Neben dieser kunstgewerblichen Tätigkeit für das Buchdruckgewerbe hat Baensch-Drugulin auch eine lebhafte und fruchtbare Wirksamkeit für die gewerblich-sozialen Interessen seiner Berufsgenossen entfaltet. Schon von 1884 ab finden wir ihn in der Leitung des Deutschen Buchdrucker-Vereins tätig. Von 1889—1902 stand er an der Spitze der Leipziger Buchdruckereibesitzer, auch der Leipziger Buchdrucker-Lehranstalt, deren Kuratorium er sechs Jahre lang vorstand, widmete er eine aufopfernde Tätigkeit. Für die Interessen der nationalen Organisation der deutschen Buchdruckereibesitzer war er bereits seit 1884 tätig. Im Jahre 1892 wurde er zum stellvertretenden Vorsitzenden des Deutschen Buchdrucker-Vereins gewählt und seit 1895 stand er mehrere Jahre lang an der Spitze dieser Organisation. In diesem Amte hat er nicht nur Hervorragendes für den Verein und seine Einrichtungen geleistet, sondern auch allezeit für gute Beziehungen zwischen der Prinzipalschaft und Gehilfenschaft gewirkt sowie die Beziehungen zwischen dem deutschen Verein und den Buchdruckereibesitzer-Vereinigungen Oesterreichs und der Schweiz gefördert und befestigt. Daß der Baensch auch im Dienste der Stadt Leipzig als Stadtverordneter sowie in manchen

öffentlichen Vereinigungen gewirkt hat, sei der Vollständigkeit halber auch noch erwähnt.

Quellen: Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker 1905.

Gadow, F. W. Die Herzogliche Hof-Buch- und Steindruckerei, Notendruckerei und Verlagsbuchhandlung F. W. Gadow & Sohn in Hildburghausen wurde 1683 von Samuel Wentzel auf Grund eines Sachsen-Hildburghausischen Privilegs errichtet. Sie befand sich bis 1788 in dessen Familie, dann gingen Privilegium und Druckerei auf Johann Gottfried Hanisch über. Vom 31. Mai 1817 bis 1. September 1878 waren drei Generationen der Familie Gadow, denen das Unternehmen seine gegenwärtige Firma verdankt, Eigentümer und von da ab bis zum 27. April 1907 Paul Friedrich Maultzsch. Heute liegt die Leitung in den Händen dessen Sohnes Ernst Maultzsch.

Die Firma hat sich von kleinen Anfängen zu einer angesehenen Stellung in der Fachwelt emporgearbeitet. Der Verlag pflegt neben der Herausgabe der in 7600 Exemplaren verbreiteten „Täglichen Nachrichten" bezw. des „Hildburghäuser Kreisblattes" — als Wochen- und Anzeigeblatt begründet am 11. April 1766 — in erster Linie den Betrieb von Schulbüchern, Chor-Liedersammlungen und Kalendern. Die Buchdruckerei dient dem Werk-, Akzidenz- und speziell dem Notendruck; Steindruckerei, Stereotypie, Buchbinderei und Haus-Schriftgießerei vervollständigen den Betrieb.

Quellen: Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel 1908.

Goerlich, F. Nach den Lehr- und Wanderjahren, die ihn von seiner Geburtsstätte Neustadt in Oberschlesien nach Sagan, Münster i. W., Brünn und Essen a. d. Ruhr geführt hatten, begründete Franz Goerlich am 1. September 1866 mit seinem Freunde Carl Coch unter der Firma Goerlich & Coch in Breslau eine Buch- und Kunsthandlung. Wie jedoch schon in seiner Gehilfenzeit der Drang zur Verlegertätigkeit in ihm sich regte — er gab damals ein Gehilfen-Adreßbuch heraus —, so begann Franz Goerlich auch schon als Sortimentsbuchhändler Werke in Verlag zu nehmen. 1871 wurde eine Filiale in Beuthen errichtet; sie wurde aber bereits 1873 an Oscar Waeldner, unter welcher Firma sie noch heute fortgeführt wird, käuflich abgetreten.

1873 verkaufte Goerlich — der Mitinhaber war inzwischen gestorben — seine Sortimentsbuchhandlung an Ulrich Putze, der sie 1887 käuflich an Gustav Wolff weitergab. Goerlich widmete sich nunmehr ganz seinen Verlagsunternehmungen. Mit

geschäftskundigem Blick wußte er Autoren heranzuziehen, die dem Namen seiner Firma Ehre machten und deren Werke im Laufe der Jahre hohe Auflagen erlebten. Wir nennen u. a. den Seminar-Oberlehrer Musikdirektor Kothe (musiktheoretische Werke), den Seminar-Oberlehrer L. Heinze und den Seminardirektor Hübner (beide gaben zusammen ausgezeichnete Rechenbücher heraus); letzterer Autor, ein universelles Genie, verfaßte außerdem eine große Anzahl patriotischer Jugendschriften, die sich verdienter guter Aufnahme erfreuten, ferner Geschichtswerke, Sprachbücher, im Verein mit Seminarlehrer Richter auch Realienbücher u. a. Von weiteren Autoren nennen wir Musikdirektor F. Dirschke (Breslauer Diözesangesangbuch), Rektor Hermann Bauch (humoristische Werke in schlesischer Mundart).

Welch Verlegertalent Goerlich auszeichnete, bewies seine Gründung der „Katholischen Schulzeitung für Norddeutschland". Später begründete Franz Goerlich noch die „Praxis der katholischen Volksschule", die Zeitschrift für katholische Kirchenmusik „Cäcilia", zwei Klerusanzeiger, eine Rundschau auf dem Gebiete der katholischen Volks- und Jugendliteratur, eine Zeitschrift „Jugendfreund" zur Unterhaltung und Belehrung für Kinder. Dabei begnügte er sich nicht, die Herausgabe dieser Zeitschriften den Redakteuren zu überlassen; sondern jede Nummer, die erschien, las er selbst sorgfältig zuvor. Doch seinem regen Schaffensgeist genügte diese Arbeit noch nicht. Selbst Autor zu sein, das dünkte ihm des Verlegers höchstes Ziel. So gab er durch viele Jahre Volkskalender heraus, später eine gesichtete Auswahl von Christoph von Schmids Jugendschriften, eine Hausbibliothek unsrer hervorragendsten Klassiker (bis jetzt erschienen 114 Bändchen) und schließlich eine Reihe von Fach- und Volksliederbüchern, die unter seinem Pseudonym Franz Weber so beliebt geworden sind, daß namentlich von letzteren immer und immer wieder neue Auflagen nötig werden.

Mit seiner Berufstätigkeit begnügte Franz Goerlich sich nicht. In politischen und sozialen Vereinen wirkte er als Vorstandsmitglied, und zweimal berief ihn das Vertrauen der Mitbürger in das Stadtverordnetenkollegium der Stadt Breslau. F. Goerlich starb am 30. Januar 1908, seinen Erben ein blühendes Geschäft hinterlassend.

Quellen: Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel 1908.

Köhler, K. Karl Köhler war ein Neffe des bekannten Darmstädter Kunstverlegers G. G. Lange (vergl. Band IV, Seite 591 ds. Werkes), auf dessen Rat der künstlerisch veranlagte Knabe

fast wider seine Neigung den Beruf des Buchhändlers ergriff. Nach einer strengen Lehre bei Bädeker in Rotterdam und weiterer Ausbildung in der Emmerling'schen Buchhandlung in Freiburg i. B. ging er im Auftrage seines Oheims i. J. 1848 nach New-York, um dort in Gemeinschaft mit einem anderen jungen Darmstädter, G. Kronfeld, eine Filialhandlung der Firma G. G. Lange zu errichten. Eine ernstliche Erkrankung verhinderte indes sein dauerndes Verweilen in New-York.

Von entscheidender Wichtigkeit für seine künstlerische Richtung, die er nie aus dem Auge verlor, wurde sodann sein Aufenthalt in Antwerpen, wo er bei Max Kornicker tätig war, und ein einjähriges Studium in der Kunststadt München. Später war er wieder einige Zeit in London in buchhändlerischen Angelegenheiten seines Oheims tätig. Nach seiner Rückkehr erfolgte die Gründung seiner Sortiments- und Verlagsbuch- und Kunsthandlung, sowie seine Verheiratung mit einer Tochter G. G. Langes.

Als hauptsächlichste Werke seines Verlages sind zu erwähnen: Der schweizer Hochbau-Styl von Gladbach, Ehrenhalle, dann die schönen Prachtwerke: „Der Rhein", „Die Salzburger Alpen", „Thüringer Wald", „Der Harz", Zusammenstellungen zahlreicher technisch vollendeter, in Farbendruck vervielfältigter Bilder, mit erläuterndem Text von Dräxler-Manfred, Haushofer, H. Schwerdt und Prölß. Zu diesen weitverbreiteten und rühmlichst bekannten Bilderwerken hat Köhler die Naturaufnahmen und Ausführung der Originalblätter in verständnisvoller feinsinniger Auswahl und mit virtuoser Geschicklichkeit alle eigenhändig in kleinen Aquarellgemälden ausgeführt, sowie die Herstellung in Farbendruck künstlerisch geleitet. Köhler hatte seine hervorragende künstlerische Begabung durch unermüdliches Streben und Arbeiten zu einer bedeutenden, man darf sagen virtuosen Geschicklichkeit als Landschaftszeichner und Aquarellmaler herausgebildet; viele der ungezählten Arbeiten, die sein rastloser Fleiß hervorbrachte, haben ihm auf öffentlichen Ausstellungen rühmlichste Anerkennung und einen ehrenvollen Namen in der Künstlerwelt erworben.

Nach und nach verkaufte Köhler seine meisten Verlagswerke, begann aber dann eine Schule für Aquarellmalerei zu begründen; auch hatte er ein kleines Werk als Leitfaden für diese Art Kunstübung verfaßt. Da überfiel ihn ein Augenleiden, infolgedessen bald darauf unheilbare Erblindung eintrat. Im Mai 1879 begann die Erblindung, im Mai 1880 begründete Köhler noch das Sortimentsgeschäft, das seine Kinder nach des Vaters Tod, am 1. März 1890, fortführten.

Quellen: Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel 1890.

Prager, R. L. Der bekannte Berliner Buchhändler Robert Ludwig Prager begründete 1872 sein Geschäft als Antiquariat und Sortiment. Der von Anfang an mit Liebe gepflegten Spezialität „Rechts- und Staatswissenschaften und Geschichte" wurde stets der Hauptteil der Geschäftstätigkeit gewidmet. Der Verlag gehörte ausschließlich dieser Richtung an und wird gebildet aus teils selbstgedruckten, teils in Restauflage oder in Partien übernommenen Werken. Aus dem Verlag sei besonders genannt die von Stöpel begründete und von Prager fortgeführte Bibliothek der Volkswirtschaftslehre, ferner seien Namen erwähnt wie J. C. Bluntschli, R. Grätzer, B. Marwitz, P. Maget, F. Stöpel usw. Das Antiquarlager umfaßt mehr als 200,000 Bände, und sind darüber annähernd 200 Kataloge veröffentlicht worden, außerdem gibt die Firma seit 1886 vierteljährlich einen „Bericht über Neue Erscheinungen und Antiquaria aus dem Gesamtgebiete der Rechts- und Staatswissenschaften", welcher neben Personalnachrichten und Totenschau, Mitteilungen über künftig erscheinende Bücher und Antiquarkataloge die neuen Erscheinungen des betreffenden Vierteljahres in sämtlichen Kultursprachen verzeichnet, heraus.

Von größeren Lagerkatalogen sei ganz besonders der „Bibliotheca juridico-oeconomico-politica" gedacht, welcher auf 618 Seiten beinahe 20,000 Werke in wissenschaftlicher Anordnung verzeichnet und ein wertvolles Repertorium der einschlägigen Wissenschaften bildet, sowie der „Collectio plusquam 4000 dissertationum", welche den Bestand des Lagers an rechtswissenschaftlichen Dissertationen, Programmen usw. vom 16. Jahrh. bis zur neuesten Zeit zur Kenntnis des gelehrten Publikums bringt. Prager selbst ist vielfach literarisch hervorgetreten und hat namentlich eine Reihe buchhändlerischer Fachschriften verfaßt.

Quellen: Verlagskatalog 1906.

Zwißler, J. L. Holle, der 1838 das Buchhandlungsgeschäft von C. H. Hartmann übernommen hatte, errichtete 1839 in Wolfenbüttel ein Verlagsgeschäft, mit dem er behufs Herstellung von Landkarten eine Steindruckerei verband und 1852 eine Buchdruckerei hinzufügte, in welcher auf einer Maschine und einer Handpresse hauptsächlich Musiknoten gedruckt wurden. Mit der Buchdruckerei wurde eine Stereotypie und Schriftgießerei verbunden und da sich die Maschinen bald auf drei vermehrten, 1855 Dampfbetrieb eingerichtet.

Das Sortiment ging 1856 an Albert Stichtenoth über und 1874 wurde L. Holles Verlag an Julius Zwiß-

ler käuflich abgetreten, der jedoch seine Haupttätigkeit auf den Verlag verlegte und die Druckoffizin 1887 an Otto Wollermann verkaufte.

Quellen: Irmisch, Buchdruckereien in Braunschweig, 1890.

Waldow, A. Der als Fachschriftsteller wohlbekannte Alexander Waldow wurde 1834 zu Stolp i. P. geboren, absolvierte seine Lehrzeit in der Hofbuchdruckerei von Meinhold & Söhne und bei Liepsch & Reichardt in Dresden und genoß dann als Gehilfe eine sehr gründliche weitere Ausbildung bei Fischer & Kürsten in Dresden, Giesecke & Devrient, sowie Edelmann in Leipzig, und zuletzt bei J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. 1860 begründete er in Leipzig ein Buchdruckereiausstattungsgeschäft, mit welchem er später eine Verlagshandlung für typographische Literatur verband. Sein Verlag umfaßte ein halbes Hundert anerkannt gediegener Fachwerke, die zum größten Teil unter seiner persönlichen Mitwirkung erschienen; außerdem gab er das nach seinem am 8. 10. 1898 erfolgten Tode in den Besitz des Deutschen Buchgewerbevereins übergegangene „Archiv für Buchdruckerkunst und verwandte Geschäftszweige" heraus. Von den hervorragenderen übrigen Publikationen seien noch genannt: „Die Buchdruckerkunst in ihrem technischen Betriebe", sowie die illustrierte „Encyklopädie der graphischen Künste". Die Waldow'sche Druckerei arbeitete nur für den eigenen Verlag.

Quellen: Journal f. Buchdruckerkunst 1898.

Trübner (Straßburg). Der im Jahre 1907 verstorbene berühmte Straßburger Verleger Kommerzienrat Dr. Karl J. Trübner begründete sein Geschäft als Sortiment und Verlag im Jahre 1872. 1890 nahm er E. d'Oleire als Teilhaber in das Sortiment auf, das dieser im folgenden Jahre ganz übernahm. Trübner führte den inzwischen zu kolossaler Ausdehnung herangewachsenen Verlag weiter. 1884 hatte er bereits käuflich die Verlagswerke von Julius Groos in Heidelberg erworben, diese im nächsten Jahre aber bereits wieder an Carl Winter und Friedrich Wolff abgegeben.

Trübners Verlagskatalog zeigte bereits 1897 einen Umfang von rund 150 Oktavseiten. Wir finden darin die klangvollsten Namen der deutschen Gelehrtenwelt, namentlich auf dem Gebiete der Sprachenforschung vertreten. Trübners Name ist mit der Geschichte eines der bedeutendsten handschriftlichen Werke des Mittelalters,

mit der „Manessischen Liederhandschrift“ eng verbunden. Er erwarb die kostbare Handschrift, die für die Kenntnisse des deutschen Minnesanges von unermeßlichem Werte ist, im Jahre 1888 aus der Bibliothéque nationale zu Paris.

Das Werk war um 1330 in der deutschen Schweiz entstanden; es umfaßt 427 Folien in Pergament und bildet eine Anthologie von 140 Minnesängern des zwölften bis vierzehnten Jahrhunderts, die mit siebentausend Strophen vertreten sind. Die Handschrift ist mit 137 wertvollen Miniaturbildnissen geschmückt. Sie befand sich bis zum sechzehnten Jahrhundert im Besitz des Kurfürsten von der Pfalz zu Heidelberg; bei der Eroberung der Stadt durch Maximilian von Bayern wurde die Liedersammlung dem Papste geschenkt. Etwa dreißig Jahre später kam sie von Rom nach Paris, wo sie bis zur Zurückerwerbung durch Trübner verblieb. Dieser übergab sie Kaiser Wilhelm I., der sie nach Heidelberg überwies, wo sie den vornehmsten Schmuck der Universitätsbibliothek bildet.

Von hervorragenden Verlagsautoren seien hier nur genannt: K. Brugmann, B. Delbrück, C. Capeller, Gust. Meyer, A. Thumb, Georg Bühler (Herausgeber des großangelegten Grundrisses der indoarischen Philologie und Altertumskunde), P. Jensen, Johannes Dümichen und W. Spiegelberg (Aegyptologen), Jul. Beloch, Karl Bartsch, A. Brandl, Bernh. ten Brink, Hermann Paul (Herausgeber des Grundrisses der germanischen Philologie), R. Henning, O. B. Jiriczek, F. Kauffmann, Fr. Kluge (Etymologisches Wörterbuch), R. Koegel, Sophus Müller, Wilh. Scherer, K. Schorbach, W. Wilmanns, G. Gröber (Grundriß der romanischen Philologie), Herm. Baumgarten, K. Hillebrand, Gustav Schmoller u. a. Besonders erwähnt seien auch noch die „Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker.“

Quellen: Verlagskatalog 1897; Berliner Tageblatt 1907.

Varrentrapp. Die Familie Varrentrapp entstammte einem alten freien westfälischen Bauerngeschlecht, das an dem schon 837 urkundlich vorkommenden Bache Farnthrapa ein Gehöft „auf der Varrentrapp“ in der Nähe von Herzkamp besaß. Ein Zweig der Familie Varrentrapp blühte bis 1730 auf dem Gute Varrentrapp, ein anderer nahm seit 1622 seinen Aufenthalt in der Stadt Hattingen und war noch 1714, oder wenn man die Frankfurter Abzweigung mitrechnet, bis 1775 dort begütert. Von dem Hattinger Zweige der Familie erwarben 1681 Konrad und 1685 sein Bruder Heinrich Abraham Varrentrapp das Bürgerrecht in Frankfurt a. M., wo die Nachkommenschaft Heinrich Abraham Varrentrapps in einem

Zweige noch heute lebt. Uns interessiert hier vor allem das jüngste von Heinrich Abrahams zwölf Kindern, sein Sohn Franz Varrentrapp. Dieser wurde am 30. November 1706 in Frankfurt geboren und erlernte bei seinem Onkel Gleditsch in Leipzig den Buchhandel. 1731 wurde Varrentrapp Frankfurter Bürger und ließ sich in dem Hause „zu Ellfeld", an der Ecke der Buch- und Münzgasse, als Buchhändler nieder. In der Folge spielte er als Buchhändler in Frankfurt eine große Rolle und übte auf Reformen im Buchhandel und auf das Zeitungswesen in seiner Vaterstadt und in ganz Deutschland einen zwar indirekten, aber wesentlichen und nachhaltigen Einfluß aus. 1732 erhielt Franz Varrentrapp ein Privileg, für zehn Jahre den „Frankfurter Rats- und Stadtkalender" drucken zu dürfen, woraus ihm später ein Prozeß mit den Erben des Alt-Achatius von Clerff erwuchs, dessen früheres Privileg noch nicht abgelaufen war.

Varrentrapp begründete den Ruf seines Namens durch die Herausgabe eines französischen Blattes in Frankfurt, des „Avant-Coureur", das seit dem 26. April 1734 viermal wöchentlich erschien und bald über den größten Teil Europas Verbreitung fand. Der gute Erfolg mit dem „Avant-Coureur" veranlaßte Varrentrapp, seit 1741 ein deutsches Blatt erscheinen zu lassen, dessen vollständiger Titel ursprünglich: „Frankfurtische Berichte von vorstehender Kaiserwahl und -Krönung, wie auch von denen Staats-, Kriegs- und Friedensangelegenheiten in- und außerhalb Europas" lautete.

Einen bedeutenden Raum in den Unternehmungen Varrentrapps nahm der Nachdruck guter und aufsehenerregender Bücher ein, wodurch er in zahlreiche Prozesse verwickelt wurde. Was Varrentrapps Namen in Buchhändlerkreisen seinerzeit am bekanntesten gemacht hat, war eine von ihm ins Leben gerufene Einrichtung, die zwar schon im Keim erstickt wurde, die aber doch ein Bild von der großen Bedeutung des Nachdrucks zu jener Zeit gibt. Es ist dies der Hanauer „Bücher-Umschlag" von 1775, eine speziell für Nachdrucke, die auf den großen Messen überhaupt nicht verkauft werden durften, vom Erbprinzen zu Hessen-Kassel, regierenden Grafen zu Hanau, privilegierte Nachdruckermesse. In dem Katalog dieses Hanauer Bücherumschlags, der von Varrentrapp bearbeitet war, heißt es zwar in der Einleitung, daß man nur gerechte, das heißt privilegierte Nachdrucke auf dieser Nachdruckermesse zulassen, sich hingegen besonders scharf gegen ungerechte Nachdrucke wenden wollte. Der Katalog zeigt jedoch deutlich, daß viele der angeführten Bücher ungerechte Nachdrucke waren.

Nachdem Franz Varrentrapp seine Buchhandlung zu einer der ersten Deutschlands unter seinem Einflusse hatte heranwachsen sehen, schloß er, fast achtzigjährig, am 18. September 1786 in Frankfurt die Augen. Wie er von seinen Zeitgenossen beurteilt wurde, zeigt eine Notiz über seinen Tod in einer der angesehensten damaligen Zeitschriften. In dem von Bibra herausgegebenen „Journal von und für Deutschland" wurde im zweiten Bande des Jahrgangs 1786 § 262 bemerkt:

„Die Menge in seinem Verlag erschienener Werke, deren verschiedene mit einer in Deutschland seltenen typographischen Schönheit glänzen, und seine gründlichen Kenntnisse in verschiedenen Fächern der Gelehrsamkeit, worin er den ersten Stiftern des Buchhandels wenig nachstand, nebst der Weltkenntnis und Lebensart, die ihn in jüngeren Jahren auch bei Personen von den ersten Klassen aller Stände beliebt und angesehen machten, verdienen seinem Namen einen Platz unter den merkwürdigen Verstorbenen."

Um 1776 war es zwischen Franz Varrentrapp und seinem Sohn Johann Friedrich Varrentrapp zu Differenzen gekommen, die den letzteren veranlaßten, mit seinem Schwager Wenner das väterliche Geschäft zu verlassen und unter der Firma „Varrentrapp Sohn & Wenner" in der Buchgasse in Frankfurt eine eigene Buchhandlung zu gründen. Jetzt lag die Druckerei des alten Varrentrapp oft unbenutzt, da er das Drucken als freie Kunst betrachtete und sich keinem Zunftzwang unterwerfen wollte.

Zunächst war mit der Buchhandlung Varrentrapp Sohn & Wenner keine Druckerei verbunden; diese wurde aber später eingerichtet und machte dem Namen Varrentrapp alle Ehre. Nach Franz Varrentrapps Tode erschien bei der neuen Firma nach wie vor der „Frankfurter Schematische Staats-Kalender"; 1808 wurde ihr ein Privileg für den Druck und Vertrieb des neuen Judenstättigkeitsgesetzes vom Fürstprimas Karl von Dalberg ausgestellt; auch große wissenschaftliche Werke, wie z. B. die Soemmeringschen sämtlichen Werke, wurden von ihr gedruckt und verlegt. Im April 1778 gaben sechs Gießener Professoren, nämlich Höpfner, Nebel, Diez, Böhm, Klevesahl und Köster, zusammen den ersten Band einer „Deutschen Enzyklopädie oder allgemeinen Real-Wörterbuchs aller Künste und Wissenschaften von einer Gesellschaft Gelehrten" im Verlage von Varrentrapp Sohn & Wenner heraus. Diese Enzyklopädie war ein sehr großes Unternehmen und nach dem Zedlerschen Universallexikon von 1702 das erste und einzige deutsche Lexikon in jener Zeit. Bald schloß sich eine größere Anzahl von Bearbeitern an.

Schon 1781 erschien der fünfte Band, sodaß die Göttingischen Gelehrten Anzeigen von jenem Jahre besonders hervorheben, wie große Mühe Verleger und Verfasser sich gäben, um die Herausgabe des Werkes möglichst zu beschleunigen, das denn auch 1804 in siebzehn Bänden vollendet wurde.

Die alte Varrentrappsche Buchhandlung wurde 1811 geteilt. Johann Friedrch Varrentrapp und sein Sohn Franz behielten Sortiment und Verlag, während Joh. Friedr. Wenner Druckerei und einen Teil des Verlags übernahm. Franz Varrentrapp junior war am 29. März 1776 geboren und erlernte den Buchhandel im väterlichen Geschäfte, das er 1814 nach dem Tode seines Vaters auf eigene Rechnung übernahm. Ueber seine Tätigkeit als Antiquar gibt seine Vorrede zu dem 1821 von ihm herausgegebenen Catalogus librorum, der auf beinahe 400 Seiten eine Menge seltener Werke anpreist, Aufschluß. In dem Vorwort heißt es:

„Die Bemühungen meines vor mehr als dreißig Jahren entschlafenen Großvaters, die geschätztesten und seltensten Bücher und Kunstwerke mit Eifer, Geld- und Zeitaufwand zu sammeln, sind seitdem ununterbrochen fortgesetzt worden. Der beständige Ankauf solcher einzelnen Werke und ausgezeichneter Bibliotheken veranlaßte bis zum Jahre 1808 eine Reihe von Auktionen, welche die Aufmerksamkeit des In- und Auslandes auf sich zog; die bekannten Nachteile der Auktionen für Käufer und Verkäufer erzeugten aber alsdann den Entschluß, in den Jahren 1809 und 1813 zwei große wissenschaftlich geordnete Verzeichnisse wohlfeiler Bücher, zusammen 580 Seiten stark, herauszugeben. In derselben äußeren Form übergebe ich hier das Verzeichnis der lateinischen, griechischen und orientalischen Bücher, welche ich jetzt zu verminderten Preisen abzugeben habe. Meine Manuskripte, worunter sich einige von einem Alter von tausend Jahren befinden, sind nicht hierin aufgenommen."

Der Varrentrappsche Verlag war noch immer einer der bedeutendsten in Deutschland. Franz Varrentrapp wurde verschiedentlich in Reformkommissionen der Buchhändler gewählt; in einer solchen trat er sehr energisch gegen den Nachdruck, also gegen die einstmaligen Bestrebungen seines Großvaters auf. Franz Varrentrapp starb am 7. November 1831; seine Witwe führte die Buchhandlung unter dem Beistand ihres Schwagers, des Professors Konrad Varrentrapp, noch bis zu ihrem 1834 erfolgten Tode fort, dann wurde das Geschäft verkauft. Der Verlag war 1845 im Be-

sitze von Philipp Krebs. Heute erinnert in Frankfurt nichts mehr an die berühmte Firma.

Quellen: von Arnswaldt, Aus der Geschichte der Familie Varrentrapp, Frankfurt a. M. 1908.

Teubner (Leipzig). Der Begründer der bekannten Leipziger Firma, Benedictus Gotthelf Teubner, wurde zu Großkraußnigk in der Grafschaft Sonnenwalde in der Niederlausitz am 16. Juni 1784 geboren. Den größten Teil seiner Jugend verlebte er in Gossmar, wohin sein Vater als Prediger versetzt wurde. Dieser erteilte ihm selbst den nötigsten Schulunterricht, der bei der überaus starken Familie des Vaters nur ein äußerst dürftiger sein konnte. Im Oktober 1798 trat er beim Hofbuchhändler Meinhold zu Dresden in die Lehre und arbeitete nach Beendigung der Lehrzeit von 1803 an als Schriftsetzer in der Jacobaeer'schen Offizin in Leipzig und dann auf der Wanderung eine Zeit lang in Preßburg. Im Juli 1806 nach Leipzig zurückgekehrt, übernahm er die Leitung der dortigen Weinedel'schen Buchdruckerei, die er nach Weinedel's, seines Schwagers Tode für Rechnung der Erben von 1808 an noch drei Jahre lang fortführte und dann käuflich an sich brachte. Er eröffnete das Geschäft unter seinem Namen am 21. Februar 1811.

Obwohl ohne eigene pekuniäre Mittel, wußte er doch durch angestrengteste Tätigkeit, Umsicht und Geschicklichkeit der kleinen nur aus zwei hölzernen Pressen und einer geringen Auswahl von Schriften bestehenden Buchdruckerei bald einen ersichtlichen Aufschwung zu geben. Sein eifriges Streben, die ihm übertragenen Druckarbeiten mit Akkuratesse und Eleganz auszuführen, erwarben ihm das Wohlwollen einiger bedeutender Verlagsbuchhandlungen, die ihn sowohl mit erheblichen Aufträgen als auf andere Weise unterstützten. Insbesondere war es Heinrich Wilhelm Hahn in Hannover, der die Bestrebungen des tätigen jungen Mannes in der liberalsten Weise zu fördern stets bereit war. Ihm und seinem Nachfolger, dem Oberkommerzrat H. W. Hahn in Hannover, verdankte Teubner zunächst seiner eigenen rastlosen Tätigkeit einen großen Teil der aus kleinen Anfängen sich immer mehr entwickelnden Bedeutung seines Geschäftes.

Nachdem die Kriegsjahre, nicht ohne mancherlei Hemmnisse, Gefahren und Sorgen, glücklich überstanden waren, kam die im deutschen Verlagsbuchhandel eingetretene größere Regsamkeit auch der Teubnerschen Buchdruckerei zugute, und schon nach zehnjährigem Bestehen seines Geschäfts konnte Teubner ein von ihm selbst erbautes großes Haus am jetzigen Augustusplatze beziehen, in wel-

ches er im Jahre 1821 die damals 11 hölzerne Handpressen umfassende Buchdruckerei verlegte. Vorher hatte er auch für F. A. Brockhaus, weil dieser als nicht gelernter Buchdrucker eine eigene Buchdruckerei unter seinem Namen nicht errichten durfte, die „zweite Teubnersche Buchdruckerei" eingerichtet, welche unter dieser Firma vom 18. Januar 1818 bis zum 21. Oktober 1821 für Rechnung von F. A. Brockhaus bestand und dann von Friedrich Brockhaus übernommen und unter eigenem Namen fortgeführt wurde.

Auch im neuen Hause gewann die Teubnersche Buchdruckerei unter der umsichtigen Führung Teubners, der keine Anstrengung scheute und oft bis in die späte Nacht selbst am Setzkasten stand, immer größere Ausdehnung. Die sich mehrenden Aufträge bedeutender Verleger des In- und Auslandes, seit 1831 der Druck der Leipziger Zeitung, der Druck des Börsenblattes für den deutschen Buchhandel seit dessen Entstehen und des eigenen Verlages machten eine fortwährende Vermehrung der typographischen Hilfsmittel nötig. Die geschäftlichen Räume des neuen Hauses reichten bald nicht mehr aus und es mußte abermals ein neues großes Geschäftshaus Poststr. 3, wo sich das Geschäftshaus, wiederholt vergrößert, heute noch befindet, mit einem geräumigen Niederlagsgebäude aufgeführt werden.

Im Jahre 1839 nahmen diese neuen Räume sämtliche Geschäftszweige in sich auf. Die Druckerei umfaßte zu dieser Zeit 2 Schnellpressen und 25 meist eiserne Handpressen nebst den nötigen Einrichtungen zu den mannigfaltigen, damals mehr als jetzt üblichen und von Teubner mit Vorliebe kultivierten Druckweisen, zum Congreve-, Gold-, Silber-, Bunt- und Hochdruck. Außerdem waren damit eine Gravier-Anstalt, Schriftgießerei, Stereotypie und xylographische Anstalt verbunden.

Einen weiteren Neubau führte Teubner schließlich im Jahre 1852 auf seinem Grundstücke aus, sodaß dasselbe nun aus 4 von ihm selbst erbauten, einen Hof im Quadrat umschließenden Gebäuden bestand, von denen zwei zu Wohnungen und vermieteten Geschäftsräumen eingerichtet wurden.

Neben dem Leipziger Geschäfte hatte im Jahre 1832 Teubner auch in Dresden eine Buchdruckerei errichtet, in welcher seit Einführung der Konstitution die Verhandlungen des sächsischen Landtags, das Dresdner Gesangbuch, das offizielle Dresdner Journal und mannigfache andere Arbeiten, namentlich für die Höchsten und Hohen Behörden des Landes gedruckt werden, deren Wohlwollen durch eine streng gewissenhafte und sorgfältige Ausführung der ihm

erteilten Aufträge, wie durch pflichtgetreue Geschäftsführung überhaupt sich Teubner ununterbrochen zu erhalten wußte. Dieses Wohlwollen der Behörden in Verbindung mit dem ihm stets ungeschmälert gebliebenen Vertrauen seiner Geschäftsfreunde, des Vorstandes des Börsenvereins deutscher Buchhändler usw. setzten ihn in den Stand, seine Geschäfte auf einem den gesteigerten Anforderungen der Zeit entsprechenden Standpunkte zu erhalten. Der Ruf seiner typographischen Leistungen, durch Prämien auf verschiedenen Industrie-Ausstellungen anerkannt, verbreitete sich weit über Deutschlands Grenzen hinaus, sodaß in der Kantateversammlung deutscher Buchhändler, Ostermesse 1856, deren Vorsitzender, Dr. Veit aus Berlin, mit Recht sagen konnte: „Aus kleinen Anfängen hat sich Teubner emporgearbeitet, er hat es verstanden, durch die treueste Sorgfalt für das geschäftliche Detail sich den Blick in das Ganze nicht abstumpfen und verkümmern zu lassen. So gelang es ihm, alle Zweige der typographischen Tätigkeit in seiner Offizin zu vereinigen und zu einer Vollkommenheit auszubilden, die den Erzeugnissen seiner Pressen einen europäischen Ruf erworben hat."

Eine kaum geringere Bedeutung als die Buchdruckerei hat sich die von Teubner gegründete Verlagsbuchhandlung, namentlich im letzten Jahrzehnt seines Lebens, zu erringen gewußt. Schon im Jahre 1824 begann Teubner eine Sammlung griechischer und lateinischer Klassiker zu verlegen, die, nach und nach den Umfang von zirka 80 Bänden erreichend, damals vielen Beifall und weite Verbreitung fand. An sie reihte sich eine Anzahl anderer Artikel meist philologischen Inhalts, so die auf F. Passow's Anregung 1826 begründeten, noch heute bestehenden „Jahrbücher für Philologie und Pädagogik" an. Doch nahmen die Buchdruckereigeschäfte die Tätigkeit und Mittel Teubners damals noch in solchem Grade in Anspruch, daß er dem Verlage eine größere Ausdehnung nicht geben konnte. Eine vom 1. Januar 1831 an beginnende Assoziation mit F. Claudius für die Verlagsbuchhandlung, welche nun „B. G. Teubner & F. Claudius" firmierte, löste sich bereits mit dem 31. Dezember 1832 wieder auf, ohne von erheblichem Einflusse auf eine größere Entwickelung des Verlagsgeschäftes gewesen zu sein. Freilich war Teubners Tätigkeit während dieser Zeit auch noch durch das Ehrenamt eines Stadtrats, zu welchem ihn das Vertrauen seiner Mitbürger im Jahre 1831 berufen hatte, in Anspruch genommen worden. Dagegen erhielt er im Jahre 1832 eine true Hilfe in allen Zweigen des Geschäftes in seinem Schwager und nachherigem Schwiegersohne Eduard Koch. Derselbe trat am 1. April 1842 als öffentlicher Teilnehmer in die Firma B. G.

Teubner ein und seine Wirksamkeit blieb auch für das Verlagsgeschäft nicht ohne sichtbare Folgen. Dasselbe wandte sich unter seinem Einflusse vorzugsweise der damals aufblühenden Richtung der populären Heft-Literatur, der illustrierten Schriften und der Belletristik zu, und eine Reihe teilweise bedeutender Werke auf diesen Gebieten bezeichnen diese Periode des Teubnerschen Verlages.

Später kam die ursprünglich verfolgte wissenschaftliche Richtung wieder mehr zur Geltung und mit der im Jahre 1849 begonnenen Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, einer neuen Sammlung von Textausgaben der griechischen und lateinischen Klassiker, beginnt eine neue Epoche des Verlagsgeschäftes. An diese Sammlung, welche nach und nach auf 170 Bände anwuchs, und sich überraschend schnell überallhin Bahn gebrochen hat, wo humanistische Studien getrieben werden, schloß sich zunächst eine Reihe wichtiger Schriften vornehmlich auf dem Gebiete der klassischen Philologie und Altertumswissenschaft an, abwechselnd mit teilweise bedeutenden Werken aus anderen Zweigen der Wissenschaft, namentlich der Theologie, Mathematik, Geschichte und Medizin.

Die Unternehmungslust Teubners schien in der Tat mit seinen Jahren zuzunehmen. Bereitwilligst ging er selbst auf große und schwierige Unternehmungen ein, auch wenn er auf einen Ersatz der oft bedeutenden Kosten erst in ferner Zukunft rechnen durfte. Während der Verlagskatalog von 1824—1847, also für einen Zeitraum von 24 Jahren, nur zirka 200 Titel aufweist, sind in den Jahren 1848—1860, in der Hälfte jener Zeit, zirka 500 Artikel mit der Verlagsfirma B. G. Teubner erschienen, die sich fast durchgehends einer Bedeutung für die Wissenschaft oder für den Unterricht rühmen dürfen.

Mit dem 1. Juli 1854 zog sich Koch aus Gesundheitsrücksichten von den Geschäften zurück. Dagegen war am 1. Oktober 1853 Adolf Roßbach, ebenfalls Schwiegersohn Teubners und seit 1845 geschäftsführender Teilhaber der Dresdner Buchdruckerei, als Associé für sämtliche Geschäfte in Leipzig eingetreten, während ein dritter Schwiegersohn, Albin Ackermann, die Führung des Dresdner Geschäfts übernahm. Mit ihnen vereint wirkte Teubner noch bis zum Oktober 1855, wo nach der Rückkehr von der Philologenversammlung in Hamburg, die er mit seinem Schwiegersohn Professor Dietsch in Grimma besucht hatte, eine schon länger von ihm gefühlte Krankheit zum Ausbruch kam, von der er nicht wieder erstehen sollte. Er starb nach mehrmonatlichem Krankenlager am

21. Januar 1856, tief betrauert von seiner Witwe und vier verheirateten Töchtern, wie von allen, die ihm verwandtschaftlich nahe standen oder in nähere Beziehungen zu ihm gekommen waren. Die Geschäfte in Leipzig und Dresden gingen nach seinem Willen an Adolf Roßbach und Albin Ackermann über, welche dieselben unter der alten Firma im Sinne und Geiste ihres Gründers fortführten.

B. G. Teubner gehörte zu der immer seltener werdenden Klasse von Männern, die von der eigenen Arbeit aus sich emporzuschwingen verstehen. Große geschäftliche Gewandtheit, Scharfblick, Klarheit und Sicherheit der Auffassung und des Ausdrucks, die er sich trotz der dürftigsten Schulbildung angeeignet hatte, in Verbindung mit einer seltenen Ausdauer, setzten ihn in den Stand, die großen Schwierigkeiten zu überwinden, die sich ihm, wenn auch vielfach von Glück und Umständen begünstigt, doch nicht selten in den Weg stellten. So hat er, als mittelloser Schriftsetzer nach Leipzig gekommen, durch Fleiß, Energie und Unternehmungsgeist in allen Zweigen seines Geschäftes erhebliche Erfolge erzielt und sich einen ehrenvollen Namen als Buchdrucker und Buchhändler zu erringen gewußt.

„Mitten in der kleinen Welt von Geschäften", so lautet ein Nachruf, „die er sich erschuf und, von tüchtigen Kräften unterstützt, mit rastloser Tätigkeit und sicherem Geschäftsblicke teils in seinem eigenen Namen fort-, teils für andere ausführte, ließ er es auch nicht an der Freundlichkeit fehlen, die ihm die Herzen anderer gewann, und darum haben sich viele der Auszeichnungen erfreut, die dem betriebsamen Manne von mehr als einer Seite her als Anerkennung seines gemeinnützigen und künstlerischen Strebens zuteil geworden sind."

Der Tod des Firmengründers führte keinen besonderen Stillstand im Entwicklungsgang des Teubnerschen Verlages herbei. Vielmehr hat sich der Verlag in der Folgezeit nicht bloß durch zahlreiche eigene Unternehmungen vermehrt, sondern auch durch den Ankauf der Gothaer Bibliotheca Graeca cur. Jacobs et Rost und des gesamten Verlags der erloschenen Firma Ebeling & Plahn in Berlin mit Einschluß eines Teils des von dieser Firma früher erworbenen Verlages von E. Leibrock in Braunschweig und einiger Artikel, welche zur Zeit in der Fleckeisen'schen Buchhandlung in Helmstedt erschienen waren. Im März 1872 trat Dr phil. August Schmitt als Teilhaber der Verlagsbuchhandlung und am 1. Juli 1875 Arthur Roßbach als Teilhaber sämtlicher Teubnerschen Geschäfte in Leipzig und Dresden ein. Der Verlag bewegte sich auch in neuerer Zeit vorzugsweise auf den

Gebieten der Philologie und Altertumswissenschaft, der Unterrichtsmittel für höhere Schulen und der mathematischen und technischen Wissenschaften.

Im Jahre 1898 starb Adolf Roßbach, 1904 Albin Ackermann-Teubner. Die gegenwärtigen Besitzer der Firma sind: Hofrat Dr. Alfred Ackermann-Teubner seit 1882, Dr. Alfred Giesecke seit 1893 und Konrad Giesecke seit 1904. Die Richtung der Verlagstätigkeit bewegt sich fast ausnahmslos auf folgenden Gebieten: Philologie, Mathematik, Naturwissenschaften, Pädagogik und Handelswissenschaften. Die Hauptunternehmungen sind folgende:

Die die Grundlage des Verlages bildende und noch heute fortgesetzte Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, die gegenwärtig 550 Bände umfaßt, — der von den Akademien zu Berlin, Göttingen, Leipzig, München und Wien herausgegebene Thesaurus linguae latinae, der seit dem Jahre 1900 erscheint, — die im Auftrage der Akademien in Göttingen, Leipzig, München und Wien seit dem Jahre 1898 herausgegebene Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften, — die von Professor Paul Hinneberg in Berlin herausgegebene Enzyklopädie „Die Kultur der Gegenwart", die eine Gesamtdarstellung der historischen Entwicklung unserer heutigen Kultur auf allen Gebieten geben will (erscheint seit 1905), — die seit 1899 erscheinende Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen „Aus Natur und Geisteswelt", die heute 240 Bände umfaßt, von denen bereits eine ganze Reihe in 4. Auflage vorliegt, — seit 1901 der „Künstlerische Wandschmuck für Schule und Haus" (Künstlersteinzeichnungen bezw. Originallithographien). —

Was die Firma B. G. Teubner auf dem Gebiete der Schul- und verwandter Literatur geleistet, ist wohl allgemein bekannt. Ueber die Verlagsunternehmungen der Firma auf dem Gebiete der Mathematik, Naturwissenschaften und Technik nebst Grenzwissenschaften orientiert ein jüngst erschienener, dem 4. internationalen Mathematiker-Kongreß in Rom (6.—11. IV. 1908) gewidmeter Verlagskatalog, der auf nicht weniger denn 520 Seiten die Verlagsunternehmungen dieses Riesengeschäftes aufzählt. Auf dieses Verzeichnis muß hier wegen Platzmangel verwiesen werden. —

Der Teubnerschen Druckerei angeschlossen sind eine eigene Schriftgießerei, Galvanoplastik, sowie Reproduktionsanstalt und seit 1905 eine Buchbinderei. Beschäftigt sind in den einzelnen Betrieben insgesamt 870 Personen. Davon entfallen auf die Verlagsbuchhandlung 154, auf die technischen Betriebe 566 und auf die Dresd-

ner Druckerei 150 Personen. In den technischen Betrieben sind 50 Buchdruckschnellpressen und zirka 100 Hilfsmaschinen aufgestellt, für die die Kraft von 2 Dampfmaschinen mit 3200 PS und 2 Dynamos von 2830 Ampére geliefert wird.

Quellen: Teubner'sche Verlagskataloge 1861 uff.; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1856 uff.

Trattner. Johann Thomas Edler von Trattner, des Heiligen Römischen Reiches Ritter, des Königreichs Ungarn Edelmann, Herr der Herrschaft Ebergässing und Niederösterreichischer Landmann, K. K. Hofbuchdrucker und Buchhändler, wurde 1717 zu Johannmannsdorf in Ungarn von sehr armen Eltern geboren. Die Mutter starb bei seiner Geburt und der Vater schon im zweiten Lebensjahre des Knaben, sodaß seine Muhme-Theresia geb. Weyinger sich des verwaisten Kindes annehmen mußte.

In der Müllerschen Buchdruckerei zu Wiener Neustadt erlernte der Knabe die Buchdruckerkunst, schwang sich allmählich empor und erkaufte mit seinem ersparten Gelde 1748 eine kleine Wiener Druckerei. Sein Geschäft nahm nach und nach einen kolossalen Umfang an. Durch ihn wurden 8 neue Buchhandlungen, zu Agram, Brünn, Graz, Budapest, Prag, Triest, Innsbruck und Warschau errichtet. Dazu gesellten sich noch 5 neue Buchdruckereien zu Agram, Linz, Innsbruck, Budapest und Triest und überdies noch 18 Bücherniederlagen: Frankfurt a. M., Leipzig, Kremsier, Graz, Görz, Hermannstadt, Königgrätz, Klagenfurt, Lemberg, Laibach, Neusohl, Oedenburg, Olmütz, Preßburg, Panczowa, Teschen, Temesvar und Troppau.

Trattner war ein gefürchteter Nachdrucker. Man kann Ausführliches darüber in Goldfriedrichs Buchhandelsgeschichte nachlesen, woselbst auch über die allgemeine Bedeutung Trattners Näheres mitgeteilt wird.

Quellen: Mayer, Buchdruckergeschichte Wiens 2. Bd.; Feyerliche Rede zum 12. 5. 1798.

Dürr, O. F. (Nachtrag zu Band IV S. 568). Otto Friedrch Dürr war im Leipzig am 29. Januar 1832 geboren. Ursprünglich zum kaufmännischen Beruf bestimmt, trat er am 15. Oktober 1858 zunächst als Teilhaber von Alexander Edelmann in die altangesehene Dürr'sche Buchhandlung ein, deren Ursprung sich bis zum Jahre 1656 zurückverfolgen läßt. Am 1. 7. 1862 wurde er auch Teilhaber der Universitätsbuchdruckerei von Alexander Edelmann. In Druckerei, Verlag und Kommissions-

geschäft führte er damals die doppelte Buchführung ein und widmete sich fortdauernd mit besonderer Vorliebe den hiermit zusammenhängenden, mit der Zeit immer umfänglicher werdenden Arbeiten, zu denen seine kaufmännische Vorbildung ihn besonders befähigte. Die Wichtigkeit einer besseren, kaufmännisch rechnerischen Ausbildung der Buchhändler war ein oft von ihm ausgesprochener Grundsatz.

Nachdem Edelmann 1878 aus der Firma ausgeschieden war, führte Otto Dürr die Dürr'sche Buchhandlung selbständig fort und begründete gleichzeitig nebenher unter der Firma Otto Dürr eine eigne Buchdruckerei, die er bei der wachsenden Ausdehnung des Verlags 1895 wieder aufgab. Die Druckerei, für die Otto Dürr in dem alten Familiengrundstück an der Querstraße ein eignes größeres Gebäude hatte errichten lassen, beschäftigte zuletzt 30 Maschinen, darunter 22 Schnellpressen.

Der von altersher vorzugsweise auf dem Gebiet der Pädagogik sich bewegende Verlag hat besonders in den letztvergangenen Jahren einen immer größern Aufschwung genommen, indem zu namhaften pädagogischen Unternehmungen zahlreiche Verlagswerke auf dem Gebiet der Theologie und Philosophie hinzutraten. Neben den, den eigentlichen Schwerpunkt des Verlags bildenden, über ganz Deutschland verbreiteten Schulbüchern und Lehrmitteln aller Art sei neben der schon (vergl. oben) zitierten Kirchmann-Schieleschen Philosophischen Bibliothek, gedacht, einer Sammlung der philosophischen Hauptwerke alter und neuer Zeit, ferner Dürrs Deutscher Bibliothek, eines groß angelegten Unternehmens, das bestimmt ist, ein vollständiges Lehrmittel für den deutschen Unterricht an Lehrer- und Lehrerinnenseminarien zu bilden. Unter den Autoren des Dürrschen Verlags begegnen uns Namen von hervorragendem Klang auf den verschiedenen Literaturgebieten, indem stets das Bestreben vorherrschend blieb, die zu lösenden Aufgaben nur den anerkannten Autoritäten des betreffenden Fachs anzuvertrauen. Es sei hier — außer den hervorragendsten Pädagogen Leipzigs und der weitern Heimat — nur an Namen wie Bünger, Busse, Dorner, Eucken, Fiedler, Heilmann, Heinrici, Hellpach, Hempel, Jahn, Kühnemann, Muthesius, Natorp, Oeser, Putzger, Rietschel, Ruete, Schöppa, Schorn, Th. Vogel, G. Voigt, Vorländer, Wackoldt, von Werder u. a. erinnert.

Nachdem am 17. Januar 1903 auch die angesehene Leipziger pädagogische Verlagsfirma Ed. Peter's Verlag in den Besitz von Otto Dürr und seines Sohnes Johannes Friedrich Dürr übergegangen war, standen die vereinigten Geschäfte fortan unter den pädagogischen Verlagsbuchhandlungen Deutschlands mit an erster Stelle. Otto Fr. Dürr starb am 12. Januar 1905.

Quellen: Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel 1905.

Müller, W. A. (Nachtrag zu Band I S. 2). Waldemar Albert Müller, geboren 1854, vereinigte sich 1890 mit Hans Abel, dem Sohne des bekannten Leipziger Verlegers Ambrosius Abel, zum Betriebe eines Verlagsgeschäfts unter der Firma Abel & Müller. Als Grundstock erwarben die beiden Gesellschafter wertvolle Verlagsbestände der alten Firma Ambr. Abel. Seit 1. April 1892, an welchem Tage Hans Abel ausschied, war Albert Müller alleiniger Inhaber der Handlung. Er hat diese insbesondere in der Richtung der Jugendschriftenliteratur ausgebaut und den alten Verlag durch wertvolle Werke bereichert, die überall freundliche Aufnahme fanden. Müller starb am 13. März 1908.

Quellen: Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel 1908.

Neubner, P. Paul Neubner hatte nach dreizehnjähriger beruflicher Vorbildung in Prag (bei Carl J. Satow), Leipzig (im Sortiment der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung) und in Bonn (bei Hermann Behrendt) im April 1878 in Köln a. Rh. eine Antiquariatsbuchhandlung unter der Firma: „Rheinisches Antiquariat Paul Neubner" eröffnet, das er durch seine große Geschäftstüchtigkeit zu bekannter guter Entwicklung und hohem Ansehen geführt hat. Am 1. Juli 1897 zog er sich vom Betriebe seines zu großem Umfange erwachsenen Geschäfts zurück und übergab dieses an seinen langjährigen Mitarbeiter Paul Stuermer, den Prokuraträger der Firma, den er kurz zuvor, am 1. November 1896, als gleichberechtigten Teilhaber der Handlung aufgenommen hatte. Neubner war im rheinischen Buchhandel weit und breit bekannt. Er hat sein Geschäft zu ungemein großer Blüte geführt und neben Sortiment und Antiquariat auch den Verlag nicht ganz vergessen. Neubner starb am 14. April 1908.

Quellen: Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel 1908.

Friedrich, W. (Nachtrag zu Band I Seite 31). Wilhelm Friedrich wurde geboren am 9. Oktober 1845 zu Breslau als dritter Sohn von Wilhelm Friedrich, welcher zuerst als Faktor in der seit dem 16. Jahrhundert in Breslau bestehenden Stadt- und Universitäts-Buchdruckerei tätig war, im Jahre 1843 aber die Buchdruckerei selbständig übernahm. Er besuchte das Realgymnasium am Zwinger und trat Michaelis 1862 im Alter von 17 Jahren als Lehrling in die väterliche Buchdruckerei ein, wo er wie jeder andere von der Pike auf arbeiten mußte. Beim Ausbruche des deutsch-österreichischen Krieges 1866 trat er als Einjährig-Freiwilliger in das 11. Inf.-Regiment ein und am deutsch-französischen Kriege

1870/71 nahm er als Offizier des 38. Inf.-Regiments an der Belagerung von Paris teil. Im Jahre 1872 nach dem Tode seines Vaters übernahm Wilhelm Friedrich das väterliche Geschäft (Firma Graß, Barth & Co.) mit seinem älteren Bruder Hermann Friedrich, mit dem er nunmehr über 30 Jahre in ununterbrochener Arbeit vereinigt war, und suchte dasselbe im Sinne seiner Vorbesitzer weiter zu führen.

Friedrich hatte von 1885—1902 als Vorstandsmitglied der Deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft und dem Deutschen Buchdrucker-Verein seine Kräfte und reichen Erfahrungen gewidmet; in den Jahren 1898—1901 war er Vorsitzender der Berufsgenossenschaft und von 1885—1902 Vorsitzender der Sektion IX (Nordost) und des Kreises IX der genannten Vereinigungen. Ferner bekleidete er das Amt eines Prinzipalsvertreters des Kreises IX der Tariforganisation der deutschen Buchdrucker, für die er seit ihren Anfängen im Jahre 1873 ununterbrochen tätig gewesen war. W. Friedrich starb am 13. Dezember 1902. Auch bei den Beratungen des Setzmaschinentarifs war er als Vertreter der Prinzipalität beteiligt. Die Verdienste, die der Verblichene auch dem deutschen Buchdruckgewerbe geleistet hat, sind ganz hervorragende.

Quellen: Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker 1902.

Bartholomäus, Fr. (Ergänzung zu Band I S. 32). Im Jahre 1836 hatte Friedrich Bartholomäus in Erfurt eine Buchdruckerei nebst Verlagsbuchhandlung begründet, nachdem ihm bereits am 18. November 1833 die Konzession zum Betriebe einer Steindruckerei erteilt worden war. Bartholomäus, der ein Jünger der Stahlstichkunst, ein Schüler des berühmten Professors Schwerdtgeburth in Weimar war, hatte es verstanden, seine litographische Anstalt zu hoher Blüte emporzubringen; doch nahm das Geschäft erst nach Begründung der Buchdruckerei und Verlagshandlung einen bedeutenderen Aufschwung, als Bartholomäus eine weitverzweigte und vielseitige Verlagstätigkeit entwickelte.

Neben dem Verlag von geschichtlichen, technischen, belletristischen und populären Schriften richtete Bartholomäus sein Augenmerk hauptsächlich auf die Herausgabe von Zeitschriften. Im Anfang der vierziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts faßte er den Plan, eine praktische Modenzeitung herauszugeben; zu diesem Zweck verband er sich mit H. Klemm aus Mühlhausen, B. Voigt in Berlin und H. Diete ebendort, und vom 1. Januar 1845 ab erschien nun in seinem Verlage der „Phönix, Allg. technische Modenzeitung für Herren-Kleidermacher“. Es war dies, abgesehen von

einigen ähnlichen, aber sehr unbedeutenden Unternehmungen, welche in Wien erschienen, das erste deutsche Mode-Journal für Herren-Garderobe. Das Blatt ging, nachdem es in 23 Jahrgängen bei Bartholomäus erschienen war, im Jahre 1868 in den Besitz von Klemm, Müller und Schmidt in Dresden über (vergl. hierzu die Ausführungen Band III S. 543).

Ferner übernahm Bartholomäus im Jahre 1851 von dem bisherigen Verleger Ernst Schäfer in Leipzig die im Jahre 1800 gegründete belletristische und mit Modekupfern versehene „Zeitung für die elegante Welt". Die Redaktion derselben lag früher längere Zeit in den Händen von Heinrich Laube, und zu den Mitarbeitern derselben hatten u. a. Schiller, Goethe und Heinrich Heine gehört.

Bartholomäus wandelte die Zeitung in eine Modenzeitung für Damen um und übergab die Redaktion anfänglich Theodor Drobisch und später Wilhelmine von Sydow, verkaufte das Blatt aber am 1. Januar 1855 an Otto Janke in Berlin. Neben diesen beiden Modenzeitungen begründete Bartholomäus noch eine ganze Anzahl verschiedener Journale. So erschienen bei ihm teils nur kurze Zeit, teils viele Jahre hindurch: „Gallerie des Merkwürdigsten aus dem Leben, der Natur und der Kunst", „Das Vaterland in Wort und Bild. Eine Monatsschrift für gebildete Leser", das „Magazin für Unterhaltung und Belehrung", die „Allgemeine Muster-Zeitung und Farbe-Warenkunde für den Färberstand", das „Neueste allgemeine Journal für Tischler, Bildhauer und Tapezierer. Herausgegeben von A. Gräf", die „Allgemeine Thüringer Garten-Zeitung" und „Vorwärts, Monatsschrift für Landwirtschaft und Gewerbe".

Eine bedeutende Erweiterung erfuhr die Verlagshandlung, als Bartholomäus am 1. Januar 1856 von der Witwe des Buchhändlers J. C. Müller mit dem im Jahre 1805 begründeten Sortiment auch den Verlag der W. Müllerschen Buchhandlung käuflich an sich brachte. Einschließlich der hierdurch erworbenen Verlagsartikel umfaßte der Verlagskatalog von Bartholomäus am 1. Juni 1857 bereits 297 Bücher und Schriften, 14 Zeitschriften und eine größere Anzahl von Musikalien, Kunstblättern und Landkarten. Nur kurze Zeit war Bartholomäus im Besitz der W. Müllerschen Sortimentsbuchhandlung, da er dieselbe bald darauf an Hugo Neumann verkaufte, nachdem sein Sohn, Edmund Bartholomäus, die Handlung kurze Zeit geleitet hatte.

Dieser war am 15. März 1836 geboren, hatte den Buchhandel bei C. Luckhardt in Kassel erlernt und dann im Juni 1858 eine Stellung in Paris angenommen, die er jedoch nach einem halben Jahre wieder verließ, um auf den Wunsch seines Vaters im eigenen

Geschäfte tätig zu sein. Später unternahm er eine längere Reise durch Süddeutschland, Oesterreich und Italien; die Eindrücke, die er auf dieser Wandernug empfangen hat, sowie die Erlebnisse in Paris wurden von ihm in einem als Manuskript gedruckten Werkchen: „Aus meinem Wanderbuche“ später wiedergegeben. Von der Reise zurückgekehrt, stand Bartholomäus noch ein Jahr lang seinem Vater bei der Arbeit zur Seite, bis ihm dieser dann am 1. Januar 1861 das Geschäft vollständig abtrat. Friedrich Bartholomäus starb am 12. August 1864 im Alter von 56 Jahren. Das erste Unternehmen des jungen Edmund Bartholomäus war die Begründung der seit 1. Januar 1860 erscheinenden „Thüringer Zeitung“, die lange Zeit das bedeutendste politische Blatt Thüringens war. Als vorwiegende Spezialität des Verlages pflegte er die dramatische, dramaturgische und die Festliteratur; doch auch humoristische, populäre und belletristische Publikationen, kunstgeschichtliche und technische Werke, Unterrichtsmaterialien, Jugendschriften und Bilderbücher bilden verschiedene Hauptgruppen des neuesten Verlagsverzeichnisses, wie er auch als eifriger Nimrod die Jagdliteratur mit in den Bereich seiner Verlagsunternehmungen zog. Edmund Bartholomäus starb am 26. Juni 1884.

Quellen: Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel 1886.

Müller-Grote (Nachtrag zu Band II S. 338). Carl Müller-Grote wurde am 31. Oktober 1833 in Minden geboren, wo er die Schule besuchte und in der Buchhandlung von J. Keiser & Co. die Lehre bestand. Die buchhändlerischen Wanderjahre, die nur durch die Ableistung der einjährigen Militärpflicht unterbrochen wurden, führten ihn nach Cassel, Berlin und Stuttgart, von wo aus sich Gelegenheit bot, Universitätsvorlesungen in Tübingen zu hören, und dann nach Hamm, wo Müller-Grote die Leitung der durch den Tod des Besitzers verwaisten G. Groteschen Sortiments- und Verlagsbuchhandlung übernahm. Im März 1859 heiratete er die Witwe des verstorbenen Besitzers und wurde dadurch Inhaber der Firma. Von Anfang an richtete sich sein Streben auf die Entwicklung des Verlages, der neben einigen juristischen Publikationen (darunter die jetzt im Verlage von Franz Vahlen erscheinenden „Beiträge zur Erläuterung des Preußischen Rechts von Gruchot“) auch bereits die ersten drei Teile des später zu so großer Verbreitung gelangten deutschen Lesebuches von Hopf & Paulsiek enthielt. Die erste Zeit seiner Tätigkeit in Hamm waren Jahre des Tastens und Suchens auf verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten, und erst, als er einige erfolgreiche Werke der Geschenk-

literatur verlegt hatte, da war ihm für seine fernere Verlagstätigkeit die Richtung gewiesen, der er dann auch in der Zukunft stets treu geblieben ist.

Im Jahre 1865 verkaufte Müller-Grote das Sortimentsgeschäft und verlegte den Verlag nach Berlin, und hier begann er die mit weitem Blick, ruhiger Umsicht und tiefem Verständnis geplanten und durchgeführten großen Unternehmungen, die seine Firma bald zu einer der vornehmsten und seinen Namen zu einem der angesehensten im deutschen Buchhandel gemacht haben. Schon 1867 begann das Erscheinen der illustrierten Ausgaben unserer Klassiker. 1869 wurden Rambergs Bilder zu Goethes Hermann und Dorothea erworben, die in zahlreichen Auflagen erschienen und denen sich eine ganze Reihe ähnlicher Prachtwerk-Publikationen anschlossen. Daneben wurde die moderne Literatur gepflegt. In der von Müller-Grote ins Leben gerufenen umfangreichen „Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller" finden wir die Namen unserer besten neueren Schriftsteller, unter ihnen vor allem Julius Wolff und Gustav Frenssen, mit dessen Romanen er einen in Deutschland beispiellosen Erfolg erringen durfte. In den siebziger und achtziger Jahren unternahm er den Verlag großer enzyklopädischer Werke auf dem Gebiete der Geschichte, Kunst- und Literaturgeschichte. Der Schulbücherverlag wurde eifrig gefördert und es erschienen bedeutende Werke der wissenschaftlichen Literatur, als eins der letzten die große Lutherbiographie von Hausrath, die der Anregung Müller-Grotes ihr Entstehen verdankt. Daneben liefen große monumentale Publikationen offiziellen Charakters: die Gemälde-Gallerie der Königlichen Museen, die antiken Sarkophag-Werke, das Jahrbuch der Königlich Preußischen Kunstsammlungen, Albrecht Dürers Zeichnungen in Nachbildungen, Lucas Cranachs Radierungen und Kupferstiche und ähnliche Werke von gewaltigem Umfange und höchster künstlerischer Bedeutung, die zugleich eine Geschichte der Entwicklung der Reproduktionstechniken darstellen.

Diese weitumfassende verlegerische Tätigkeit stellte an die Arbeitskraft Müller-Grotes die höchsten Anforderungen, trotzdem blieb ihm aber noch Zeit, sich den allgemeinen Angelegenheiten des deutschen Buchhandels zu widmen, denen er stets seine volle Teilnahme entgegengebracht hat und für deren Vertretung er immer mit allem Nachdruck gewirkt hat. In der Korporation der Berliner Buchhändler hat er von 1879—1884 als Mitglied des Hauptausschusses gewirkt. Im Börsenverein war er in verschiedenen Ausschüssen tätig, und in den bewegten Jahren 1884—1889 verwaltete er im Vorstande das Amt des ersten Schriftführers. Ein reich-

bewegtes und reichgesegnetes Leben lag hinter ihm, als ihn der Tod am 30. November 1904 abrief.

Quellen: Korporationsbericht der Berliner Buchhändler 1904.

Schoetz, R. (Nachtrag zu Band II S. 226.) Richard Schoetz wurde am 26. Juli 1853 zu Kossenblatt bei Lübben geboren. Früh des Vaters beraubt, wurde er von seiner Mutter erzogen, die ihn zuerst die Schule in Lübben und dann das Gymnasium in Luckau besuchen ließ. Auf Wunsch seiner Verwandten wurde er Landwirt; da ihm dieser Beruf aber zu wenig Aussichten auf spätere Selbständigkeit zu bieten schien, so trat er schon nach fünf Monaten zum Buchhandel über und bestand in der Winklerschen Buchhandlung in Lübben seine Lehrzeit. Seine Gehilfenjahre hat er dann ausschließlich in Berlin, wo er auch beim zweiten Garderegiment z. F. seiner einjährigen Militärpflicht genügte, bei Gsellius, Georg Reimer und G. W. F. Müller verlebt, bis er sich 1882 verheiratete und gleichzeitig den Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin (Adolf Enslin) käuflich erwarb. Bis zum Jahre 1892 hat er diese Firma weitergeführt; dann änderte er sie in „Richard Schoetz" um, nachdem er schon 1889 unter seinem Namen eine Sortimentsbuchhandlung für Medizin und Naturwissenschaften eröffnet hatte. Diesen Wissenschaften wendete Schoetz auch seine verlegerische Tätigkeit fast ausschließlich zu. Durch Kauf und Verkauf rundete er seinen Verlag immer mehr ab und die von ihm ins Leben gerufenen neuen Unternehmungen stellten sein Geschäft bald in die erste Reihe der auf gleichen Gebieten tätigen Firmen. Innerhalb der Medizin hatte er sich noch wieder als Spezialfach die Tierheilkunde ausersehen, und es ist nach seinem Tode von berufener Seite anerkannt worden, daß er auf diesem Gebiete geradezu bahnbrechend gewirkt hat. Schoetz war ein vornehmer Geschäftsmann, von dem der Herausgeber der von ihm begründeten „Berliner tierärztlichen Wochenschrift" rühmt, „er sei das Muster eines Verlegers im Verkehr mit seinen Autoren gewesen, fern von aller Kleinlichkeit und allem ängstlichen Feilschen, zuvorkommend und rücksichtsvoll, ohne sich in dem berechtigten Selbstbewußtsein des anständigen Geschäftsmannes irgendwem gegenüber etwas zu vergeben." Im Berliner Buchhandel war Schoetz, welcher im Jahre 1905 starb, eine wohlbekannte Persönlichkeit.

Quellen: Korporationsbericht der Berliner Buchhändler 1905.

Bürenstein, W. (Nachtrag zu Band I S. 125.) Am 1. Oktober 1852 begründete der Kommerzienrat Wilhelm Bürenstein, der seine Ausbildung bei Trowitzsch & Sohn genossen hatte

und als ein tüchtiger Akzidenzsetzer bekannt war, die Druckerei in dem Hause An der Schleuse 2 in Berlin mit einer Sutterschen Handpresse und Schriftmaterial in ziemlich bescheidenem Umfange. Dank der Fähigkeiten und der Energie Büxensteins wurden dort die Räume aber bald zu eng und die Druckerei, die 1856 schon 13 Gehilfen beschäftigte, wurde nach Königstraße 43 verlegt. Schon 1859 machte die weitere Ausdehnung des Geschäfts wieder eine Veränderung nötig und die Druckerei siedelte mit 3 Schnellpressen nach Wallstraße 26, später nach Niederwallstraße 22 über.

Dort nahm das Geschäft einen bedeutenden Aufschwung und erlangte eine führende Stellung im Akzidenz- und Farbendruck; dort entstanden jene ersten, die Bewunderung der Fachwelt erregenden Probeblätter der Schriftgießerei Wilhelm Woellmer, die nicht unwesentlich dazu beitrugen, den Woellmerschen Erzeugnissen die Welt zu erobern und den Besitzer dieser Gießerei zu neuen Schöpfungen anzuregen. Daneben war die Offizin Büxenstein die Bildungsstätte jener Akzidenzsetzer, welche das spröde Material der Messinglinien zu den verschiedenartigsten Formen und Satzgebilden gefügig zu machen wußten und noch heute Staunen erregende Satzkunststücke herstellten.

Unter solchen Verhältnissen wurden auch die Räume in der Niederwallstraße, in denen der Sohn Wilhelm Büxenstein seine Ausbildung erhielt, bald zu eng und es entstand, energisch angeregt durch des letzteren lebhaften Geist und sein Interesse für die Entwicklung des Geschäfts, der unter den Berliner Druckstätten jener Zeit hervorragende Neubau Zimmerstraße 40-41, in dem sich die Druckerei auch nach der Seite des modernen Zeitungsbetriebes mehr und mehr ausgestaltete und einen universelleren Charakter annahm.

Bereits einige Jahre vor der Uebersiedelung nach dem neuen Heim trat Georg Büxenstein als Sozius in die Firma ein; er nahm ein reges Interesse an allen Bestrebungen zur Förderung der Druckkunst und hat damals in Gemeinschaft mit seinem Freunde Hugo Bernstein viel dazu beigetragen, die Sitzungen der Berliner Typographischen Gesellschaft zu beleben und anregend zu gestalten.

Im Jahre 1886 schied Wilhelm Büxenstein nach schwerem Leiden aus dem Leben. Die Druckerei beschäftigte damals bereits gegen 300 Arbeiter. Zu jener Zeit nahm Georg Büxenstein den langjährigen Mitarbeiter und Prokuristen Otto Benstein als Sozius in die Firma auf, er selbst aber trat als Vorsitzender des Bundes der Berliner Buchdruckereibesitzer sowie in anderen hervorragenden Ehrenämtern der Berufsvereinigungen, insbesondere der

Tarifgemeinschaft, mehr und mehr in die breitere Oeffentlichkeit und errang sich die Anerkennung seiner Fachgenossen.

Im Jahre 1893, nachdem vorher bereits ein Teil des Betriebes an den Verleger des „Berliner Lokalanzeigers“, der hier begründet worden, abgetreten worden war, wurde der neue Prachtbau Friedrichstraße 239 mit seiner wirkungsvollen Fassade bezogen und hier entfaltete sich der Betrieb nach einer neuen Seite hin, im Dreifarbendruck in kunstvollendeter Ausführung, in hervorragender Weise und zog anderseits die Setzmaschine zur Bewältigung neuer Aufgaben auf dem Gebiete des Zeitungswesens in den Bereich der Betriebsmittel. Die gewaltige Ausdehnung des Betriebes in dem neuen Heim, das sich bald wieder als zu eng erwies, machte ein Uebergreifen auf die Nachbargrundstücke Friedrichstraße 239 und Wilhelmstraße 9 notwendig und ließ eine Verteilung der Arbeit auf mehrere Schultern wünschenswert erscheinen. Im Jahre 1894 trat J u l i u s B e c k e r und nach dessen Ausscheiden im Jahre 1898 der Buchdruckereibesitzer M a r t i n O l d e n b o u r g als Teilhaber in die Firma ein.

Der weitverzweigte Betrieb, der heute in seiner Gesamtheit an Umfang in Berlin wohl nur von der Reichsdruckerei übertroffen wird, zählt mehr als 700 Angestellte und arbeitet mit 5 Rotationsmaschinen, 50 Schnellpressen und unzähligen Hilfsmaschinen — ein Aufschwung, wie ihn in einer Spanne von 50 Jahren nur vereinzelt graphische Betriebe zu verzeichnen haben dürften.

Die Entwickelung des modernen Buchdruck-Maschinenbaues in Deutschland ist großenteils auf die Anregungen zurückzuführen, die von Georg Büxenstein nach seiner Rückkehr von Chicago, wo er als Juror der deutschen Abteilung tätig war, ausgingen. Ganz besondere Verdienste aber hat sich Georg Büxenstein auf sozialem Gebiet erworben durch die seit dem Jahre 1896 bestehende und von ihm geleitete Tarif-Organisation mit dem Tarif-Amt der Deutschen Buchdrucker als oberster Behörde und seine erfolgreichen Bemühungen zur Erhaltung des sozialen Friedens im deutschen Buchdruckgewerbe. Die Verdienste Georg Büxensteins sind auch von höchster Stelle durch mehrfache Auszeichnungen und durch die Ernennung zum Königlichen Kommerzienrat gewürdigt worden.

Quellen: Festschrift der Firma Büxenstein 1902.



Personen- und Firmen-Register.



A.

Band I Seite 1-195, Band II Seite 196—384, Band III Seite 385—584, Band IV Seite 585—776, Band V Seite 777—966, Band VI Seite 967—1096.

B.

C.

D.

E.

Band I Seite 1—195, Band II Seite 196—384, Band III Seite 385 - 584, Band IV Seite 585--776, Band V Seite 777—966, Band VI Seite 967—1096.

F.

G.

Band I Seite 1—195, Band II Seite 196—384, Band III Seite 385—584, Band IV Seite 585—776, Band V Seite 777—966, Band VI Seite 967—1096.

H.

Band I Seite 1—195, Band II Seite 196—384, Band III Seite 385—584, Band IV Seite 585—776, Band V Seite 777—966, Band VI Seite 967—1096.

J.

K.

Band I Seite 1—195, Band II Seite 196—384, Band III Seite 385—584, Band IV Seite 585—776, Band V Seite 777—966, Band VI Seite 967—1096.

M.

P.

Q.

R.

Band I Seite 1—195, Band II Seite 196—384, Band III Seite 385—584, Band IV Seite 585—776, Band V Seite 777—966, Band VI Seite 967—1096.

Band I Seite 1—195, Band II Seite 196—384, Band III Seite 385—584, Band IV Seite 585—776, Band V Seite 777—966, Band VI Seite 967—1096

T.

U.

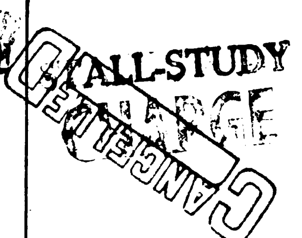
V.

W.

Band I Seite 1—195, Band II Seite 196—384, Band III Seite 385—584, Band IV Seite 585—776, Band V Seite 777—966, Band VI Seite 967—1096.

Z.




ILL
HALL-STUDY
CHARGE
CANCELLED

